



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Hoffmann's sämtliche Werke**

**Hoffmann, E. T. A.**

**Paris, 1841**

Hoffmann's Briefwechsel.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

Hoffmann's Briefwechsel<sup>1</sup>.

## I.

Dienstag, den 7. December 1799.

Dein lieber Brief, den ich heute erhielt, hat mir vorzügliche Freude verursacht, denn ich schließe aus demselben, daß jene wohlthätige Heiterkeit, die nur allein uns das Stützenwerthe des Lebens fühlen läßt, sich auf Deinen Geist hinabgesenkt, und das nächtliche Geschwader finsterner Launen und marternder Vorstellungen verschreckt hat. — Willeicht ist auch ein Theil der süßen Schwärmerei, der Schöpferin mancher recht glücklichen Feierstunden, mit verloren gegangen, und Dir vielleicht also in dieser Rücksicht ein hoher Genuß geraubt; du darfst aber gewiß über diesen Verlust nicht trauern, denn dem hohen geistigen Genuß fehlt insgemein Dauer, und unser Geist, unsere Fantasie fühlt eine widrige Erschlaffung, und wohl gar manchmal unser Herz eine unbehagliche Leere, wenn er vorüber gegangen ist. Wir vertauschen also gern jenen hohen Genuß, den Schwärmerei verursacht, mit einem minder hohen, aber dauernden, der nur eine wohlthätige, nie mit Nachwehen verknüpfte, Empfindung in uns hervorbringt. — Sollten wirklich meine Briefe, durch das Gepräge eines frommen unbefangenen Geistes, daran Theil haben, so würde dieses Verdienst um Dich, davon der Gedanke so sehr mir der Freundschaft, die ich gegen Dich lebhaft empfinde, harmonirt, mich noch viel zufriedener und froher machen. — Daß Du Dich durch Deine häufigen langen Briefe sehr bei Tante und Onkel, in Rücksicht der Freundschaft gegen mich, in Credit gesetzt, kann ich Dir auch beiläufig sagen. Beide schließen aus kurzen Briefen auch auf kurze Freundschaft, mag übrigens vielleicht anthropologisch richtig seyn, nur muß denn doch wohl immer unterschieden werden, in wie fern es möglich oder nicht möglich war, lange Briefe zu schreiben. Uns beiden möchte es wohl nimmer möglich seyn, wenn kein Bote als Greutor dasteht, und lauernd über die Schulter sieht, ob man nicht bald nach der Sandbüchse greifen wird, die er wohl gar schon in der Hand hält, um sie sogleich zu reichen, wenn er nur irgend die Begehr darnach in unsern Augen zu lesen glaubt. Daß ich Dir so ganz im Gange der Rede eine Schilderung in nuce von Deinem pausbäckigen, dickbeinigten Merkur gemacht habe, wirst Du wohl sogleich geahnet haben; Du kannst Dir gar nicht denken, mit was für Bereitwilligkeit er Briefspebiteur ist. Je dicker der Brief ist, den er mir bringt, desto freundlicher ist seine Miene, und als ich ihm heute das dicke Paquet gab, blinzelte er mit den Augen, zog den Mund fast bis an die Ohren hinauf,

und es erschallte ein dreimaliges feines Hibi, so daß die Arnau'sche<sup>2</sup> Mäusekönig unmöglich harmonischer lachen kann.

Heute ist nicht Ball, sonst säße ich hier nicht und schriebe an Dich; — denken würde ich gewiß an Dich eben so oft, denn gerade auf dem Ball miße ich Dich ganz unendlich. — Man fühlt es nie so sehr, wie man sich daran gewöhnt hat, als bei solchen Fällen, wo der Drang nach Mittheilung stärker als gewöhnlich ist. Dein Zufall, man könnte ihn Ballkrampf — Choriokospasma (*Χοριασπασμα*) nennen, ist also acht Tage zu früh gekommen. — Vermuthlich wird mir nun kein Ball behagen, denn alle meine Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche, — alles, alles ist concentrirt in dem Gedanken: Auf den 17ten ist Maskenball (Mascheraball sagen die Königsberger Poissarden). Mein sehnlicher Wunsch ist, daß wir beide, ich und Du, spanisch sprechen könnten; spanische Billete kann ich wohl schreiben — aber sprechen — da hockts. — Lerne doch nur ja auf der Zither, — die Anfangsgründe auf dem Clavier! — Ueberwinde kleine Schwierigkeiten, Du erndtest viel Vergnügen dafür ein. — Schreibe doch nur ja mit jeder Gelegenheit, und rechne die Kürze meines letzten Billets nicht mir, sondern Deinem Merkur zu.

Lebe wohl! — Adieu, Adieu!  
Ewig Dein Freund  
H.

Masquerade.  
an H.

Schon hör' ich sie die schallenden Trompeten,  
Ich hör' den süßen Ton von sanften Flöten;  
Komm — eile — ihr lieblicher Schall  
lockt nicht vergebens uns zum Ball. —  
Hinweg mit allem, was uns germanisirt,  
Was uns vor hübschen Lauchfern genirt.  
Hinweg mit dem Böpfchen —  
Das Haar in wallende Locken frisiert,  
Die leicht und zwanglos das Köpfschen  
Umwehn — mit Tuberosenpomade parfümirt —  
Der runde kleine Hut, mit winkenden Federn garnirt,  
Sitzt schief d'rauf, wie's einen Spanier ziirt.  
Wenn dann kein Argusauge es sieht,  
Wirst Du über's schwarze Habit  
Den feuerfarbenen Mantel.  
Er sichert Dich, glaub' mir, vor jedem Tarantel-  
Stich, der Dir heimlich zugebacht,

1 S. H. 4 Leben.

2 Arnau ist ein Dorf bei Königsberg.

Und hüllt das Geheimniß in ewige Nacht,  
Hier nimm die klingende Zither. —  
Schon manches eiserne Gitter  
Brach ihrer Accorde süße Harmonie,  
Gemischt mit zärtlichen Minnefangs sanfter Melodie.  
Wir treten in den hellen Tanzsaal hinein;  
Fast jeden Durchgang versperrten  
Uns Haufen großnäsiger Herren:  
„Wer mag das seyn?“  
Zischelt der eine dem andern ins Ohr.  
Wir bringen mit spanischer Grandezza vor,  
Und Domino's und Nobilit,  
Und Herren aus Algier und Tripoli,  
Und Schweden, Dänen, Israelliten,  
Schweben hinweg vor unsern Schritten.  
Da tanzten im bunten Gewühl,  
Nach volltöniger Instrumente Spiel  
Venezianer mit Griechinnen,  
Und Herren, mit Bärten von Taft, mit holden Charitinnen.

Wer ist dieß Mädchen im weißen griech'schen Gewand,  
Gegürtet nur einfach mit blauen, flatterndem Band?  
Kunstlos umwallen  
Den Schwanenhals, den weißen Nacken,  
In üppiger Fülle die braunen Locken  
Und fallen  
Auf den schwellenden Busen herab,  
Frostigem Stoicismus ein ewiges Grab. —  
Bald nähert, feierlichen Ganges,  
Der Spanier sich ihr — er spricht ein Breites ein Langes  
Von spanischem Konfess ihr vor.  
Sie neigt vertraulich ihr Ohr,  
Um was zu verstehen, was er selbst nicht verstand.  
Doch bald wird's deutlicher, er spielt  
Manch' zärtlichen Ton auf seiner Zither, sie fühlt  
Im sanften Drucke der Hand,  
Wen ihr die neidische Larve verhüllt,  
Und jeden Druck begünstigt ein holdes Verzeihen,  
Ein leiser Gegenruck. — Von süßer Wonne erfüllt,  
Schwebt, ach so innig, so warm,  
Umfaltungen von ihres zärtlichen Spaniers Arm,  
Sie leicht durch die bunten stauenden Reihen.

## 2.

Freitag, den 12. December 1794.

Traure mit mir — traure mit den seufzenden Jünglingen Königsbergs! — Klage um Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht. — Bald eilt sie dahin, und wird hinfort nicht mehr gesehen, — dahin ist die holde Tänzerin, Terpsichorens Liebling, Thaliens Busenfreundin; ein ungünstiges Schicksal entreißt sie uns, wenn wieder junges Grün die nackten Sträucher bedeckt, und wenn angenehme Zephyre den Schnee von den Feldern hinweg gepustet haben werden, und wenn die Lerchen singen werden, — Mad. S. — Ihr Mann etablirt sich in \*\*. Hinweg, v. B., mit farbigen Hütchen, — schwarz sey Dein Gewand, bleich Deine Wange, und melancholisch — thranenschwer Dein Wied!

Ich mache ein Abschiedslied, wozu ein Schleifer die Mustik ist — mit schwarzen Händen will ich Exemplare austheilen in Ost, Süd, West und Nord. — — — — —  
Was hältst Du davon? — — — — —  
Wie stehts mit der Ottocanonisierung? — der Einfall ist vortrefflich, die Förmlichkeit ganz Deiner reichhaltigen Inventionsgabe überlassen — ich dünkte, eine kleine Storie aus Goldpapier könnte nicht schaden, — und eine große Bouteille müßte unterstehen, als wenn

1 Des Dufelds Dito.

der ganze Kerl herausgetrocknet wäre. Um das Wunder vollkommen zu machen, müßte der Hals der Bouteille sehr eng seyn — oben ein pausbäckiger Engel, aus dessen Munde die Worte herauskommen: „Beugt Eure Kniee, gottesfürchtige Wanderer — dieser Heilige thut seine Wunder im Schlaf.“ — Zur sinnbildlichen Vorstellung seiner wunderthätigen Kraft möchte ich folgendes Bild wählen: — Ein Tisch mit vielen Bierkrügen, Bouteillen und Gläsern. — Um denselben verschiedene besoffene Kerls über einander gepuzelt — sie raufen sich — schreien zc. Unten die Unterschrift: Heiliger St. Otto, bitte für uns! — auf der andern Seite die Wirkung des Gebets: — sie sitzen alle in anständigen Stellungen in Schlafrocken auf bequemen Sesseln, und schlafen.

Wenn ich sage, daß ich der ganzen Welt ein tiefes Compliment mache, und dann ihr nichts weiter als meinen diminutiven Zopf sehen lasse, so sage ich nicht zu viel. — So isolirt, so abge sondert von Allen, hab ich seit meinen Studentenjahren noch nicht gelebt. — Nur der spricht mich, der mich ausdrücklich aufsucht, und dann gebe ich ihm zehn Minuten preis, und damit Punktum; — ich glaube, daß ein Nichtkenner etwas Menschenfreundes darin erblicken könnte, er irrt sich aber ganz. Ich liebe die Menschen noch so wie vorher. — Daß ich die wieder hasse, die mich hassen; daß ich denen bei Gelegenheit einen Seitenhieb versehe, die mir einen zudachten; daß ich über die lache, die lächerlich sind — das wird doch keiner für Menschenhaß halten. — Alle meine Damenbekanntschaften schränken sich auf ein paar Worte Gespräch (eine ausgenommen), und weiter es auszudehnen, habe ich auch bei keiner Lust. — Schaden hat mich vorsichtig und klug gemacht. — Erfahrung hat mich gelehrt, daß viel reden und wenig handeln das Prädikat eines Schwächlings ist; in den Fall werde ich nicht kommen, daß dieß mir zum Vorwurf dienen soll. — Ich zeige mich wenig, weiche so viel wie möglich jeder Sottise und auch jedem Maulaffen aus, und so hoffe ich endlich mühsam zu dem Glück zu gelangen, das man mich zufrieden läßt. — Selbst das Ballgöhen, jetzt sowohl, als künftig en masque, wird nach diesen Principien eingerichtet. — Die Stimmung ist sonderbar — nur ein einziger paßte für sie, und dieser einzige, der sie mit mir theilen konnte, ist mir wenigstens auf eine Zeit lang entrisen — ich studire also jetzt die Kunst, in mir selbst alles zu suchen, und glaube auch mit der Zeit in mir zu finden, was mir nützen kann; — fern sey es aber von mir, daß mein Herz nicht gleich empfänglich für jede äußere Mittheilung, für jedes Gefühl bleiben sollte, denn nie muß der Kopf dem Herzen schweben, nie muß aber auch das Herz mit dem Kopfe davon laufen — das nenne ich Bildung! — Vielleicht wird bald eine ähnliche Stimmung in Deiner Seele herrschen, und immer fester wird die Harmonie der Bestimmungen das Band unserer Freundschaft knüpfen. — Reidentz hat geschlossen — ich sitze ein, und bin jetzt mit allem möglichen beschäftigt, die Tage werden mir immer äußerst geschwind verfließen. — Meine Laune ist jetzt meistentheils immer froh, das wirst Du auch wohl aus meinen munteren Briefen schließen. — Jeden Abend sitze ich bis nach 12, oft bis nach 1 Uhr auf, und des Morgens stehe ich um 8 Uhr auf. Diese Lebensart hat für mich so einen Anstrich von Begablichkeit, der sie mich immer fortsetzen heißt. — Daß ich meine Inamorata so ganz mit all' dem Gefühle liebe, dessen mein Herz fähig war, daran zweifle ich sehr; nichts wünschte ich aber weniger, als einen Gegenstand zu finden, der diese schlummernden Gefühle weckt — das würde meine begabliche Ruhe stören, würde mich aus meiner vielleicht imaginären Glückseligkeit herausreißen, und ich

erschrecke schon, wenn ich nur an den Trost denke, der sich einem Gefühl auf den Fersen folgt; — da kommen — Seufzer — bange Sorgen — Unruhe — melancholische Träume — Verzweiflung zc. — ich meide daher alles, was so etwas involviren könnte. — Zu jeder Empfindung für Cora zum Beispiel, habe ich gleich irgend eine komische Posse zur Sourbine, und die Saiten des Gefühls werden so gedämpft, daß man ihren Klang gar nicht hört. — Nicht viel besser als Dein Exil werden meine Ferien seyn, d. h. ich werde immer einsigen, und höchstens meine Inamorata sprechen, ich werde mich aber doch sehr amüsiren. — Unter andern male ich jetzt auch für sie zum Weihnachtsangebinde ein modernes Nähelöfchen, dessen Beschreibung ich auf einen der künftigen Briefe erspare.

3.

Königsberg, den 12. Jänner 1795.

Laß Dich, lieber einziger Freund, das kleine Format meines Briefes nicht anfechten, ich wette, daß mancher, mit dem darauf geschriebenen, anderthalb Bogen füllen würde. Deine melancholische Stimmung, in der Du die liebe Schwärmerci, die uns so manches mit Rosen bekränzt, was unbekränzt, unscheinbar und schlecht seyn würde, hinwünschst in das mitternächtliche Dunkel gänzlicher Vergessenheit und Entsaugung, ist doch wieder Schwärmerci, nur etwas anders nuancirt, ich glaube, daß der Zustand gänzlicher Gefühllosigkeit und Vernichtung unserer selbst nur immer imaginär ist, denn die Wirklichkeit möchte immer doch zu dem unglücklichsten gehören, was unsern Geist treffen kann. Frei zu seyn, so viel wie möglich, von den wirksamen Eindrücken unserer Ereignisse, bestimmt den Begriff des Philosophen; doch dahin zu kommen zu dieser hohen Stufe gänzlicher Apathie, wäre für mich wenigstens nicht Glück. Es gibt so viele Kleinigkeiten, woran sich so gern unser Geist hängt, und in denen ein hoher moralischer Genuß versteckt liegt — für jeden sind diese Kleinigkeiten da, und auf jedem beruht es, durch eine gewisse Art sorgfältiger Ausbildung, sich dafür empfänglich zu machen. — So lange wir uns nicht entkörpers, und unsere Sinne nicht scheiden können von unserm Geist, müssen wir die Schwärmerci nicht von uns verschrecken. — Sie ist uns das, was einem Gemälde das Colorit ist — sie erhöht jede Idee, die unsern Geist beschäftigt, sie verbreitet über uns bei jedem Gedanken von Glück eine wohlthätige Empfindung eines sanften Entzückens; Freundschaft und Liebe (nicht Liebe und Freundschaft) erhalten nur durch sie ihren Werth. — Und sage noch überdies: — jede große Handlung, die je geschah — war nur das Motiv Patriotismus, Freundschaft zc. ? sage — bewirkt nicht immer Schwärmerci dieselbe? — Denn diese tritt sogleich ein, wo kalte ruhige Ueberlegung aufhört. — Wozu diese ganze Lobrede? — ich appellire an Dein inneres Gefühl und Deine innere Ueberzeugung.

Dein Trauerspiel wird schön; vorzüglich haben mir, mit Arnolph gesprochen, die 3000 Janitscharen sehr charmerirt; dieser Arnolph ist Pferdehändler, und gibt sich für einen Grafen aus, wurde ausgepiffen und wieder zu Gnaden angenommen. Künftig ein mehreres davon!

Zum größten Glück in meinem Leben würde ich rechnen, wenn mich ein günstiges Schicksal ganz mit Dir vereinte. — Ist mein Käfig gleich golden, so ist's doch ein Käfig, und keiner kann mir das Schnappen nach Freiheit verargen. — Solche Abende, wie der neuliche, das sind herrliche Abende, die auf mein Ganzes einen unermüdbaren Eindruck machen. — Hast Du den Herbsttag von Isfand gelesen? — ich kann mir keine

herrlicheren Scenen denken, als die des Licentiaten Banner und des Selbert, wo sie sich ihrer froh durchlebten Universitätsjahre erinnern. — Sollte dieß nicht einst bei uns der Fall seyn? — Der Rückblick in vergangene frohe Zeiten gewährt einen hohen geistigen Genuß.

Die schöne Tochter Grazien empfiehlt sich Dir, ich bejegnete ihr am Schloßberg; sie sprach von Dir, und frug ängstlich, ob Du weit gereist wärst, und wenn Du zurückkommen würdest; — ich drückte ihr die Hand, zuckte mit den Achseln, und sagte, daß ich Briefe auf Briefe an Dich schriebe, um Dich an meine Brust zu locken — aber: er ist jetzt in Ober-Italien, und will über den Besuw nach der Schweiz, von da seht er über die Weichsel nach Asturien, von wo er über die Schneekoppe nach Dresden gehen wird; — eben hat er auch einen Ruf nach Konstantinopel erhalten, der Großsultan will testiren, und da soll er das Siegel aufdrücken. Leb wohl, leb wohl!

Adieu!

4.

Königsberg, den 19. Februar 1795.

Vergebens habe ich seit Dienstag auf eine Gelegenheit und auf Briefe von Dir gewartet. Entweder Du bist zu sehr mit dem beschäftigt, was den Menschen am meisten zerstreut, oder Du willst Dich allmächtig schon selbst von meinem schriftlichen Umgange abgewöhnen, um in desto ungeförterer Ruhe und Zufriedenheit in M. leben zu können. Meine neue Lectüre ist jetzt der Genius von Grose <sup>1)</sup>. Mit einer Art von Geisteserhebung lese ich die schwärmerischen Schilderungen der Glückseligkeit den Umgang eines innig vertrauten Freundes genießen zu können. — Unbemerkt entschlipfen die Ideen aus dem Buche, und eigene traten an ihre Stelle, — ich sann nach über meinen Zustand. — Die Abndung bald alles zu verlieren, was mich hier noch festsetzt, gemischt mit einer bange Empfindung, brachte mich außer mir, — ich warf das Buch weg, und ich glaube, Thränen hätten meine Augen gefüllt, wenn mir diese die Natur nicht fast ganz versagt hätte. Du ziehst davon mit leichtem, frohem Herzen, Du wünschst mit Sehnsucht den Augenblick des Abschiedes heran, uneingedenk, daß mich Dein Verlust im Innersten schmerzt. Du sagtest es mir neulich gerade so ganz ohne Schonung, — und andere mächtige Ideen und Empfindungen, die gerade bei Dir rege geworden waren, ließen es nicht zu, daß Du die übertriebene Lustigkeit von meiner Seite bemerken konntest, ich danke es dem S. und seinem spanischen steifen Popf; denn diese bemäntelten recht gut, was ich eben Dir nicht zeigen wollte. — Willst Du mir noch eine Freundschaft thun, ehe Du mich auf immer verlässest, — denn ich fühle es, wir sehen uns dann nie wieder, — so schaffe mir das Portrait Deiner Mutter, ich will es für Dich copiren. Doch muß ich freilich fragen, ob Du mich für geschickt genug dazu hältst; — ob ich mich selbst malen werde, weiß ich noch nicht. Das hängt von Dir ab.

Es war ein schöner Abend, an dem ich den letzten Theil des Genius las, — meine Fantasie hatte einen Festtag. — Es war eilf Uhr, als ich das Buch aus der Hand legte. — Das Aufwallen von unzähligen Leidenschaften hat meinen Geist in eine Art von matter Betäubung gesenkt. — Mir war wirklich sehr wohl; — die traurigen Bilder der kummervollen Tage der Vergangenheit traten zurück in Schatten, und süße Träume

<sup>1</sup> Ein Buch für das er noch große Vorliebe in Bamberg hegte und wiederholt las. 1

einer froheren Zukunft umnebelten meine Sinne. — F... N. G. — wichen ganz aus meinem Gedächtniß — aus ihnen schmolz ein Ideal zusammen, und dieß Ideal war sie, — eine neue Schöpfung hatte sie hervorgebracht, — gereinigt von den irdischen Verbindungen, schwebte sie mir entgegen im himmlischen Glanze; — ich sah sie, ich fühlte sie, ich hörte ihre Stimme; — sie kam mir entgegen, sie bot mir einen Kranz, geflochten von Myrthen und Rosen. — Es war ein schönes Bild, das mir meine Fantasie vorzauberte. In einem Zustande, der gleich weit vom Wachen und Schlafen entfernt ist, lag ich auf meinem Bette, — ein Knistern weckte mich, — eine schneidende Zugluft durchwehte meine Stube — ich sah auch meinen Genius, — ach es war nicht Amanuel! — Mich verläßt alles. — Auch sie wird mich verlassen; — bald naht sich ein kritischer Zeitpunkt, der sie mir vielleicht auf immer entrückt. Ich glaubte durch Dich, durch Deinen Umgang, mancher Last mich zu entledigen, die mich zentnerschwer drückt, aber das ist alles jetzt vorbei.

Glaube mir, daß es lange nicht so schmerzhaft ist, alles zu verlassen, wie von allem verlassen zu werden. — Schlaf wohl!

## 5.

Donstag Abend um halb elf Uhr  
den 23. Februar 1795.

Wenn Du nach Königsberg kommst, ist's nicht anders, als wenn mir einmal ein guter Geist erscheint, der sogleich verschwindet, wenn ich mich seiner Gegenwart erfreuen will. — Ich freute mich auf den heutigen Nachmittag, und verbrachte ihn — mißlaunigt und langweilig. Noch nie in meinem Leben ist mir der Zwang, den mir die Gegenwart eines Dritten auflegt, lästiger gewesen. — Jetzt bin ich froh; das macht, ich rufe ein Bild meiner Fantasie zurück, das mir schon einige süße Stunden verschafft hat; — höre meinen Traum, — nur halb so lebhaft darfst Du das Frohe dabei empfinden, als ich, und doch wirst Du mit Vergnügen bei diesem Ideal einfachen Glücks verweilen. — Bald kommt der Frühling, und bald folgt der Sommer; — statt nach M. zu gehen, bleibst Du noch den Sommer über in Arnau, — Du siehst die wiederauflebende Natur, — jedes emporkeimende Gräschen, jede schwelende Knospe' enthüllt für Dich den Geist des Lebens. — Du atmest freier in der gereinigten Luft, — Dein Kummer verläßt Dich, — das allgemeine Streben und Weben heitert Deinen Sinn, und giebt Deinem Geiste wieder die gehörige Spannkraft. — Bald naht sich die angenehmste Zeit; — ich komme zu Dir heraus, — nicht auf einen Tag, — nein, ein paar Wochen bringe ich bei Dir zu. Unsere Zeit ist auf das angenehmste vertheilt; — Studiren — Spazierengehen — Unterhaltung wechselt in bestimmter Ordnung ab. — Beide haben wir dann einen gemeinschaftlichen Zweck; — die Harmonie unserer Seelen schafft uns die angenehmsten Stunden. — Fern von allem dem, was uns kränkt und ärgert, fühlen wir uns erhaben und groß über alle die Schnurpfeifereien übelgelaunter Despoten. — O mein Freund, — ich kann es Dir nicht sagen, wie viel kleine unmerkliche Nuancen unsers Vergnügens sich meinem Geiste darstellen, wenn ich mir dieß Leben denke, — das Landleben an der Seite eines Freundes hat für mich einen mächtigen Reiz. — Wie so sehr sympathisiren wir, — ich glaube, die paar Wochen machten mich froh und gesund. — Mein Klavier müßte mit, — mein Malkasten und einige ausgewählte Bücher allenfalls, — wie so manches würde uns, als Erzeugniß jener glücklichen Stunden, noch nach Teyren an die

süße Vergangenheit erinnern! Mit einer Art Geisteserhebung denk' ich daran, — es ist, als rauschte plötzlich ein düsterer Vorhang auf, und ich blickte in ein Elysium. — Wie so manche Schwärmerieen würden uns da beschäftigen; — welche große Entschlüsse würden wir fassen! — Ich muß Dir sagen, daß ich jetzt wieder anfangen, anders zu werden. Mein Geist hat wieder jenen wohlthätigen Schwung bekommen, der zu Handlungen, die nicht von elenden Kleinigkeiten abhängen, unumgänglich nöthig ist; — Pläne hab' ich, — feste, unwandelbare Entschlüsse reifen in meiner Seele.

Mein Sommeraufenthalt in Arnau kann nur Traum bleiben, Deinetwegen, das gesteh' ich, aber schon als Traum ist er so wohlthätig für mich; was wäre nicht erst die Wirklichkeit! — ach, Freund! daß wir nicht können wie wir wollen, — da siegts! D'esse Monnezeit des Rosenmondes, — für mich werden die Rosen nicht blühen, — umsonst wehen mit leichten Fittigen Zephyre mir Deine balsamischen Düfte zu! Einsam ohne Freund, — ohne Geliebte, wird jede Stunde neuer Gram mein Herz durchbohren. — Nimm diesen Stoßfeuer zu nicht als Spaß auf.

Dienstag, den 24. Februar 1795.

Wenn ich sage, daß Du mich mehr interessirst, — Bester, daß Du mir mehr am Herzen siegst, als alles Uebrige in der Welt, daß ich alles aufopfern möchte, um Dir zu folgen, um mit Dir zusammen den ganzen Umfang des beseligenden Glückes der Freundschaft genießen zu können, dann sage ich Dir eine heilige, unzählbar oft empfundene, durch keine, unedle Einwirkung entweichte Wahrheit. — Wir sind für einander geboren. — Laß uns auch das Schicksal auseinander reifen, unsere Herzen trennen sich nie, — vielleicht gelangen wir einmal beide, nach langem Herumirren, in einen sichern Hafen, — das Ziel aller unserer Wünsche, unserer Hoffnungen winkt uns entgegen, wir eilen und treffen zusammen, da, wo sich alles Trübe auflöset, wo Freuden, oft gedacht, oft gewünscht, und nie empfunden, unser harren; — dieß Feuer für Dich wird in meinem Busen nie erkalten, und ich bin stolz darauf, von Dir dasselbe erwarten zu können.

Mein Lieblingswunsch ist jetzt, bald Deine Mutter, und wenn's möglich ist, auch den geheimen Rath molen zu können. — Mein Lieblingsstraum, der Sommeraufenthalt in Arnau; ich sehe mich schon in gelben Hosen, aufgeschmalten Stiefeln, einem grünen Koller mit schwarzammetnem Koller, und kleinen Aufschlägen, und einem runden Hute, auf einem Klepper im schönen Sommerwetter herumtraben, und Dich mit übereinander geschlagenen Armen stehen, — und Abends in den Mond sehen, — in Stoßfeuern zärtlichen Inhalts wechseln wir beide, — ich klage, Du seufzest, — am Ende kommt's uns beiden possierlich vor, — lachend und schäkern gehen wir zu Bette, — um — noch eine Stunde zu plaudern, — Dir wird zu warm, Du siehst auf, ich hinterdrein, — so kommt die Mitternacht heran, — bis wir beide vor Schlaf nicht mehr lassen können, — wir wünschen uns gähmend eine gute Nacht, — schlafen schön, und träumen noch schöner. — Deinen Vater hab' ich oft mit Vergnügen meine kleine Mondes und Lieber spielen hören, — ich hab' eine Romane auf die russische Kaiserin gemacht, — das, und die Arien aus Lilla, gefällt ihm am besten, das muß ich öfters wiederholen. — Er läßt sich endlich bewegen, ein Liebeschen auf der Bither zu spielen, — ich accompagnire auf dem Klavier, — und denk' zuletzt, ich bin in Spanien, und Du brummst dazu, und schläfst endlich gar ein. —

1 Der würdige Alte war ein unbedingter Verehrer dieser großen Regentin.

Ist gut, daß hier das Blatt zu Ende ist, sonst würde ich Dich noch mehr ermüden. — Adieu!

6.

Samstag, den 29. Februar 1795. Abend.

Dein lieber Brief hat meine Stimmung sehr geändert. — Lieber, einzig theurer Freund! — ich bedauere Dich, ich fühle tief in meinem Herzen Dein Unglück. — Innig vertraut mit manchen geheimen Motiven Deines Schmerzes empfinde ich alles mit Dir. — Du bist mir viel, — mehr, als alles Uebrige in der Welt. Wärmer noch schlägt mein Herz für Deine Freundschaft, als für jene so unglückliche Liebe, denn unglücklich ist sie auch auf alle Fälle. Ich las Deine warmen Versicherungen Deiner Freundschaft, — in innige Begehrtheit zerfloß mein Herz, und ich versank, den Brief in der Hand, in eine stille schwärmerische Verzückung, — ich liebe Dich, — ich bete Dich an, — Du bist der Einzige, der die innern Regungen meines Herzens versteht, — dessen ganze Seele sich so sanft der meinigen anschmiegt. Ach wie unaussprechlich in meinem Gedächtniß und in meinem Herzen sind jene Abende eingeprägt, die ein wohlthätiges Licht über meinen ganzen Charakter verbreiteten! — Mit Dir ziehe ich gern in eine Einöde, — ich verlange dann Keinen mehr zu sehen, Keinen zu hören, als Dich. Verschweche doch Deine trüben Vorstellungen immerwährenden Unglücks, und könnt' ich sie verschwechen, das wäre mehr, als die feurigsten Wünsche erleben können, — ach wie gern eilt' ich zu Dir, — bald, und verlebte die paar Wochen mit Dir noch ungestört und glücklich, — das wäre ein heiterer Sonnenblick nach vielen trüben Tagen. Meine J. werde ich vermuthlich gar nicht mehr, aber doch zum wenigsten so bald nicht sprechen. — — — Freund, — innig Geliebter, — ich sag's Dir feierlich und ernst. — Gern opfere ich die Geliebte und alles, wenn ich mir Dich erhalten könnte, — wie gern folgt' ich Dir nach M.! Pläne durchkreuzen meine Seele, neue Vorfälle und Entschlüsse brüten in meinem Gehirn. — Für Dich möcht' ich, mit froher Miene, mein ganzes scheinbares Glück aufopfern, um Dir unwandelbar zugesellt, des einzigen, für mich wahrhaften Glückes zu genießen.

Sollte ich doch unglücklich den niedern Kobalen unterliegen, so habe ich Dich noch, — Du wirst mich nie vergessen. — Alles kann man mir rauben, aber Dich nicht, — und mir nicht mein eigenes Selbst. — Meine Unschuld wird mich trösten. — Arm und hilflos werde ich nie seyn; — immer findet sich doch wohl eine Wand, die ich bepinseln, und Papier, das ich beschreiben kann. Stem es hilft! war der Wahlspruch eines meiner Vorfahren, und nach diesem Wahlspruch bin ich erzogen. Sollte gar mein Leben in Gefahr kommen, so verlaß' ich mich auf meinen Muth, der mir Anschläge geben und meine Kräfte stärken wird. Sollte ich endlich doch ein Opfer seiner unverzeihlichen Bosheit werden, so ein Deinem Freunde eine mitleidige Jähre, und sey der Vollführer einiger kleiner Anordnungen, die Du in einem kleinen Archiv in meinem Kasten aufgezeichnet finden wirst. Das ganze Archiv gehört Dir, es wird Dir manches darin interessant seyn. Du wirst sogar in der Schrift die kalte Ruhe und Gelassenheit bemerken, womit ich Dir dieses schreibe.

Freund, welche Seligkeit liegt in dem Gedanken, mit Dir vereint, allen, gewiß insamen Verhältnissen auf ewig entsagen zu können, und Du glaubst einen Augenblick, si e könne mich zurückhalten, Dir zu folgen? O wie so unwürdig meiner innigen Freundschaft gegen Dich wäre dieß! — Nein, selbst bei der glück-

lichsten ungestörtesten Ruhe hätte sie mich nie zurückgehalten! — Du siehst, lieber Freund, daß auch ich meine besondere Art Unglück habe, und daß meine Lage nicht beneidenswerth ist. — Wir werden durch alles mögliche verbunden, — wir sind Unglücksbrüder, — Du wirst einen mächtigen Unterschied zwischen unserm Unglücke finden; aber glaube mir, am Ende kommt alles auf eins heraus.

Für heute muß ich die mir so liebe Unterhaltung mit Dir aufgeben, die Bante fordert mich auf, ihr noch einige meiner „Gedanken über vieles“ mitzutheilen, — ich muß ihrem Verlangen Genüge leisten. — Schlaf wohl, lieber, einzig theurer Freund, — süße Träume, reizende Bilder einer frohen Zukunft mögen Dich umgaukeln, — geisterartig walle bei Dir vorüber der Genius Deiner Dir Lieben! — Fühlst du ein sanftes Säuseln der Lüfte, ein leises Hin- und Herwehen, ein Flüstern gleich dem murmelnden Geräusch eines fernen Baches, so ist's mein Genius, der Dich umschwebt, — denn alle Nächte bin ich bei Dir, — Dich und sie, öfters noch Dich allein, seh' und fühl' ich in langen Träumen. Schlaf wohl!

Morgen noch ein mehreres, und der weitere Erfolg des häßlichen Vorgangs.

Samstag Abend.

Ich komme eben von einer kleinen Fête, zu der man mich geladen hatte, — da war ich geschwätzig, — altklug bei den Alten, — galant bei den Damen, — und im Grunde so einsam, als wär' ich in eine Einöde versetzt gewesen. — Eine kleine Unterhaltung mit Dir soll mich schadlos halten, und mir noch vor Schlafengehen einige frohe Augenblicke machen.

Mein sehnlichster Wunsch ist, Dich morgen zu sprechen. Denke an den schönen Traum, begeistere Dich damit, so wie ich — ach nur zwei Wochen wollt' ich glücklich seyn. Denk' an das Portrait Deiner Mutter! Denk' an Deinen, ewig Deinen. H.

7.

Mittwoch, den 4. März 1795.

Lieber, theurer Freund!

Es ist sehr gut, daß heute keine Gelegenheit kam, ich hätte sie, ohne an Dich geschrieben zu haben, wieder fortgehen lassen müssen. Wir hängen nie von uns selbst ab; unennbare Kleinigkeiten, die fest miteinander verknüpft sind, eine Reihe von Vorfällen, Zerstreungen mannigfacher Art, halten uns oft von Beschäftigungen ab, die uns doch so sehr am Herzen liegen. — Ich bin nicht eher ruhig, bis ich an meinem Maltisch sitze, und das Portrait Deiner Mutter vor mir habe, — die Idee, Dir einmal einen kleinen Freundschaftsdienst thun zu können, setzt mich in eine Art von Enthusiasmus, ich brenne vor Begierde, für Dich viel zu thun, daher ergreife ich eifrig jede Gelegenheit, wenigstens etwas thun zu können. Das Bild wird mir gewiß gut gerathen denn ich werde con amore arbeiten. — Willst du auch Deinen Onkel von mir copiren lassen? Sprich ein einziges Wort, und Du wirst mir lebhaftere Freude verursachen.

Den Don Juan habe ich jetzt auch eigenthümlich, er macht mir manche selige Stunden, ich fange an, jetzt mehr und mehr Mozarts wahrhaft großen Geist in der Composition zu durchschauen; Du sollst gar nicht glauben, wie viel neue Schönheiten sich dem Ohr des

1 Ein Rencontre mit einem Nebenbuhler.

Spielers entwickeln, wenn er auch nicht die geringste Kleinigkeit vorüber schlüpfen läßt, und mit einer Art von tiefem Studium zu jedem einzelnen Takt den gehörigen Ausdruck sucht. Das Anschwellen von sanfter Melodie bis zum Rauschenden, bis zum Erschütternden des Donners. Die sanften Klage töne, der Ausbruch der wüthendsten Verzweiflung, — das Majestätische, das Edle des Helden, die Angst des Verbrechers, — das Abwechseln der Leidenschaften in seiner Seele, alles dieses findest Du in dieser einzigen Musik — sie ist umfassend, und zeigt Dir den Geist des Componisten in allen möglichen Modifikationen. Noch sechs Wochen wollte ich Don Juan studieren, und Dir ihn dann auf einem englischen Fortepiano vorspielen, — wahrhaftig, Freund, Du sähest still und ruhig von vorne an bis zum Ende, und würdest ihn noch viele Zeit in Deinem, noch dazu unmusikalischem Gehirn behalten. Denn da würdest Du noch mehr die Schönheit fühlen, wie in der Comödie; man ist da viel zu zerstreut, um alles gehörig zu bemerken.

Wenn Du Montag herkommst, so bitte ich Dich auf das inständigste, Du thust Deinem Freunde, der Dich innig und zärtlich liebt, einen Gefallen, der ihn sehr glücklich macht. Fahre früh aus, daß Du schon um zehn Uhr hier bist, komme gleich zu mir, dann kannst Du bis halb 1 Uhr bei mir bleiben. Wenigstens etwas mußt Du aus Don Juan hören. Fürchte Dich nicht vor meinem Singen, ich werde schon meine Stimme so moduliren, daß sie Dir nicht unangenehm seyn soll.

Lebe wohl, lieber Herzensjunge, behalte mich lieb!  
Montag sprech ich Dich doch gewiß?

8.

Freitag, den 1. Mai 1795.

Mein physisches Uebel kam auch wieder. — Es besteht in Migraine, Unwohlseyn und einem entsetzlichen Nasenbluten, — die vorige Nacht blutete ich anderthalb Stunden, — heute schon wieder, obgleich nicht so lange, — vorgestern befürchtete ich einen Blutsturz. — Mir wurde so weh, und so halb ohnmächtig, ich weiß selbst nicht wie. — Motion hilft mir, — ich befinde mich besser darnach. — Wenn ich nur wüßte, daß es Deinem Vater lieb wäre, würde ich künftige Woche einen Tag Morgens zu Fuß herauskommen, und allenfalls, um den Abend zu genießen, erst auf den andern Morgen früh meine Retour nehmen, ich denke immer, ich habe einen Künstlerkörper, d. h. er wird bald gar nicht zu brauchen seyn und ich werde mich empfehlen, ohne ihn mitzunehmen.

Mein moralisches Uebel kennst Du. — — — —

Seitdem Du in A. bist, bin ich wirklich hier mitten im größten Gewühl sehr verlassen, — ich bin ein Anachoret, als wenn ich auf Formentera wäre. — Wie Du noch hier warst, war es anders. — Wärest Du und der Bruder nicht damals hier gewesen, — Himmel wo wäre ich jetzt! — ich werde noch zur Verzweiflung kommen über die gänsebummen Bocksprünge des gemeinen maulaffen Pöbels, — ich ergreife den Stab! — Siehe nur, unser Uebel ist entgegengesetzt, Du hattest zu viel Fantasie; ich habe zu viel Wirklichkeit.

Meine beste Stunde im Tage ist Abends um 10 Uhr, wo ich gewöhnlich zu Bette gebe, — ich werde jetzt schlafen, denk ich dann, und schlafe wirklich ein. —

Ich werde Dich am Sonntag mit Sehnsucht erwarten, komm doch nur gewiß. — — — —

Du glaubst gar nicht, wie mich dieses quält — auch mein Schicksal, meine Bestimmung. — Das Studiren geht langsam und traurig — ich muß mich zwingen, ein Jurist zu werden.

Wenn ich doch eine Hackert'sche Mondgegend hätte!  
— Leb' wohl!  
— Denk' an mich!

9.

Eomtag, den 4. April 1795.

Du erhältst — lieber Freund — Dank sey's meinen schöpferischen Federposen, schon wieder zwei Bogen des Cornaro. — Der Titel ist jetzt so bestimmt:

CORNARO

Memoiren des Grafen Julius von C.

geschrieben

in den Frühlingmonden des Jahres 1795.

Rezensire doch recht genau, und unterstreiche etwaige Wiederholungen in dem Ausdruck und in den Ideen. Ich glaube, daß das Werkchen bald zu 16 Bogen, als die bestimmte Anzahl des ersten Theiles, anwachsen wird, — ich schreibe jeden Abend recht con amore daran. — Schick' mir doch nur ja auch etwas von Deinen Arbeiten — Du wirst finden, daß ich ziemlich genau den Gang einer gewissen Geschichte beibehalte. — Der Lärm in den ersten Bogen ist nicht ohne Ursache. — Erst im zweiten Theile erklärt sich's.

Was machst Du denn? — Wie lebst Du? Wenn Du mißvergünstigt bist, so fang nur an, einen Roman zu schreiben, das ist gute Medicin. — Ich habe gestern auf dem Kneiphöf'schen Hofe Grauns Tod Jesu mit einer Empfindung, die ich Dir nicht beschreiben kann, aufstören hören. — Es war sehr voll gepuhter Damen — B. R. D. — Ich sprach einige Worte mit ihr, und stellte mich dann in einen einsamen Winkel, um ganz die Musik zu genießen. — Es sangen: 1) Bass, D. S. B. — 2) Tenor, F. A. G. L. — 3) Diskant, die B. A. und B. Die Arie — ihr weichgeschaffenen Seelen — eine der schönsten im ganzen Oratorium — sang J. mit einer Empfindung, die manchem schönen Auge Thränen auspreßte, mir Thränenlofen aber tiefe Seufzer — das feierlich Pathetische der Choräle drang durch Mark und Bein; — da war' ich gern gestorben. — Die B. sang das Gettschmane, das erste Recitativ und die darauf folgende Arie, mit einem Ausdruck sanften wehmuthsvollen Gefühls. — ihr Gesicht paßte zu dem, was sie sang. — Alle Sänger und Sangerinnen waren schwarz; — hättest Du doch die Musik gehört! — Leb' wohl, lieber, theurer Freund, denk' oft an

Deinen

H.

10.

Montagsberg, den 22. September 1795.

Lieber, einziger, theurerster Freund!

Eine Unterhaltung mit Dir, wenn sie auch nur schriftlich seyn kann, wird mich gewiß heitrer stimmen. — Noch nie, noch nie habe ich Deinen Verlust lebhafter gefühlt, als in den heutigen Abendstunden. Die Wunden, welche schon fast ganz geheilt waren, sind durch neue Vorfälle wieder aufgerissen — und ich zweifle nicht länger an ihrer Unheilbarkeit. — Dir, Dir allein kann ich's nur sagen, was ich empfinde. — — — — Als ich die Nachricht bekam, daß alles wieder bei'm Alten wäre, daß alle Scenen er-

neuert würden, griff ich mechanisch nach Hut und Stock; als ich mich einigermaßen befand, stand ich am Rollberge, und hatte den Drücker an der Thüre Deiner vormaligen Wohnung in der Hand. — Vergebens würde ich Dir meine Empfindung schildern — eine helle Thronen stand in meinem Auge — das will bei mir viel sagen! — Ich fühlte eine schreckliche Leere in meinem Herzen. — Keiner — keiner, dem ich's klagen könnte! Was wir uns waren — ich bin stolz darauf, es frei sagen zu können — Du findest mich auch nicht zum zweitenmal. — Von Dir sind' ich keinen Schatten. — Ich kann das nun schon für den Tod nicht leiden, die Bekanntschaften — wenn man sie Freundschaft nennt. — Eine gewisse Person war so stockfischmäßig dumm, mir mit dem plumpesten Anstande zu sagen: ja freilich, er ist fort, Du wirst Dir einen andern Freund zulegen müssen. — Wer diese Person war, wirst Du an dem Gemälde leicht erkennen. — Mein Schicksal ist traurig; eben in dem Zeitpunkt, wo ich den ganzen Umfang des Glücks fühlte, das ich genießen könnte — gerade dann stehe ich in Gefahr, es auf immer zu verlieren. — Ich müßte bezweifelnd ohne mein Pianoforte — dieß schafft mir, mitten in dem Sturm von tausend qualenden Gefühlen, noch Trost. — Es ist, als umschwebte mich ein friedlicher tröstender Genius, wenn ich zuletzt, halb berauscht von den ungebundenen, nie wiederkehrenden Gängen meiner Fantasie, mich ganz in mich selbst vertiere. Da habe ich jetzt den J. — ich bin ihm sehr gut, ein anderer Geist scheint ihn zu beleben, wenn er die Violine nimmt, — aber übrigens — nein, so etwas ist einzig, wir hätten uns nie trennen sollen. — — — —

— — — — Und nun! — Laß mich hier ein Gleichniß von meiner lieben Musik borhen. — Denke Dir eine Symphonie, gespielt von den größten Virtuosen, auf den vollkommensten Instrumenten, denke Dir die schmelzendste Stelle eines Adagio, pianissimo ausgeführt — Deine Empfindung ist auf's äußerste gespannt — und nun kommt ein etlicher Mensch, und schrafft auf einer Bierseidel ein Stück eines erbärmlichen Gassenbauers — sage, würde nicht Dein Innerstes sich empören? — Du siehst Dich herausgerissen auf die empfindlichste Art, aus der süßen, wonnevollen Betäubung, worin Dich das sanfte Adagio wiegte — Dein Born — Dein reizbares Temperament würde alles Sanfte in Deiner Seele ersicken — Du würdest auf den Fiedler zuschauen, und in der größten Hitze sein Instrument zerschlagen — aber würde das alles helfen? — Die Spieler sind aus dem Saale gekommen — die Augenblicke des warmen Gefühls, das nur allein die Seele des schönen Vortrags ist, sind vorübergeflogen — und alles — die zusammengeworfenen Noten — die verstimmten Instrumente — alles sagt es Dir: es ist vorbei — es war! — Da hast Du das ganze Verhältnis — da hast Du den Urgrund meines Kummers — das Bild meiner schlaflosen Nächte — meiner blaffen Wangen! — Wo ist die Sociabilität, die meinem Geiste eigen ist! — Sage, Freund — ist das Schicksal, oder liegt es in Umständen, die doch subjectiv sind, daß ich nur gleichsam Erholungen habe, um desto empfindlicher wieder gequält zu werden! — Es ist, als ob sich alles vereinigete, mir meine Lage jetzt abscheulich zu machen; — schon geht es in die zehnte Woche, daß ich examiniert bin, und noch ist nichts von Berlin zurück, noch bin ich nicht vereidigt. Mein geschäftloses Leben ist mir im höchsten Grade zur Last. Werde ich nur erst arbeiten — ich will so viel — meine Kräfte sehe ich zu — wenn es mir gelänge, was ich will, so würden Manche das ungewöhnlich nennen; davon sprechen mag ich gar nicht, weil man mir ins Gesicht lacht. — Ueberhaupt — weiß Gott, welches ungefähre, oder vielmehr, welche eine son-

derbare Laune des Schicksals, mich in dieß Haus hier versetzte! Schwarz und weiß kann unmöglich entzogenester seyn, als ich und meine Familie. — Gott, was sind das für Menschen! Freilich geschehe ich ein — das Manches an mir zuwilen so ziemlich excentrisch ausfällt — aber auch nicht die geringste Rücksicht — der dicke Sir für meinen Spott zu abgenutzt, für meine Verachtung zu erbärmlich, fängt an, mich mit einer Indignation zu behandeln, die ich wahrlich nicht verdiene.

Ewig werde ich an den einen Gang aus Arnau mit Dir denken. Du weißt, wie mein volles Herz da überfloß — wie ich Dir da so alles klagte, was an meiner Brust nagte — ach! das alles hat sich nicht geändert — über das alles seufze ich noch. — Was mich aber über alles trösten kann, was alles Leiden, allen Kummer in Vergessenheit begraben, was die tiefsten Wunden, die ein feindliches Schicksal meinem Herzen schlug, heilen kann, das ist die Wiedervereinigung mit Dir. — Wenn das, was mich hier so gefesselt, was den höchsten Lebensgenuß mir gibt, wenn ich das verlieren sollte, dann fliehe ich zu Dir — ich überwinde alle Hindernisse! — denn Muth habe ich, und den verliere ich auch nie — ich lebe in der größten Eingezogenheit — ich wohne, wenn es möglich ist, dicht bei Dir, oder doch wenigstens in einem Hause mit Dir — ich arbeite so viel als ich nur kann. — Ein paar Abendstunden mit Dir zugebracht, ist meine Erholung — glaube mir, lieber, einziger Freund, dieser süße Traum beruhigt mich — er macht mich zufriedener mit mir selbst und mit den Gegenständen um mich. Und sollte denn die Erfüllung unmöglich seyn? — Nein, wahrlich nein! das wider empört sich meine ganze Seele. — Wenn ich alles verlieren sollte, so bin ich doch noch sehr reich, ich habe ein kostliches Kleinod aus dem Schiffsbruch gerettet, und das ist Deine Freundschaft. — — — —

Verzeih es, lieber Freund — wenn meinem Briefe die und da Zusammenhang fehlt, ich mag ihn nicht wieder durchlesen. — Erst künftigen Donnerstag kann dieser Brief abgehen — bis dahin spreche ich noch zwei, dreimal mit Dir! — — — —

— — — — Gute Nacht, mein Lieber!

11.

Samstag, den 25. Octob. 1795.

Schon viel eher hätte ich Dir auf Deinen lieben Brief geantwortet, wenn ich nicht jeden Posttag noch auf einen von Dir erwartet hätte; — der Ball, auf den Du Dich neulich so freute, wird vermuthlich jetzt gewesen seyn, und ich bin auf Nachrichten davon äußerst begierig — der Ball ist das wenigste, aber in was für neue Verhältnisse Du dadurch getreten bist, was für neue Ideen Dich beschäftigen, ob Amor oder Mephistopheles gesiegt hat; — das ist das Interessante. — Im Grunde genommen, ist unsere Lage jetzt wieder sehr verschieden, Du in der kleinen Stadt spielst den Weltmann, der sich in den buntesten Zirkeln herumtummelt — ich in der größern — den eingezogenen Stubenhüter, den die todte Welt um sich herum genug beschäftigt, und der, außer den Regierungszimmern und seiner eigenen Stube, in keine andere kommt. Im Ernst — ich glaube, Du kannst Dir von meinem jetzigen Leben nicht so recht eigentlich einen Begriff machen. Die Eingezogenheit, verbunden mit den glücklichen Stunden der Autorschaft, fängt an, für mich Reiz zu haben. Wenn ich dann des Abends sehe, mein Werk vor mir, und wenn meine Fantasie tausend Ideen vervielfältigt, die sich in meinem Gehirn erzeugen —



dann verliere ich mich so ganz in dieser neuerschaffenen Welt, und vergesse darüber alles Bittere der Gegenwart. — Ich arbeite jetzt an einem Werke, was ganz mit meiner Laune, der ich immer ihren gewöhnlichen Gang lassen kann, übereinstimmt; — ich nenne es „den Geheimnisvollen!“ — Ein sehr ominöser Titel, nicht wahr? — Ich brach bei meiner Schilderung der Stunden meiner Autorschaft ab, und nicht genug kann ich es Dir wiederholen, daß mir das Wesen lieb ist, und anfängt, meinen Plänen eine ganz andere, hin und her etwas originelle, Richtung zu geben. — Die Wiedervereinigung mit Dir ist mein Hauptzweck, wohin ich arbeite, aber leider — gehört es noch immer ins Gebiet der schönen Träume — (eben kommt der Vetter N. und will, ich soll Protokoll führen — gehorsamer Diener!) — und schöne Träume lassen doch immer so einen süßen Nachhall ihrer Harmonie in unserer Seele zurück, die in uns eine für Körper und Geist sehr gesunde Stimmung hervorbringt. — Zuweilen bist Du mir ganz gegenwärtig — ich sitze mit Dir (denke an die seligen Abende) bei einer Flasche Wein, und wir schwagen und philosophiren um ein ganzes Gebäude von Entschlüssen, oder rechnen unsere Bemerkungen aus der Vergangenheit zusammen, und freuen uns über das Zusammentreffen unserer Ideen — bei jedem Glase eine Gesundheit! Wir quälen uns oft, wessens — wenn gleich in jedes Kopf und Herzen sogleich der Gedanke an sie alle andere überwältigt. — — — Wenn ich mich so in diesen Ideen verliere, so möchte ich wohl gleich zu Fuß nach M. kommen, mit meinen Manuscripten in der Tasche, und alles hier im Stich lassen. — Doch, das geht nicht so recht, und bei dem allem hoffe ich doch, daß wir über kurz oder lang wieder vereinigt, weit froher als jetzt leben werden. — — — Meine kleinen Konzerte dauern noch fort, und neulich legte ich den Anfang einer Motette von eigener Composition auf — aber den Text dazu wirst Du schwerlich rathen — er ist aus Göthe's Faust: *Judex ille cum sedebit, etc.*; die Worte des Mädchens sind begleitendes Recitativ — das *Judex, etc.*, vollstimmig, meinte J. (so wie ichs nehmlich auch geschrieben habe, eine Strophe bloß mit Possaunen, Fagotts und Hoboen, und dann erst fugenmäßig die Orgel und andere Stimmen) müßte eine schauervolle Wirkung thun. — Wohnte ich an einem katholischen Ort, so ließ ich die Recitative weg, componirte ein paar Fugen dazu, und hätte dann Hoffnung, es in der Kirche aufzuführen zu hören. — Habe ich mich erst wieder mehr in der Composition geübt, so mach ich mich über Claudine von Villa bella her. Du glaubst überhaupt gar nicht, wie mich jetzt die Furie der Composition in Musik- und Romanschreiberei zc. anpackt! — Das beste daß ich alles das, was mir nicht gut dünkt, ins Feuer werfe. — Ich wünsche, daß Du einst ein Mädchen mit der ruhigen sanften Empfindung, die aber nie anders, als nach ausgestandenen Stürmen, sich unsers Herzens bemächtigt, so lieben magst, als ich meine J. — Es ist nicht das Toben einer wilden, alles verzehrenden Leidenschaft, es ist das sanftere Feuer eines innigen Gefühls, welches mich an sie fesselt. Um dieß alles nicht in meinen Verhältnissen lächerlich zu finden, muß man sie ganz kennen, und auch nur Dir — Du einziger, der mich versteht, sage ich dieß. — — — — — Lebe doch recht vergnügt. — Glaube nur sicherlich, man kann viel in sich selbst finden, wenn man sich nur die Mühe giebt, zu suchen, doch das darf ich Dir nicht sagen. Leb wohl, einziger, theurer Freund!

Daß Du mir in Deinem letzten Briefe vom 15. Nov. c. keine Vorwürfe über mein Stillschweigen gemacht hast, hat mich gefreut, denn mein Bewußtseyn der Schuld ließ mich ihn mit Zittern und Zagen erbrechen. Du hast mir dadurch auf eine gerade Art zu verstehen gegeben, daß Du endlich von meiner Denkart art ganz überzeugt bist, und nicht das Andenken an Dich, und meine immer fortwährende einzige Freundschaft für Dich nach der Menge meiner Briefe beurtheilst. Eine meinen Körper und meine Seele angreifende Unpäßlichkeit, die mich zu jeder noch so kleinen Anstrengung unfähig machte, einige Verbrießlichkeiten, und das Verlangen, Dir mit dem nächsten Briefe das Portrait Deiner Mutter zu übersenden, haben mir ein so langes Stillschweigen auferlegt; denn irre ich nicht, so ging mein letzter Brief schon vor fünf Wochen ab. Daß Du auch krank bist, bedaure ich von Herzen, Du bist aber noch glücklich genug, dabei arbeiten zu können. Mir ging es nicht so! Noch jetzt hemmt eine unüberwindliche Schläfrigkeit den ganzen Tag über den Lauf meiner Geschäfte. In der Nacht ist mein Geist am thätigsten, und wenn ich ungenirt wäre, würden die Produkte mancher glücklich durchträumten Nacht Musterstücke ihrer Art seyn. Die Duvertüre zur neuesten Motette, der noch die Vollenendung fehlt, habe ich in der Nacht gesetzt, indem ich bloß den Bass auf des J. Harfe, die eben in meiner Stube stand, probirte, und ich versichere Dich, daß diese Duvertüre das einzige von meiner Arbeit ist, was mich das Anwohnen eines musikalischen Genies vermuthen läßt; — doch schon auf der ersten Seite meines Briefes verirrte ich mich in meine Lieblingsmaterie, und werde ennuyant weitläufig — ich breche ab, wenn ich noch vorher einige Worte über Xrur gesagt habe. Vorigen Sonntag nehmlich wurde, Xrur, eine neue Oper von Salieri, gegeben. Der kurze Inhalt ist folgender: Xrur, König von Drmus, ein Tyrann ohne gleichen, verliebte sich in Aflasia, die Gemahlin seines Feldherrn Tarar, und läßt sie ihm rauben. Tarar, mit Hilfe des Italiäners Biscroma, entdeckt seine Geliebte zuletzt im Serail, will sie erretten, welches ihm aber fehlschlägt. Xrur, theils über diesen Vorfall, theils über die Liebe des Volks zu Tarar, erbittert, verdammt ihn mit Aflasia, die ihm aus verächtlichste begegnet, zum Feuertode. Sie besteigen schon den Scheiterhaufen, als die Armer, die Tarar gegen die Ungläubigen anführen sollte, zurückkehrt, die Leibwache wird geworfen, und die Soldaten bringen durch, um Xrur niederzuhauen und ihren General zu erretten. Tarar mahnt sie, vom Scheiterhaufen herab, zur Ruhe und Unterwerfung, sie legen ihre Waffen nieder, Tarar steigt herab und bittet Xrur um Gnade — dieser, zur Verzweiflung gebracht, wirft den Turban Tarar'n vor die Füße, mit den Worten, daß er ihn hasse, und Leben und Freiheit ihm nicht verdanken wolle, und stößt sich den Dolch in die Brust. Dieß ist der nackte Plan, aber wie viel Auspuß! — Da kommt noch Biscroma vor, ein Italiäner, der Aufseher des Serails bei Xrur und Tarar's Freund ist — dieser Charakter, der von S. vortreflich durchgeführt wurde, hat mir vorzüglich Freude gemacht — tausendmal habe ich bei der Oper an Dich gedacht — es wäre gewiß Deine Leiboper geworden. Den Xrur spielte S. meisterhaft — die Musik der Oper ist, so wie alles von Salieri, ganz vortreflich — Reichthum der Gedanken und richtige Deklamation geben ihr den Rang gleich den Mozart'schen. — Ach, Freund, eine einzige so componirte Oper könnte das Glück meines Lebens machen!

Das Portrait Deiner Mutter liegt in seiner Vollen-

dung vor mir. — S. ist gewiß ein großer Künstler, denn es ist nur zu sichtbar — daß es ihm gelungen ist, nicht allein die Züge genau zu copiren, sondern auch dem Bilde den Geist einzubauhen, der nur allein fähig ist, ein Bild in der Aehnlichkeit brauchbar zu machen, — ich merke, daß dieß Dir nicht deutlich seyn kann, — doch Du mußt es meiner Verworrenheit zu gute halten. — Wenn es mir gelungen wäre, dieß auch in die Copie hineinzubringen. So con amore, wie dieß Portrait, habe ich noch keins gemalt. Ich hätte meine Copie zerrißen und eine neue angefangen, wenn nicht der gemeine Rath auf das Portrait, und Du auf einen Brief noch vier Wochen hättest warten müssen. — Ich be- weide Dich, eine solche Mutter zu haben, aber Du gleichst ihr Zug für Zug auf ein Haar. —

Male ich diesem Portrait eine andere Friur, einen Kopf und eine Binde um den Hals, so bist Du es. — Uebrigens hat sich der Gang zur Malerei bei mir ver- loren, und das macht, weil ich im Grunde noch nicht weit genug darin bin, daß es meinen Geist genug be- schäftigen kann — das einzige ist, daß ich Bignetten sa- tyrischen und amorösen Inhalts mit der Bleifeder hin- werfe, die mir Stoff zu einem Werke geben sollen, wel- ches ich, wihiger Art nach, unter'm Namen Ewald Trintulo schreibe. Du wirst wissen, daß in Shakes- pear's Sturm der Hofnarr des Königs Trintulo heißt, und das war mein Ahnher. — Man ist doch im Grunde hier ein erbärmliches Geschöpf — dünkt sich frei und glücklich, und hängt mehr wie einer von Convenienzen und Kaunen ab. Daß ich zuweilen recht niederträchtige Tage erlebe, ist eine traurige Wahrheit. Wenn ich konnte, wie ich wollte, so wie ich immer gewollt habe, so säße ich nicht hier, und ließ mir von der Melusinenbrut und dem Apollo aus dem Bierfaß eine Doppelsonate vor- schnarchen! — Wenn ich von mir selbst abhinge, würde ich Componist, und hätte die Hoffnung, in mei- nem Fache groß zu werden, da ich in dem jetzigen ge- wählten ewig ein Stümper bleiben werde. —

Bei Arur kommt auch eine Harlequinade vor, die Biscroma nach italiänischem Geschmack der Favoritsultane giebt. Arlequin, Arlequinette und Pierrot, die Musik dazu ist niedlich.

Reich ein Mischmasch! — Erste Seite Arur — Zweite Seite, Deine Mutter! Dritte Seite, eine Hei- rath und eine Harlequinade.

13.

Königsberg, den 19. Decemter 1795.

Wer grübe sich nicht selbst sein Grab,  
Und wüfse froh des Lebens Büd' hinab,  
Wenn süßer Wahn nicht wäre!  
Nimm Dir den Wahn; Dein Ruhm sey Lüge,  
Sei Land — sey Rauch —  
Auch Doris — Doris trüge,  
Sie täufchte auch!

Wer grübe sich nicht selbst ein Grab,  
Und wüfse froh des Lebens Büd' hinab,  
Wenn süßer Wahn nicht wäre! —

Ich weiß nicht, ob Du diese Strophen auch so ge- fühlvoll, so von einem stillen prunklosen Reiz erhaben finden wirst, als ich. — Mit meinem Gefühl sympathi- siren sie ganz, ich habe nicht aufhören können, sie zu lesen, und will sie sogar in eine leichte faßliche Melodie bringen, um sie in jeder unmuthigen Stunde auswendig singen zu können. — Ja, lieber Freund, wenn jener süße Wahn, jene wohlwollende Fantasie, welche die Dinge, die von Natur häßlich und beschmutzt sind, mit bunten Farben bemalt, nicht wäre, wie würde es mit

unserm Glück, mit unserm Großsinn werden! — Der In- troitus ist bedeutungsvoll, wirst Du sagen, und das Folgende wird vielleicht Deine gespannte Neugierde gar nicht befriedigen. Arm an merkwürdigen Begebenhei- ten, kann ich Dir nur kleine Vorfälle der Vergangenheit und Gegenwart erzählen, die aber doch wichtig genug waren, auf mich, und vorzüglich auf meine Empfin- dungen und meine Stimmung zu wirken. — Zuerst muß ich Dir sagen, daß ich mit meiner ganzen hiesigen Lage wieder unzufriedener bin, als je. Ich lebe in einer Geschäftlosigkeit, die meinen Thätigkeitstrieb ab- stumpft und mich zu jeder Anstrengung unfähig macht. Auf der Regierung werde ich unter der Menge ganz übersehen, und muß mich glücklich schätzen, wenn ich mich dazu drängen kann, Supplikanten zu vernehmen, oder Protokoll zu führen. —

— Du übst Dich in allen nur möglichen Arbeiten, und wirst gewiß längst Rath seyn, wenn ich noch als Aesculap (Dhrenspieler; ich habe über diesen Ausdruck mich sehr gefreut) herum- laufe, und irgendwo Präsident, wenn ich irgend eine kleine Stelle von ein paar hundert Thalern erhasche. Doch das alles soll in unserer Freundschaft nichts än- dern. Der Gedanke, Dich so ganz zu kennen, daß ich davon überzeugt seyn kann, ist äußerst wohlthätig für meine ganze Stimmung! — Es giebt nur ein einziges Ding in der Welt, von dem man behaupten kann, daß es nie, wenigstens nie ganz täusche, und dieß ist ächte, wahre Freundschaft, so geschlossen, so mit herzlicher Miene, offen und zwanglos, wie die Natur, wie es Cho- dowicki in einem Göttinger Taschenbuch zeichnete; — auf der andern Seite umarmen sich ein paar Menschen in einer beschornen Lindenallee, zu denen gehören wir nicht! —

Ja, ja! —

Wer grübe sich nicht selbst sein Grab,  
Wenn süßer Wahn nicht wäre!

Süßer Wahn ist es bloß, was unser Glück und unsere Zufriedenheit macht. — Nimm mir den, und ich würde gewiß mein Grab graben, um mit der größten Gelassen- heit hinein zu sehen, und es — wieder zuzumachen; denn der süße Wahn würde mir doch, wenn Ruhm und Ehre und alles dahin wäre, noch mit dem Gedanken schmeicheln, daß Doris mich nicht trüge. — Aber wenn auch dieser letzte Trost verschwände, wenn selbst die Geliebte, die mir alles war, mich hintergangen, mich vergessen hätte, wach' eine gute Gotttheit würde mich dann vor Verzweiflung schützen? —

Ja, lieber Freund, nichts ist wahrer, als daß Deine Gegenwart nur allein im Stande wäre, mich für alle die trüben Stunden, die ich hier, verfolgt und ange- feindet, erlebe, schadlos zu halten! — Alle meine Lieblingsarbeiten liegen unvollendet — ich habe nicht den Muth, die Stimmung, sie fortzusetzen. Meine Fantasie ist erschlaft, und mein Geist erliegt unter dem Drucke der widrigen Verhältnisse. — Sogar meine Compositionen bleiben unvollendet — ich bin nicht im Stande, mich in den Geist des Anfangs zu versetzen. — Wie glücklich war ich, als ich die Motette, *Judex ille cum*, etc., zu componiren anfing — es ist fertig bis auf die Fuge, die erst angefangen ist, und das Schlußchor. — Wir wollten es auf Weihnachten sin- gen, aber es ist mir nicht möglich, sie fertig zu machen. —

— Wenn ich Dich doch eben jetzt nur eine einzige halbe Stunde sprechen könnte! — Du kannst unmöglich die Sehnsucht empfinden, die mich jede Vier-

telstunde an Dich denken, und die Verhältnisse, die uns trennen, in den tiefsten Abgrund wünschen macht. — Heute wird hier „das Sonnenfest der Braminen“ gegeben. Die Musik hat sehr viel Frohes — ich werde hineingehen, und mich vielleicht aufheitern, oder doch wenigstens wieder einmal ein paar frohe Stunden genießen. — Wenn ich dann Abends aus der Komödie komme, unterhalte ich mich noch mit Dir.

Abends um 9 Uhr.

Ich habe das Sonnenfest gehört und mich nicht aufgehheitert! — Die Musik war bis zum Ueberdruß alltätlich. — — — — —  
Freund, wann werde ich mich endlich von all' diesen, bis zur Nichtwürdigkeit kleinen Rabalen, von all' den sonderbaren Verhältnissen losreißen, und frei und glücklich seyn; — denn nur in der Freiheit ist Glück! — Wenn mir die Menschen den Kopf zu warm machen, und ich dann einen Geniestreich ins Große mache, so werden sie alle die Mäuler aufsperrn, und mich mit der weisesten Schaafsmeine für einen Narren erklären — woran ich mich aber sehr wenig kehren werde. — — — — —  
— — — — — Leb' wohl, lieber, einziger Freund!  
und vergiß nicht

Deinen

⊕.

14.

Sonntag, den 10. Januar 1796.

Vor drei Stunden habe ich Deinen Brief vom fünften Januar erhalten, und schon jetzt setze ich mich hin, Dir ihn mit unruhigem Herzen, und von tausend quaalvollen Vorstellungen gemartert, zu beantworten. Dein Plan, in Hinsicht meines Fortkommens, hat mich gerührt, weil er mich's fühlen läßt, wie aufrichtig Deine Freundschaft für mich ist. Mein Verhältnis mit — — — — — ist dasselbe; und vielleicht enger als je. — Die Unannehmlichkeiten und Zänkereien haben eine gute Wendung bekommen, nachdem eine gewisse Mittelperson aufgehört hat, dumme Streiche zu machen. — Du hast alles in Anschlag gebracht; nur nicht, daß ich sie bis zum Unnütze liebe, und daß gerade das mein ganzes Unglück macht. — Du mußt mich für den wankelmützigsten Menschen halten, wenn Du dieß liest — ich schäme mich fast, Dir mehr von einer Sache zu schreiben, die mich zum Fangball der heterogensten Launen macht, die mich vielleicht in Deinen Augen herabwürdigt und lächerlich macht. — Ich liebe sie, und bin unglücklich, weil ich sie nicht besitzen kann, weil in dem süßesten Genuss der Liebe ich quaalvoll daran erinnert werde, daß sie nicht mein ist — nicht mein seyn kann.

Da hast Du meine ganze Schwachheit — ich weiß, daß Du, ohne mich lächerlich zu finden, mich bemitleiden wirst. — Du bist der einzige, dem ich die Schwachheiten meines Herzens gern eröffne.

Unmöglich kann ich's verlangen, daß sie mich mit dem ausgelassenen Grad von Schwärmerei lieben soll, die mir den Kopf verrückt — und auch das quält mich. — Und nun — soll ich mich von diesem Gegenstande trennen — trennen mit der vollkommenen Gewißheit, sie nie wieder zu sehen? — Du kannst mich trösten über Vieles, aber kannst Du dieß Gefühl, diese Leidenschaft, die mich zu Boden drückt, besiegen, so nenne ich Dich den Meister des menschlichen Herzens! — Wäre sie frei — so eilte ich zu Dir, denn alsdann hätte ich den gewissen Zweck vor mir, und könnte ihn erreichen — aber jetzt!

— — — — — Wie ich lebe, darf ich wohl Dir nicht sagen. — Ein Klausner-

leben ist es in der Regel, da hast Du ganz Recht, auch noch jetzt — auf die Bälle gehe ich wohl, ich tanze aber nicht mehr, aus dem sehr simplen Grunde, weil ich kein Vergnügen daran finde. — Das, was Du von Deiner Veränderung des Charakters sagst, trifft auch mich — ausgenommen — daß es an mir gegen andere weniger merklich ist, weil ich immer sehr verschlossen war.

Meine großen Pläne sind zu Ende — es lohnt nicht, weil es nicht geht — ich lebe fort, ich mache keine Ansprüche, weil es, so wie jetzt, unmöglich geben kann. — Mein Körper ist zu schwächlich, um nicht mit der Seele mitzuleiden, und ich glaube gewiß, nicht dreißig Jahre alt zu werden; was dann nachher hinter mir geschieht, ist mir sehr gleichviel.

Also sey nur so gut, der Wirthin die Ausbietung der Stube zu erlauben, ich werde nicht von hier mich entfernen, so lange der Tod oder Sturm und Braus mir nicht gewisse Leute aus dem Wege komplementirt.

Meine Musik — mein Malen — meine Autorschaft alles ist zum Teufel gegangen, ich bin so dumm, wie ein Stöckfisch, und verstehe nicht einmal ein geschicktes Protokoll aufzunehmen, so wie alles, was mir vernünftige Leute, die weit gegründeter denken als ich, wohlmeinend rathen.

Manchmal ist es mit mir ganz und gar vorbei, und wenn mich nicht noch des Dnkels kleine Konzerte aufrecht hielten, so wüßte ich nicht, was wohl schon alles aus mir geworden wäre.

Bleibe Du in M. oder gehe nach B. — werde alles — werde viel mehr, als Du mit Deinen kühnsten Wünschen glaubst oder hoffst — mich laß hier in Königsberg mich verzehren — mit mir ist nichts anzufangen, das sichst Du wohl, ich kann nicht fort, — ich will sie nicht verlassen, und sie möchte um mich vier und zwanzig Stunden weinen und mich dann vergessen, — ich sie nie. — Ich bin schon zu allem verdoeben — man hat mich um alles geprellt, und auf eine sauerfüße Art.

Lebe wohl, lieber Freund! — Ich werde vielleicht so bald jetzt nicht schreiben, nimm es nicht übel und verzeihe mich auch eine Zeitlang mit Briefen. — Glaube, daß ich Dich ewig — ewig — schäzen und lieben werde; — lebe wohl, lieber, lieber Freund!

Ewig bis in den Tod Dein

⊕.

Ich bin krank, herzlich krank. — Ein einziges Wesen könnte mein Arzt seyn! — Vielleicht wird es wieder besser.

Ich habe den Sylvester auch feierlich begangen und mich sehr mit Dir unterhalten.

Montag Morgens.

Nimm doch nur nicht übel, daß ich so verworren geschrieben habe; ich hätte den Brief gar nicht abgeschickt, wenn es mir möglich wäre, einen bessern zu machen. — Aus Versehen habe ich auch das Blatt abgeschritten. — Bester Freund, ich fühle es, nur Du allein in der Welt verstehst mich, und lobst mir meine innigste Freundschaft mit gleichem Gefühl. — Um mich her ist hier Eiskälte, wie in Nova Zembla, und ich brenne, und werde von meiner innern Gluth verzehrt. — Dein ganzer Plan macht mich unglücklich — Du hast mir das Herz zerrissen! — Ueberall sehe ich Unmöglichkeiten, und doch werde ich zu Dir hingezogen!

Ich erwarte bald einen Brief von Dir — ich werde auch bald wieder schreiben. — Lebe wohl, lieber Freund!

15.

Königsberg den 23. Januar 1796.

Deinen lieben Brief vom 14. Januar habe ich erhalten. — Ja wohl war die Stimmung schrecklich, in der

ich meinen letzten Brief an Dich schrieb — ich war herausgeworfen aus allen meinen Glücksplänen, und eine von Mißmuth und feuriger Dohnmacht (kein Widerspruch!) koagulirte Hirbelbrühe, aus der Gift, Galle, und was weiß ich alles mehr, hervoraullien, verleitete mich zu den sonderbaren schwarzen Ausgüssen auf weiß Papier. Meine Laune ist der erste Wetterprophet, den ich kenne, und wenn ich Lust und Langeweile hätte, könnt' ich Kalender machen. Du schreibst, ich soll das große Nest mit einem kleinen vertauschen, weil letzteres wärmer ist, und ich sträube mich dagegen; vor's Erste, weil mir im großen unter gewissen Fittigen sehr wohl war, und dann, weil man mir den Ausflug verbot, welches zweite als Hauptgrund gelten kann, wenn von wollen und nicht können unter uns die Rede seyn wird, welches bald geschehen kann. — Kurz, ich sträube mich; einige Tage nachher bin ich auf der Reboute, —

— und, aufgehoben ist aller Umgang zwischen ihr und mir. — Da hast Du in ein paar Kraftzügen ein ganzes Gemälde, — in ein paar Worten die Quintessenz des ganzen Unglücks, welches mich quält, mich abpeinigt, wie der S. R. M. die blasse S., und mir Schlaf, Ruhe und Essen verleidet; — da sit' ich nun, gerade so, wie vor Zeiten, als ich mich doch noch mit allem meinem Herzeleid Dir an den Hals werfen konnte, und lauf' alle Abend bis zwöf Uhr Dufattigthee, weil zu meiner verwünschten Lage auch noch eine böse Brust hinzukommt, die ich mir durch plöbliche Erkältung ohnlängst von einem Ball holte. — Und doch, wenn auch nur ein wenig mehr Realität, als vor zwei Jahren, in meinem ganzen Wesen aufzufinden war — mich nicht mehr in solchen Fatalitäten, wie die questionis ist, den Verzweiflungsvollen spielen und hingegen mehr die Folgen in ihrer möglichen Reihe erblicken läßt — hätte ich mich dabei nicht so ruhig betragen, wenn ich nicht in den letzten Perioden der kurzen Geschichtszählung auf vorigem Blatte eine Lüge gesagt hätte. Dieß wirst Du selbst bemerken, wenn Du bedenkst, daß man, wenn's einem so recht am Herzen liegt, zum Fenster hineinsteigt, wenn die Thüre zugeschlossen ist; — freilich kann man den Hals brechen; aber was ist ein Hals gegen das, was man drinnen fand! — Vermuthlich wird's noch unangenehme Austritteffolgen, — — — und ich fliehe in die Arme meines Sinzigen, und strecken sich auch einige Paar hiesige Arme, nervigte und nicht nervigte, nach mir aus, um mich zurückzuhalten, so entschloß' ich ihnen mit schlauer Gewandtheit, und fliehe zu Dir. Ich denke, daß ich in erwähntem Falle mein Klausnerleben glücklicher und zweckmäßiger mit Dir an einem Orte verleben könnte, als hier. — Du wirst bemerken, daß ich zwei Nachtsprüche hier feierlich widerrufe, einen im Verborgenen, und den andern offenbar. Der verborgene steht in meinem Briefe an Dich nach U. und besteht in vier Worten, der offenbare im vorigen Briefe. — Nachtsprüche sollte kein Mensch thun, — sie gerathen nicht, und können sogar Pierrot's, mit großen Knöpfen und kleinen Köpfen, aus uns machen, — dixi!

Daß meinen alten Vater zweimal der Schlag gerührt hat, ist mehr als traurig, — seine, und die Umstände des Bruders sind dadurch die elendesten geworden, und für mich ist das Gefühl, nicht helfen zu können, niederdrückend. — So geht's; — in meinem Leben möcht' ich nicht Justizcommissär werden, — dieß gehört nicht unter die Nachtsprüche. Morgen ist mein Geburtstag, — ich werde 20 Jahr alt, — wie hab' ich mich gefreut auf diesen Tag, — ich wollte in der Dämmerung recht sentimentalisir seyn, — ich hätte wie Jean Paul mein Herz hervorgezogen, und gesagt: „prenez!“ — aber nun hat der Satan, der so lange doch noch ziemlich artig gegen mich war, so viel Unheil und Beterg-

schrei drein geschmissen, daß alles vorbei ist, und ich morgen eben so einsam und eben so bitterfüß empfindend, in meiner Stube hinter dem grauen Schreibtische sitzen werde, als Abälard in seiner St. Güde'sklause, — so hieß ja wohl sein Kloster? — Meine Altenlectüre ist ein wenig trocken, daher muß ich sie manchmal etwas auffrischen, aber nie mit Munderkram der letzten Messe, sondern ich lese jetzt mit wählendem Geschmac. — Den Don Carlos hab' ich wenigstens sechsmal gelesen, und lese ihn jetzt zum siebentenmal. — Nichts rührt mich mehr als Yosa's Freundschaft mit dem Prinzen, — ich glaube schwerlich, daß je ein erhabeneres und zugleich anziehenderes, rührenderes Bild der Freundschaft aufgestellt wurde, als dieses. — Ich lese bis in die Nacht, — die Scene verändert sich. Der P. ist Don Philipp, sie, Elisabeth, ich, Don Carlos, Du Yosa, die R., Eboli, der St., Alba, der B., Domingo, die Tante, Mondekar u. s. w. — Lache doch nicht über diesen sinnigen Unfinn! — Du sollst gar nicht glauben, wie äußerst eingezogen ich jetzt lebe; — bloß die kleinen Concerte machen meine Erholung aus. — Morgen ist Sonntag, das hat seine vollkommene Richtigkeit, und es würde mir einfallen, wenn ich auch nicht das Fußwasser hätte zum Dinkel tragen sehen. — Da muß ich zu Bette gehen, — denn wisse, nur Sonntags blühen bei mir Künste und Wissenschaften, und dazu muß ausgeschlafen werden. Im Ernst gerebt, die Wochentage bin ich Jurist und höchstens etwas Musiker, Sonntags am Tage wird gezeichnet, und Abends bin ich ein sehr wichtiger Autor bis in die späte Nacht. Noch die letzte Scene des Yosa und Carlos, und dann zu Bette, — Himmel, schon halb 12!

Gute Nacht!

16.

Samstag Abend um halb 10 Uhr.

Wenn man einmal angefangen hat, mit Dir zu plaudern, so kann man nicht aufhören, — so ging's mündlich, so geht's schriftlich, — ich nehme heute Abend den Brief an Dich hervor, und noch ein Blatt hinzuzufügen, wird mir ein Bedürfnis. — Für's erste weiß ich nun ganz genau, warum meine Mißlaune, oder lieber schwarze Gallhypochondrie ferirt, — das hat seine physischen und moralischen Gründe, — — — — — meine sich multiplirenden Sebes machen mich federleicht. — Sey doch ein wenig Mediziner, um mir diesen Periodum zu verzeihen; der moralischen Gründe gib's viele! — Aber meine Empfindung, meine Fantasie ist stärker als alles, — sie wirft alles über den Haufen, und blickt stolz auf die Kinder des Sentiments. — Süße Vereinigung mit alle dem, was mir lieb ist, gegen das gerechnet mir die Welt zu klein ist und ich gern den Himmel dazu erobern möchte, — süße Vereinigung, Dich erblickte ich im milden Strahlenglanze! — Heilige Bande müssen in Trümmer zerfallen, — entzweierrissen müssen in zerstörender Dohnmacht die verjährten Vereinigungen heterogener Wesen da liegen, und der Geist der ewig wahren Harmonie muß den Palmzweig über die Gräber des Hasses und der Zwietracht schwingen, wenn ich glücklich werden soll. — Verzweifelt ist's, daß ohne den magern Ehrenmann, der keine Hosen trägt, und der die tollsten Paradora mit einem Hieb aufzulösen versteht, mein Glück im hauen oder gebaut werden, so viel Lärm macht. Dieser Lärm ist unausföhllicher, als das Sackpfeifenconcert des Prinzen Jacardin, und nur die Stimme der Freundschaft überäubt den widrigen Nachhall, und spielt Glockentöne der Harmonika an's Ohr des Liebings: drum will ich aus diesem Saas und

Braus, der mit meinen musikalischen Kopf toll machen könnte, entfliehen in Deine Arme, Du Lieber, da wollen wir glücklich seyn; denn die süßesten Träume reichen nicht an dieß Zauberbild!

Da sich nun gewisse Pläne in meinem Kopfe immer fester setzen, und ich mich sehr orientire, in M. meine eigentliche Carriere zu machen, so schreib mir doch recht viel speciell, — vom Präsidenten, — von den Räten, Referendarien, — von den Arten der Versorgungen in Marienwerder, Danzig, Thorn, doch ja nur speciell. — Nach Danzig möcht' ich gern einst versorgt werden. Vielleicht komm ich nicht innerhalb drei Monaten nach M.

Morgen wird man mich überraschen mit dem, was mir von meinen Wünschen abgelauert wurde; — — was hilft das, wenn sie selbst nicht da ist, mein Pastellgesicht und meine Knochenbeine und Hände sagen es unzählige mal, daß ich elend bin, und doch ist mein Geist so los und lebendig, und mir fehlen zu der Luftreise bloß Flügel, jetzt ruhe ich auf der Erde, und bin schon am Cap de Bonne-Espérance. Der Präjudicialtermin meiner Liebe ist längst da gewesen, und ich bin im Agnitionsurteil in alles verurtheilt, worin ich verurtheilt werden konnte. — Ja, lieber Freund, schwerlich werde ich je in extenso mehr seyn können, als ich hier zwischen den vier Wänden an meinem Schreibtisch gefesselt bin. — Noch nie war mein Herz für's Gute empfänglicher, und höhere Gefühle schwellten noch nie meine Brust mehr empor, — mein Geist überflügelte meinen Körper und Krankheit und Mattigkeit erinnern mich an die Fesseln. — Platte Geister haben keinen Sinn für höchste Anspannung und nennen es Abspannung; daher die Vorwürfe, die ich dulde — das Mottengeschmeiß, was mich zuweilen umgibt, hält mich für dumm, und ich muß gestehen, daß mich manche linksche Wendung und mancher siere Blick in die Klasse der Leute ohne Welt, — savoir vivre — stößt, — indessen noch nie warf ich meine Perlen vor die Säue, und ich fühle, daß ich einigen Werth habe, — nie mehr, als wenn ich Deine Briefe lese. — Freund, wir verstanden uns, — ein Blick, ein Wort war oft das Suppletorium zu den Ideen, die alle Worte, worin sie eingezwängt werden sollten, zurückstießen. — Ich glaube, daß wir nie so isolirt, — nimm den Sinn des Wortes recht, — werden gelebt haben, als wenn wir in M. zusammen leben sollten. — Mir scheint es so, als wenn Du mit Deinem guten Herzen, mit Deiner Region von Empfindungen sehr klausnerisch lebst. Denn wir beide sind behutsam und delikat, und hängen nicht so leicht etwas von der innern Seite heraus, wie eitle Leute das Schnupftuch aus der Rocktasche.

Da hab ich heute meine Wignette geendigt, deren Eingang Dir gefallen würde, weil ich ihn aus Deiner Seele herausgeschrieben zu haben glaube. — Nur schade, daß das Ding fast zu wichtig ist; zu viel Wichtig ist, glaube ich, ein Fehler, aber der Satan mag über Liebe mit humoristischem Temperament schreiben, ohne wichtig zu seyn. — Ich hatt' Dir's geschickt, wenn es nicht auf ungeheuer viel Postgeld käme, und ich nicht die Hoffnung hätte, es Dir mit höchstgeigenen Händen vorzulegen.

Der Pestilenzarius ist heute in der Komödie, — ein Grund, warum ich nicht hineinging; sonst hätte ich wohl noch einmal „die Räuber“ gesehen, vorzüglich da Schwarz den Carl Moor spielt.

Ich sehe Deinen und meinen Schutzgeist an, daß er mir den morgenden Abend übersehen hilft. — Fatal ist's und bleibt's, und wenn meine Krankheit nicht wäre, könnt' ich doch in den Unglücksstuhl bis über den Kopf hineinplumpen.

Wenn sich doch das Stundenrad schneller drehte, und

in schnellerem Kreise Monden und Jahre wirbelten! — Mein Ziel ist nah und fern, — die Strahlenbrechung zeigt den Schiffen immer näher das Land als es ist, und durch diese Täuschung der Approximation werden sie in frohem Muth erhalten; so geht's mir vielleicht auch!

Billig sollt' ich diesen Brief morgen noch nicht abschicken, um mich Abends hinzusetzen und zu schreiben — nun ist's vorbei, — so und so war's — aber erstlich erhältst Du diesen Brief sehr viel später, und dann geriethe ich in Gefahr, dem Briefe noch ein paar Extrablätter hinzuzufügen, und statt eines Briefes ein Paquet auf die Post zu geben.

Denke, lieber Freund, morgen an mich, — weil's mein Geburtstag ist. — Solche Tage sind immer Sonnenblicke in unserm Leben, wenn wir froh seyn können, daß wir sind und daß wir es verdienen zu seyn.

Denke noch zurück an meinen Einsegnungstag, wie ich mit Dir einsam im kleinen Stübchen saß, und sie trank Kaffee in der andern Stube. — Offenbar zum Narren hätte sich der Wundermann gemacht, der mir aus der Hand oder aus dem Gehirnkasten nach Chombré-Karten gefagt hätte: — sie liebt Dich, Du wirst sie lieben, und nun die Segensformel hinterdrein. — Heute fühl' ich Schmerz, — heut vor zwanzig Jahren mach' ich Schmerz, — vielleicht bloß durch den Anschlagzettel oder das Subscriptions-Blatt des Sebezbandes, welcher ebrirt werden sollte. — Ewig Schade, daß ich im Winter geboren bin; — wär's Sommer, — so lief ich heraus in den großen Hörsaal der Natur und empfände und ergrübete mich da, sitzend, stehend, laufend, satt; jetzt im Käfig eingesperrt, oh ne sie, wird mir unbehaglich seyn. — Mein Gott, ich bin doch nur einmal unterbrochen, und so unerwartet wie gestern wieder halb zwödf! — Gute Nacht, mein lieber, einziger Freund, — vermutlich werden wir uns morgen nicht sprechen. — Gute Nacht!

#### Extrablatt an meinem Geburtstage.

Der Pestilenzarius hat mich heute überrascht. — Sie kommt! — In diesen zwei Worten liegt der Beweis, daß man mit Wenigem sehr viel sagen kann; ich sage damit, daß ich sehr glücklich bin, daß die sentimentalische Dämmerung mich noch glücklicher machen wird, und daß der gekannte Cassimir ein elendes Nachwerk ohne die Infimuation der lieben Hand ist. — Wie der Sturm sich nun wieder gelegt hat, — welcher Genius Del in die Meereswoogen gegossen hat, das weiß ich nicht, genau, sie kommt, und die pedissequa, welche die Ankunft annoncirte, sprach viel von wiederhergestelltem Frieden, der, so wie jeder Friede, nach dem Handwerksgruß der Kriegführenden Mächte, als ein ewiger constituit worden ist.

Du denkst, daß jetzt alle Worte der vorigen Blätter cessiren, wie der dießjährige Winter, — Du irrst aber. — Meine Pläne stehen unverrückt, und über kurz oder lang, spätestens binnen einem Jahr, komm' ich nach M. Daß der Friede questionis eine Preisaufgabe meiner gesunden Vernunft ist, bleibt wahr, bis ich die Motive erfahren und mich dann für sehr vernagelt gehalten haben werde.

Freund, ich möchte gern heute aus mir selbst heraus, — ein erhebendes Gefühl trägt mich empor auf klühnen Fittigen; — Freundschaft und Liebe pressen mein Herz, und ich möchte mich durch die Rückenkolonne, durch die Maschinenmenschen, die mich umlagern mit platten Gemeinplätzen, gern durchschlagen, — gewaltfam allenthal! — Daß ich ganz und gar mich verändere, — welches sogar schon auf's Aeußere wirkt, weil sich gewisse

Leute über meinen starren Blick aufhalten, wirst Du fühlen, — wenn ich Dir sage, daß ich, mitten im Herbst, — Winterlandschaften male; — daß es zuweilen etwas eccentricisch in meinem Gehirnkasten zugeht, darüber freue ich mich eben nicht beim Besinnen. — Dieß Eccentricische fest mich offenbar herunter in den Augen Aler, die um mich sind, — und Leute, die Alles in Nummern theilen und apothekerartig behandeln, möchten mir mandmal ihren orthodoren Schlagbaum vorhalten, oder ihr officinelles Krummholz um den Hals werfen.

Weißt Du, daß ich auf der Harfe spiele? — Schade ist's nur, daß ich mich nicht zwingen kann, auf der Harfe nach Noten zu spielen, sondern nur immer fantaisie, wodurch ich aber viel Fertigkeit gewinne. Sollte ich künftig nach M., so bringe ich drei Instrumente mit: 1) ein kleines Clavier, 2) eine Wienerharfe, 3) eine Bioline. — Dein S. hat ganz recht, — viel Seligkeit entgeht Dir, daß Du nicht spielst. — Nimm nicht übel, — Dein Zuhören ist gar nichts, — die fremden Töne drängen Dir Ideen, oder vielmehr sprachlose Gefühle auf, aber wenn Du eigene Empfindungen, — die inartikulirte Sprache des Herzens, ausbauchst in die Töne Deines Instruments, dann erst fühlst Du, was Musik ist. — Mich hat Musik empfinden gelehrt, oder vielmehr schummernde Gefühle in mir geweckt. — Im tollsten Oppochonder spiel' ich mich mit den silberhaltigsten Pafsagen Benda's (des Berliner's) oder Mozarts, an, und hilft das nicht, so bleibt mir nichts mehr übrig, als auf Alles zu resigniren. — — — — — Lebe wohl, mein trauster, lieber, einziger Freund!

Sie hat diesen Brief gelesen, — ist gerührt, und besetzt tausend Versicherungen wahrer Freundschaft an Dich.

17.

Königsberg, den 21. Februar 1796.

Deinen Brief mit der enormen Präjudizialperiode zu Anfang, welche mit ihrem klappenden Klang die Grazien von meinem Tintenfaße verjagte, habe ich in einer sauerfüßen Stünbe erhalten, und sogleich ein Beispiel mehr zu dem Sage schreiben können, daß die Präjudicia, im Grunde genommen, nichts taugen. — Freilich ist's wahr, daß ich, dem Anscheine nach, recht herzlich faul, oder indifferent gewesen bin, oder der Schein trägt! —

In gespannter Erwartung hab' ich mich die Tage verzehnt. — Eigentlich hatte ich in die Schicksalslotterie gesetzt, und harrete, trotz dem leidenschaftlichsten Lottospieler, auf den Posttag, der mir Gewinn oder Verlust bringen sollte.

Um Dir nun mit decisiver Gewisheit diesen Gewinnst anzeigen zu können, hab' ich so lange gewartet; denn, wenn ich Dir den Gewinnst anzeigen sollte, so war dazu kein unerlässlicheres Erforderniß, als daß ich ihn selbst wüßte.

Du wirst finden, daß ich gedichtet habe, als ich Deinen Brief empfing, denn was sollen, beim Melationenschnieden oder sonst, — die Grazien auf dem Tintenfaße, die sich bei allem, was nur nach Juristerei riecht, so sans coup de trompette wegstellen, als befürchteten sie irgend etwas Ungeziemliches von dem Mann mit der langen Nase. — Ja, ich machte wirklich Verse, und wollte eben gewissen Leuten den Satan gereimt zuführen, wobei ich in einem Ausfall mich selbst sehr lobte, und war auch wirklich bis zu einer höchst interessanten Stelle gebieten, als Du mit Deinem Präjudiz loskalltest. —

Deine rhapsodischen Gedanken oder abgeriffene Gedanken, so war's ja wohl, oder Aprilwetterperioden, nach

Deinem eigenen Ausdruck, haben Dich mir so geschildert, wie Du gehst und siehst. — Ich sehe Dich mit Deinen  $\frac{2}{3}$  Blicken daher schreiten, maschinenmäßig die Nase schnupfen, und alles und nichts sehen, denn — — — — — Die Grazien sind weg vom Tintenfaße, ich schreibe erbärmlich, und gerathe schon in den Hofmeisterton. — Auch will ich schon auf Ton reimem, daran ist der Beelzebub und Dein Präjudiz Schuld.

Der Apfel ist aufgegesen. — Gute Nacht!

Den 22. Februar Morgens.

Ich eile, Dir zu sagen, was eigentlich meine Briefe aufgehalten hat. Die Stierszene auf der Reboute, die ich Dir lezhin beschrieb, hat doch ernsthaftere Folgen gehabt, als ich Anfangs dachte. —

— — — — — Daßer sagte ich Mittwoch vor vierzehn Tagen, daß ich schlechterdings nach Marienwerder wollte. Das wurde mir nicht zugestanden, — ich schlug Glogau vor — das war besser. Den Tag darauf wurde deswegen geschrieben, und gestern erhielt ich Antwort, daß man mich mit offenen Armen empfangen würde, daß schon Alles mit dem dortigen Präsidenten abgemacht, und daß es gut wäre, wenn ich noch vor Oftern abginge. Die Reise ist aber ganz fest im Anfange des Mai's bestimmt, und schon wird die Equiqage in Stand gesetzt, das heißt, was um und an mir ist! — Diese Entfernung wird meinem Geiste wohl thun, — ich fühle mich stark genug zu Aufopferungen, die ich, vielleicht noch vor einem halben Jahre, nicht hätte überwinden können. Ein Glück, das meine Sinne und mein Herz mit niedlichen Gaudelen amüßet, kann mich nicht mehr mit den diamantenen Banden fesseln, die es vor weniger Zeit um mich schlug, — ich eile, das zu werden, was mein Verstand billigt, ohne dem Herzen eine Wunde zu schlagen, — denn welch' eine Anhänglichkeit, welch' eine Liebe wäre das, die in einer Entfernung von 78 Meilen erkaltete! — — — — —

Kußer uns (im Hause) und dem J., der, allem Vermuthen nach, mitgeht, weiß es noch niemand, und wird's auch niemand, bis ungefähr vierzehn Tage vor meiner Abreise, wissen, dann werden manche Nase und Maul aufsperrn, und den Flichtling entweder loben oder verdammen, je nachdem das Glas ihrer Laune, wodurch sie's ansehen, geschliffen ist. Du wirst mich von Allen am besten verstehen, Du wirst diesen Entschluß von der rechten Seite betrachten, und meinen Heroismus, wenn ich es anders so nennen kann, nicht für eine Don Quichotterie meiner Leidenschaft ansehen. — Ich kann Dir versichern, daß Königsberg ein wahres

— Nest ist, und daß in keinem Orte ich so geplagt werden kann, als hier. Die romantischen Gebirgsgegenden in Schlessen werden allein schon im Stande seyn, eine centnerschwere Last, die meinen Geist hier niederbrückt, abzuwälzen, — ich werde freier athmen, wenn ich durch die Dostalkeen fahren werde, die mit ihren Blütenbüsten die Luft ringsumher besser parfümiren, als ein paar hundert Flacons der Königsberger Damen die Ballast, die so schwer düstlich die Tänzer, vorzüglich solche wie Du und ich, einpreßt, daß sie nicht Athem-genug zum nächsten vis-à-vis einziehen können. Heute ist Montag, welches Du nicht bezweifeln wirst, wenn Du in Deinen Germinskalender siehst, — demungeachtet werde ich sie nicht sehen, denn die Festtage sind, so wie die heiligen Tage der Katholiken, bei uns reduziert und stehen nur so, der Erinnerung an den Kuchen wegen, der z. B. der Stuhlfeier des St. Petrus zu Ehren in den Ofen geschoben wurde, noch mit rother Schrift im Kalender. — Ich habe heut Vormittag Instruktionstermin in einer Schwängerungssache. Vorher schreibe ich an Dich, und dann, — es ist entschlich, daß wir von Las

gen und Stunden abhängen. — An Stadtneuigkeiten bin ich wie gewöhnlich bettelarm, — denn das kannst Du Dir leicht denken, daß mir vieles, fast alles in meiner jetzigen Lage höchst läppisch vorkommt. Ich denke lieber an mein seliges Ende, und wie man mich auf's Posthaus zu Grabe bringt, als an die Sponsalien der Musensöhne oder unbärtigen Themispriester. — Aus Ueberzeugung der Nothwendigkeit studire ich mein Zus, und aus Hang (leidenschaftlich) fällt Musik die Stunden der Erholung. In ein musikalisches Land geht meine Wanderschaft, — Kirchenmusiken werde ich erst kennen lernen, und meine Compositionen werden sich unter der Bildung ächter Musiker besser erheben, als hier in dem unmusikalischen Schlaraffenleben, wo ein Jeder geigt und pfeift, wie's ihm gut dünkt. — Ich muß abbrechen, damit ich mit einem unverständlichen Galimatias Deine Ohren nicht mehr beleidige, als die meinigen neulich in Aeur der Bratschenschrauer, der eine schöne Solostelle verbunzte, wofür ich gern mit einem Spazierprügel auf seinem Cranium den Takt geschlagen hätte.

Anbei noch ein Extrablatt.

#### Extrablatt.

Gleichnißweise zu reden, habe ich bisher beständig ein Tutti gespielt, jetzt will ich ein Solo spielen, und probire es, um nicht aus dem Takt zu kommen, wenn's aufgeführt wird. — Die paar Stunden, die ich noch in M. genießen werde, sind in den Reiseplan einbedungen, und beschäftigen mich eben so gut, als die Ankunft in Glogau. Der Dank will schlechterdings haben, ich soll mir ein Stammbuch anschaffen, und also will ich mir wirklich solch' eine Registrande über meine Bekanntschaften anschaffen, und sie jedem, dem ich Adieu sagen muß, ganz dreist hinpräsentiren, — die Anstalten der Reise gehen schon bis in's kleinste Detail. — — —

Für eins nur ist mir bange, für die Verzweiflungsszenen einer gewissen Person, wenn es heißen wird — fort! — Wenigstens wird's mir eine fatale Laune verursachen, die ich nicht sobald verlieren kann. — Daß ich Dein Portrait nicht habe, ärgert mich ganz abscheulich. — So viel Pergament und Papier mit Fragen gestickern zu beschmußen, und nicht den Einzigen bei dessen Andenken einem so wohl um's Herz wird, abzuzeichnen! — Mit Bleifeder und Tusch wäre in ein paar kühnen Zügen das Ganze vollendet gewesen. Ist denn in ganz M. kein Mensch, der sich auf's Abzeichnen versteht? — Nürrisch vor Freude würde ich, wenn ich in Deinem Briefe Dein Portrait, wär's auch nur ein flüchtiger Contour mit Bleistift hingeworfen, eingeschlossen fände.

Lebe wohl, mein einziger Freund, — bald erfährst Du mehr von mir. Adieu!

18.

Wienberg, den 15. März 1796.

Ob und wann Du diesen Brief erhalten wirst, ist eben so ungewiß, als unsere Zusammenkunft vor meinem moralischen Tode für Preußen. Du schreibst mir von Deiner Reise, ohne den Termin ihres Antritts zu bestimmen, — vielleicht ist dieser schon vorbei, und Du hörst auf einer Waldfahrt neupreußische Wölfe heulen, während ich Trigegenquartetts komponire und aufführen lasse, — vielleicht befindest Du Dich bei Deiner brutalen Vokalmusik in behaglichem Zustande, eingehüllt in das Exterieur eines Kumpans der melodiereichen Sänger, als ich am warmen Ofen sonst, bei meinem Con-

cert spirituel und heute einsam, beschäftigt mit Gedanken an Tod und Ewigkeit, die mich ernsthafter als je gestimmt haben. Der Schwermuth entgehe ich durch eine Unterhaltung mit Dir, Du mein Einziger. — Ich habe Deine alten Briefe durchgelesen, und einige neuere dazu gelegt (reponirt); selbst von Schmerz durchdrungen, springt dann und wann ein Funke meiner humoristischen Laune, die mit meiner Bildung gleichen Schritt hält, hervor, wenn ich mich zu Dir hin versetze, auf den beiden bekannten Sorgfüßen, ein Tisch in unserer Mitte mit einer Flasche Wein, die den Fittig unserer Fantasie besiederte. — Der Tod hat bei uns auf eine so schreckliche Art seine Visite gemacht, daß ich das Grausenvolle seiner despotischen Majestät mit Schauern gefühlt habe. — Heute morgen fanden wir meine gute Mutter todt aus dem Bette herausgefallen. — Ein plötzlicher Schlagfluß hatte sie in der Nacht getödtet, das zeigte ihr Gesicht, von gräßlichen Verwundungen entsetzt. — Ich weiß, daß Du im Stande bist, eine solche Scene zu fühlen! — den Abend vorher war sie munterer als je, und aß mit gutem Appetit, — das sind wir Menschen! — Quälten und härmten uns im spannenlangen Leben, sorgen für die Zukunft, — machen Pläne auf Pläne, wenn vielleicht nur noch ein armerlicher Tag unsere Todesstunde verzögert. — Das große Studium des Todes ist uns verhasst, weil unser verzärtelter Geist sich nur an blühenden Rosen weidet, deren Dorn er fürchtet. — Ach Freund, wer nicht den Tod sich bei Zeiten zum Freunde macht, und auf vertraulichem Fuß mit ihm umgeht, dem macht er Visite immer auf die qualendste Art, — ich meine, daß das seine Lieblinge sind, die er, so ohne viel von sich blicken zu lassen, weghaucht, und was so schrecklich scheint, ist bloß ein Erziehungskniff von ihm für uns übrige. — Du wirst meinen Schmerz mit mir fühlen, und Dein Gefühl, Dein gutes Herz, stimmt gewiß in das Requiem ein, das ich den Manen meiner guten Mutter weide.

Weiß Gott, was für ein Accisbedienter diesen Brief beschmüsseln oder gar lesen wird, darum möchte ich, als geschwornen Todfeind alles Acciswesens, nicht gern viel erzählen, was als Contrebande aufgemußt werden könnte, und doch drückt's mir das Herz ab, an Dich zu schreiben, und nicht alles so hinzuzusetzen, wie es mir mein Gefühl diktiert. — Du weißt ja, daß ich mich Dir so gern mit all' meinem Kummer an den Hals werfe, daß ich so gern mein bißchen Freude durch Mittheilung erhöhe, — darum ist mir jeder Zwang lästig, und Deine Reise, und das Accisamt, — es ist fatal. — Am besten ist's, ich setze Dir ein paar Worte her aus dem Roman, den ich in müßigen Stunden, und vorzüglich Sonntags, bearbeite, — sie handeln von einem Lieblingsgegenstande.

„Wie so schön ist doch Freundschaft! Ich beneide Euch nicht, ihr Weiber und Mädchen, um Euer Geschlecht! — Wahr mag es seyn, daß Euer luxuriöser Sinn sich trefflich darauf versteht, in tausend seinen Nüancen Genuß einzuathmen, wo wir mit größerem Sinne die ganze Masse einschlucken; wahr mag es seyn, daß unsere Liebe Eis vom Nordpol ist gegen die Gluth, die dieß Gefühl in Euren Herzen entzündet, daß unempfindsame Klöße wir oft da sind, wo Geist und Leben Euer ganzes Leben elektrisch durchzuckt; aber ich beneide Euch nicht, stolz auf das Geschenk der Männer, die Freundschaft, — Tausendkheilig höre ich euren Einwand, triumphirend schließt Ihr Euch untereinander in die Arme: lieben wir uns nicht? — Aber verzeiht, daß ich mir nicht abdingen lasse, und sogar über Eure heißen Umarmungen ein wenig lächle; viel Gründe unterstützen meinen Saß für's Männermonopol. — Einer ist wichtig, aber es ist wenig indiscreter, als man gewöhnlich seyn darf, ihn anzuführen. — Ohne Risiko ein netze-

wendiges Stück am Exterieur zu verlieren, würde ich es nicht wagen können, diesen Grund vor der Tribüne der Weiber zu verfechten; müßten sie mir erst auch zugeben, daß Sinnlichkeit das große Triebrad ihres Thuns und Lassens ist, was sich in ungläublicher Schnelle unaufhörlich dreht. — Die Freundschaft thut gar nichts für die Sinnlichkeit, aber alles für den Geist. Ihr Genuss ist das Wohlwollen für's Verwandte, die Seligkeit des Wiederfindens gleicher Regungen; — haben wir den gefunden, der uns versteht, in dessen Brust wir mit Entzücken gleiche Gefühle, in dessen Kopf wir eigene Ideen ausspähen, der mit geläutertem Sinn für Tugend und Schönheit mit uns den Blumenpfad oder den dornigten Weg, den wir wandeln, betritt, wie ganz anders malt sich uns dann die Welt, und unser Selbst wird uns dann nur erst werth! Ein Heroismus, schon der Natur der Weiber entgegen, stählt uns zu Thaten, denen, ohne den Geliebten, unsere Schwäche unterlegen haben würde. — Ja, mein Theodor, beide wären wir nicht das, was wir sind, wenn das Schicksal nicht unsere gleich gestimmten Herzen vereinigt hätte. Ehe die Geburtsstunde unserer Freundschaft schlug, hab' ich recht erbärmlich in meiner Clause gelebt, mein Geist war ein Gefangener, den man einsperrt hatte und unaufhörlich bewachte zc."

So weit aus dem Geheimnißvollen! Nimm doch das Incorreccte hie und da nicht übel, heute kann ich unmöglich nachbessern, — und Sie, Herr Accise-Inspector oder Inquisitor privatus, werden finden, daß nichts gegen die Religion, den Staat, öffentliche und Privatruhe darin enthalten ist, und wenn Sie sich die Mühe geben wollen, den Brief ganz durchzulesen, so werden Sie ferner finden, daß man am Abend des Tages, an dessen Morgen man seine Mutter tobt findet, nichts Hinterlistiges im Schilde führen kann!

Nun spreche ich wieder mit Dir, mein lieber einziger Freund. — Meine Abreise nach Schlesien, und speciell nach Glogau bleibt bestimmt, und wenn mich der Frühling lebendig findet, so werde ich ihn da aufsuchen, wo er sein Haupt mit einer Blüthenkrone schmückt, wenn ich ihn auch noch bei der Voilette finde. — Eine Copie von Dir, — ein Unglücksbruder, der Sinn für das hat, was unerlässlich ist unser Vertrauen zu erwerben, heißt hier jetzt mein Freund, und ist auch wirklich nächst Dir der einzige, dessen Umgang mich froh macht. — — — Wenn Du es möglich machen kannst, in der Mitte oder auch Ende Mai's in Königsberg einzutreffen, so ist unser Wiedersehen gewiß, und wenn Dir dieser Augenblick, — diese Lage des seligsten Genusses, so viel werth, so heilig wie mir sind, so wirst Du gewiß alle Hindernisse überwinden und Deine Reise so einrichten, daß Dein Aufenthalt in Königsberg in die Mitte des Mai's trifft. — Mit — — siehe ich in einem Verhältniß, das mir Seligkeit und Bönne verursacht, und mir Tod und Verderben droht, wenn ich nicht männlich genug bin, meinen Entschluß auszuführen. — So viel davon und das verfehen Sie doch nicht, Herr Inquisitor, so pfißig Sie auch aussehen! — Lebe wohl, einziger Freund, und gib mir bald Nachrichten von Dir.

Leb wohl!

19.

Wittmoos, den 31. März 1796.

Im Grunde wär's mir doch fatal gewesen, wenn Du meinen Brief gar nicht gelesen hättest, sey's auch, daß die Wendungsperioden, die jeden Inquisitor und Accisebeamten näher als Dich angingen, auf diese Art

in den Wind geschrieben wären, und uns um Raum und Zeit geprellt hätten. Setzt, da Du mir von der weit ausgehnten Zeit Deiner Reise geschrieben, und eine dreitägige Briefaufkündigungsfrist gesetzt hast, bin ich sehr ruhig, in Rücksicht meiner Herzenserleichterungen und Federstriche, denn beide dürfen nicht so schulmäßig Tact halten, wie der Clavierspieler in der Orchestersymphonie, und können zuweilen in freier Fantasie etwas ausschweiften wegen cessirender Kritik.

Daß Du schon wieder einen starken Schritt gethan hast, ist mir, Deiner langen Reine wegen, gar nicht aufgefallen, ich mit meinen kurzen mache nur sehr kleine Pas, so daß ich gar nicht von der Stelle komme; deswegen will ich mir auch, sobald ich in Schlesien zum erstenmal genießt habe, ein paar Stelzen machen lassen, mit denen ich, ohne Furcht und Grauen über Stock und Stein wegschreite. — Du meinst, daß man auf Stelzen sehr leicht fällt, — ich bin aber zum Glück ziemlich leicht. Immer mehr und mehr naht sich meine Reise, und ich sehe mit einem ahnenden Gefühl die letzten Schneeflocken hinschwinden, als würde ich sie nie mehr das Fleckchen decken sehen, welches seine finsternen Schlagschatten an die Wände meiner Stube wirft. — Aufrichtig gesagt, — denn gegen Dich kann ich schon unmasquirt erscheinen, und nicht, dem Chamäleon gleich, des Nachharn Farbe zurückspiegeln, — aufrichtig gesagt, wohl und weh wird mir bei dem Gedanken an die Trennung von ihr. — — —

— Du weißt, mein lieber Freund, wie ich sonst zu seyn pflegte, als Du noch jeden kleinen Kummer mit mir theiltest, — ich brauste, — Deine Entfernung, meine klösterliche Abgeschlossenheit von allem, was mir, und dem ich werth bin, hat mich anders gestimmt, — ich könnte es jetzt, medizinisch, mit einem Ausschlag vergleichen, der einer Erkältung wegen zurückschlägt und unausrottbar an den innern Theilen frist. — Das Bild ist nicht edel, aber wahr. — Eine gewisse sonderbare Laune, die auch jetzt überall hervorschimmert, hat mich nicht unterliegen lassen, und Du warst es, der Du (nach meinem Gefühl richtig) diese Laune Humor und meine etwas bizarren Briefe humoristisch nanntest. — Würst Du hier, so würde ich nicht klagen, — wenn Du kömmt, ich würde mit Don Carlos rufen: „D nun ist alles wieder gut, ich liege am Halse meines Rodrigo!“ — Sie zu verlieren, — dieser Gedanke drückt mich zu Boden, und ich zweifle, daß ich auf Schlesiens Gebirgen freier athmen werde! Was kann mich sonst an diesen Ort fesseln, wo man mich gewaltsam einsperrt, und mit einer heiligen Dummheit meinen Geist in eine von Vorurtheilen erschaffene Dogmatik einzwängt. — Ach, lieber Freund, bogentlang würde der Notulus all' der Kergerlichkeiten, die mich täglich an meine widrige Lage mahnen. Welch ein Bligstrahl der ergünten Gottheit hat mich doch, in einer Stunde des Borns, in den Kreis dieser Menschen herabgeschleudert! — Nicht ein Stündchen Alleinseyn gönnt man mir. — Nach dem Tode meiner Mutter ist noch alles zehnfach konfus, und man martert mich mit Grammaire-Discursen bis in die späte Nacht. Etwas Gescheidtes thun kann ich schlechterdings gar nicht. — Kurz in dieser Rücksicht ist meine Reise etwas sehr herrliches. — Einen Posttag weih' ich Dir in W., — aber dann, lieber Freund, mußt Du einmal ein paar Tage ganz für mich leben; wie freu' ich mich auf den Augenblick unsers Wiedersehens!

— — — Meine Malerei blüht wieder, und ich möchte Dir gern den Laocoon zeigen, den ich gestern vollendete.

1 Das Acciseamt-Grauen.



Zu verstimm't bin ich heute, um Dir mehr sagen zu können, als daß ich Dich ewig lieben werde.

20.

Königsberg, den 28. Mai 1796.

Dein Brief vom 25. d. M., den mir ein glücklicher Zufall in die Hände zu werfen schien, rückte mir meine Nachlässigkeit in der Beobachtung einer heiligen Pflicht vor. Als ich ihn empfing, schlich, an dem Stundenrade meines Lebens, eine bittere Sekunde in tragem Schneekengange vorüber, — ich schlug Deinen Brief auseinander, und wieder nichts als Klagen, die mehr Erzeugniß einer verjährten Hypochondrie als Folgen wirklicher Vorfälle zu seyn schienen. Dir fehlt das Talent glücklich zu seyn, und deswegen trägt mein Herz einen Flor, und trauert um Dich, wie um einen Abgeschiedenen; denn dieser Wurm, der an der schönsten Blüthe Deines Lebensgenusses frisst, wird Dich immerdar fern von mir erhalten. Du sehnst Dich nach einem Etwas, das eine tödtende Leere in Deinem Innern ausfüllen soll. — Du hoffst, erhältst, — Du genießest nichts, und alles hüllt sich in den Florbust des Traums; dann, nur dann fühlst Du, daß es da war, wenn der Zeitenflug es schon in Ruinen begrub! Laß mich offenberzig reden bei diesem Abschieds-Rendezvous, das sich unsre Geister entflohen der größern Masse des despotisirenden Conventionshaufens, auf dem Scheidewege, wo sich ihre Sartouts trennen sollen, gaben. — Du gleichst einem schönen Instrumente, dessen Saiten abgESPANNT sind. — In diesen abgESPANNTEN Saiten liegt eine Fluth entzückender Harmonien, die sie aber dann nur angeben, wenn ein äußeres Motiv ihre Drehwirbel herumschiebt und sie aufspannt. Dir fehlt ein Wesen, das mit einem stärkern Thätigkeitsbrange, als der Deinige, sich fest an Dich anschmiegt, das elektrische Funken in Deinen hinflatternden Geist wirft. Du bist alles, — kannst alles und auch nichts seyn, — mit einem durchbohrenden Gefühl dieses Nichts verabscheuen, und doch in tiefem Mitternachtbdunkel vergebens nach einer Lichtflamme forschen, die Dich herausleiten soll auf den Rosenpfad des sich selbst genügenden Lebensgenusses. — Einerlei mag's nicht seyn, ob dieses anschmiegende Wesen ein weiblicher Engel, mit verführerischen Reizen geschmückt, ist, oder ein Freund, dessen Herz vor ungeduldigem Entzücken pocht, dieß dem, den er höher schätzt, mehr liebt als alles was ihm auf dieser Erde theuer seyn kann, vielleicht seyn zu können. — Einerlei ist's nicht; — wech' ein Freundesherz kann dem genügen, der sich, an dem liebeklopfenden Busen jenes Engels Seligkeit träumt und Seligkeit genießt! — Aber, wenn diese Holde noch zauderte, daß dem Geliebten zu seyn, wenn die Stunde noch nicht schlug, in der sie Trost in dessen Seele hauchen sollte, dem die Gegenwart ungenossen, wie einem Siechen, vorüberfliehet, — und dann höre der Freund, mit dem himmlischen Gefühl im Auge und Herzen, das seyn zu können, was ihm eine liebliche Fantasia als höchstes Erdenglück malt, sein Herz dar zum Ersatz für freudenleere Stunden; vielleicht daß dann auch dieser Freund Ruh und Frieden ins kranke Herz hinein sympathisirte (laß mich dieß Wort hier brauchen). Es ist für mich ein süßer Stolz, mich in diesem Freunde selbst gemalt zu haben. — Ich table mich, daß eine gewisse, vielleicht falsche Delikatess mich zurückhielt, Dir in ein paar Sägen das Gemälde meiner Ideen für den Genuß der Zukunft zu entwerfen; — der Urstoff dieser Ideen hing längst an einer Seite meines Gehirns. — Diese Ideen waren reponirt, bis der barsche Exekutor die Schicksals-Sentenz, die uns allen mit der Zeit publicirt, und an

uns executirt wird, an dem Geheimenrath vollführte. — Da kamen sie hervor, — alle alte Glückseligkeitspläne; die Hauptbedingung war erfüllt, Du kamst, — so still, — verschlossen, — abgelenkt von all dem friedlich guten Selbstgenuß, der sonst in Deiner Seele wohnte, — Du glaubst, daß das Thätigkeitstrieb ist, was Deine Fühlbarkeit fürs Einfache abgestumpft hat, — und daß ich diesen hasse; — beides ist falsch. — D mein einziger Freund, was für Menschen konnten diese schöne Pflanze, die für eigenes und für Menschenglück in Dir aufkeimte, erdrücken! Ich fand Dich nicht so, wie viele Aeußerungen Deiner Briefe besagt zu haben schienen. — Mir sank der Muth, jetzt, in einer solchen Stimmung, Dir mich und meine Pläne aufzubringen, und nie trauerte ich mehr um manche Lieblingsidee; — noch mehr, — ich trauerte um Dich, als ich Dich so verschlossen, so unzugänglich für manches sah, das so oft Deine Seele erfüllte, und im glühenden Enthusiasmus Dein Blut beflügelte durch die Pulse trieb. — Meine Reise nach Stogau thürmte sich vor meinem Blicke auf, wie eine Gebirgskette, die Dich von mir scheiden sollte, ich laß Dir mein Petium vor, welches der Lärmshuß zum ganzen Manoeuvre seyn sollte. — Eine sprachlose Unzufriedenheit, — eine Miene, die zwar sagte, so wärs nicht gut, aber es könnte ja nicht anders seyn, war alles, — der Lärmshuß geschah! — Ich kenne Dein Herz zu gut, ich liebe Dich zu sehr, um auch nur eine halbe Sekunde etwas absichtliches in diesem ersten Schweigen zu suchen, und eben deswegen table ich mich, daß ich nicht mit der Batterie meiner Ideen in Deine Herzverschanzung Breche geschossen habe, — Du hättest kapitulirt, und mir selbst zum freien Einzug die Thore geöffnet! — Jetzt hast Du mich verlassen, und ich verlaße künftigen Donnerstag einen Ort, der mir hätte werth seyn können, wenn die Wahrheit des Sages, daß eine Kette von Kleinigkeiten, oder vielmehr oft eine Kleinigkeit, die sich wie ein Schneeball durchs Fortrollen, durchs Aufnehmen und Anbacken dieser oder jener Kleinigkeiten bis zum Ungeheuer vergrößert, uns in unsere Handlungen bestimmet, diesmal unumstößlich wäre, D mein Freund! in ein Glysium könnt' mich's versetzen, wenn mir ein Wesen die Unabhängigkeit von diesen unausweichbaren Uebeln, die wie Nadelstiche nicht tödtlich, aber schmerzhaft, verumden, von diesen Ketten, die überall hängen bleiben, zusichern könnte! —

Jetzt ist das Freundes Herz, das ich Dir anbot, vielleicht bald erlegt, und dann bist Du glücklich, — ich meine, — daß das bessere, oben erwähnte, vielleicht bald alles gut macht. Wenn dieß aber nicht wäre, — vielleicht wartet, noch jenseits obiger Gebirgskette, eine spätere Vereinigung auf uns! — Du weißt, daß meine Pläne, in Rücksicht Deiner und meiner, ohne Grenzen sind! Wie, wenn die Gierinde, die das Geschäftsleben um Dein Herz krustirt hat, in mildem Sonnenschein aufthauete, — ein Wink, und ich flöge zu Dir. — Wie, wenn wir nun einige Zeit noch zusammen, um Menschen, Sitten, und uns selbst, kennen zu lernen, einige Gegenden Deutschlands durchreisten! — Vielleicht unterliegt mich bis dahin das Glück mit einigen seiner metallnen . . . wie Du's nennen willst, und das opfere ich gern einer solchen Reise. — Den Hintergrund des Gemäldees, auf dem diese Reise die vorberste Gruppe ausmacht, kann ich Dir noch nicht einmal skizziren, vielweniger malen.

Du sagtest mir ziemlich bitter: ich wär ein Musiker, Du ein Jurist, — mithin entfernten sich unsre Zwecke,

1 Der Tod des großen Hippo I, des Oheims des Freundes.

— und unsre Herzen, lispelte Dir vielleicht schon das bittere Gefühl zu, das Dich gegen mich aufbrachte, weil ich eine Stunde, die, ohne mein Herz zu befriedigen, ohne mir mehr — ich sollte mit Dir zusammen dann nur vom Seligen sprechen, — als ein mechanisches Pöhn-Geklapper zu seyn, mich traurig gemacht hätte, dem abzuschreibenden Kurir opferte; — aber Du sprachst es nicht aus. — Es hat mich gekränkt, daß Du dieß sagtest, daß Du mich von einer weichen Seite, einer Lieblingssache, die mich oft für manches Bittre schadloß halten muß, angriffst, aber ich verzeih's Dir gern, wenn Du mir versprichst, mir nie mehr den Muster vorzuwerfen. —

Ich lese nochmals Deinen Brief, und sehe, wie sich alles um — herumdreht, — Alles! — Sey glücklich! — Mir thut's wohl, das alles Dir geschrieben zu haben; ich fühle mich erleichtert, und werde ohne Reid nicht mit dem Schicksal grollen, wenn Du auch ohne mich recht glücklich bist! — Ich erwarte einen Brief von Dir in Glogau. Mach die Adresse an meinen Onkel, der, wie Du weißt, Oberamts-Regierungsrath ist, und schlag' den Brief an mich ein. Lebe denn wohl, Du Einziger, mit dem vereint ich ganz glücklich hätte seyn können; — leb' wohl, und vergiß mich und alles das nicht, was mir nah' am Herzen liegt! — Wenn ich durch M. gehe, werd' ich den L. besuchen, und wenns möglich ist, mein Daseyn an Deiner Stubenthüre antreiben, zum Merkmahl und Innungsgruß unsrer verwandten Geister beim letzten Rendezvous. — Adieu, mein Lieber!

#### Extrablatt zum Abschieds-Rendezvous.

Eigentlich sollte das Adieu des letzten Blatts das Finitive, der letzte Akt unser's Rendezvous seyn, — ich sehe mich aber noch einmal nach Dir um, wie damals, als Du mich aus Arnau nach Königsberg geleitetest, auf der Anhöhe an der Brücke, — und laufe Dir nach, um schon vielmal gesagte Dinge noch einmal zu sagen, — um Dir noch in einem Abschiedsfluß alles das vor Augen zu stellen, was mit einem bunten Regenbogen-Rande die Lieblingsspiele meiner Fantasie horbirt! — Noch einmal ergreife ich die Feder, um mit ihr in diesem Extrablatt (ein Jean Paul'scher Ausdruck) an Dein Herz zu tippen. — Ich meine, daß man durch Anstrengung doch wohl mit der Zeit Herr über die Kleinigkeiten werden könnte, die uns, winzige Seitensprünge ungerichtet, an einem unzerreißbaren Haarfeil lenken, — daß man eben so gut, wie den Tact bei einer aufzuführenden Oper, auch den Tact, in dem man zu leben verbunden ist, dirigiren könnte, und diese Meinung, die ich der Kettenhypothese entgegensetze, führt mir den frohen Gedanken, den Sonntagseinfall zu, daß wir immer, einmal nun genug dirigirt, das Dirigiren versuchen könnten. — Wollte ich Dir den Schieber in der Laterna magica meiner Fantasie öffnen, so könntest Du Dich sehr vielmal darin sehen, — z. B. wie Du, mit mir vereint, durch die schönen Gegenden des südlichen Deutschlands streichst, wie Du Dich glücklicher fühlst als je, — wie Du alle Talente, die was taugen, an mir nuzest, — in specie das Malen! (Du weißt, die Fantasie ist oft egoistisch) — Du lächelst, daß Du, indem Du glaubtest, im Extrablatt etwas Neues zu lesen, immer wieder auf die alten Ideen stößt. — Nimm nicht übel, ich hab' mich froh und leicht geschwätzt, — die bittere Sekunde ist vorübergerutscht, und mein Humor ist der alte, so wie immer, wenn ich mit Dir schwäge. — Freilich habe ich dießmal vielleicht manches gesagt, was eine gewisse

unabzuliegende Diskretion mir hätte verbieten sollen, aber, laut Deiner Vollmacht, Dir immer die Wahrheit zu sagen, — Dir ohne Hehl alles vorzurücken, was mir gefällt an Dir und nicht, habe ich dießmal mir mehr Freiheit herausgenommen als sonst. — Ich habe Dir nie ein Pfortchen, sondern immer die Flügelthüren zu meinem Herzen geöffnet, und es ist nicht meine Schuld, daß Du oft, anstatt durch die Flügelthüren sans façon hinzugehen, nur durch das Pfortchen gucktest, — wie es auch doch immer nicht gut bleibt, daß Du nicht gleich, als Du nach Königsberg kamst, gegen mich den Florbezug von Deinem Herzen wegwarfst, und geradezu decisiv sagtest — so und so will ich jetzt hier leben, mit Dir zusammen in dieser und jener Art. —

Ich wurde unterbrochen Abends um halb 9 Uhr, — jetzt hats 10 geschlagen, und ich komme recta aus dem Sprint', — Du weißt, daß meine Laune öfters *maitre de plaisir* ist, und daher komme ich jetzt aus dem Sprint'. — Bei einem solchen herzlichen Abschieds-Rendezvous als das unsrige, denkt man nicht gern an Kleinigkeiten, überhaupt ist man dann ein erbärmlicher Erzähler, der nicht einmal geschickte Perioden baut, und eben deswegen will ich Dir auch nicht den Bocksprung meines Reisesumpans auserzählen, der mich unterbrach (nehmlich der Bocksprung), und bis in den Sprint trieb, so wie neulich die Clarinette des kleinen L., — aus Copals Garten bis auf den Dohsenmarkt! —

Eben jetzt, da ich bald das Extrablatt zu schließen gezwungen seyn werde, kommt mir der fatale Gedanke in den Weg, daß Dich dieser Brief gar nicht mehr in M. antreffen wird, — daß vielleicht ein anderer, — ein *Chargé d'affaires* — diesen Brief erbrechen und lesen wird, und daß ich diesem daher mein Compliment machen, und ihm höflichst zu verstehen geben muß, daß, falls er diesen Brief gelesen hat, er offenbar um eine halbe Stunde Zeit geprellt ist; — denn sehen Sie, mein Herr! Sie kennen uns Schreiber und Leser (ordentlich bestimmte) nur in *Sirtouts*, die so geschnitten sind als alle andere, und nichts Ausgezeichnetes haben. — Nun haben wir aber bei diesem Rendezvous diese lästigen Dinger abgeworfen, und sind mithin Ihnen, mein Herr *Chargé d'affaires*, ganz unkenntlich (das Eingehakte ist für Sie, — sonst nichts! —)

Die meinem Herzen theuer ist, grüßt Dich, und gibt Dir einen Kuß des Friedens, — der Reisesumpans ist ein Windbeutel, ich aber, im Extrablatt so wie im Briefe, ewig, ewig der Deine!

21.

Glogau, den 18. Julius 1796.

Dein lieber Brief vom 26. Juni c., den ich, einige Tage nach meiner Ankunft in Glogau, aus den Händen des Onkels empfang, klettete mich wieder an Dich fester an, — an Dich und an jene Verhältnisse, ohne die mein Herz leer, und die Harmonie meines Kopfs mit demselben total verstimmt ist. — Ich bin in einer Art Betäubung oder Rausch meiner Vaterstadt entflohen, — der Abschied von ihr hatte mich so butterweich gemacht, daß ich mich bald vor mir selber sehr profitirt und geweint hätte, — nachher war ich verzweifelt lustig, und zog mir die Ueberhosen richtig dreimal verkehrt an; dann aß ich sehr viel, und trank noch mehr, sie sah ich noch einmal am Fenster, — vielleicht war mein Universalcompliment gegen die vierseitige Nachbarschaft, und mein Spezialgruß, den ich ihr im Fenster als letztes Lebewohl zuwarf, meine Schlußvignette für Königs-

1 Epazierect bei Königsberg.

2 Dich grüßt auch wirklich nicht.

berg, — ich meine, daß ich ihnen zum letztenmal hingezeichnet stand, und mich in meinen rund verschnittenen Haaren und Reisehabit nicht sonderlich produzierte. — Von meiner Reise nichts, lieber Freund, außer, daß ich mit einem Deiner Stadtimwohner reiste, der mich in Marienwerder, während der zwei Stunden, die man auf der Post mit Packen und Pferdewechseln zubringt, überall herumführte und mir verschiedene Damen zeigte, und unter andern — Dieser Cicerone und Reise-ami war übrigens ein Knopfmacher, und hatte eine sehr hübsche Frau, eins von den feinen Gesichtern aus dem Lavater, gegen die man gleich freundlich seyn muß, wenn man nur ein einzigesmal einen Crayon zwischen den Fingern kunstmäßig gehabt hat. Die kleine Knopfmacher-Familie versammelte sich um den zurückgekehrten Papa, der bloß eine Visite in Königsberg abgestattet hatte, aber acht Tage, für ihre Liebe eine lange Zeit, weggeblieben war, — eins kletterte ihm an den Hals herauf, — eins umklammerte seine Knie, — und als er nun vollends bunte Pantoffeln für die Mädchen und gar Kuchen auspackte, da hättest Du die Freude sehen sollen. — Das kleinste erwachte jetzt auch in der Wiege, und lallte, seine kleinen Armechen ausstreckend, nach der Mutter, die lächelnd die Falten aus dem Bratenrock des Mannes, der eben aus dem Mantelsack hervorgegangen (nehmlich der Bratenrock) war, ausstrich, und den vom Königsberger Gastmahl residirenden Staub, den Feder-Anflug ausbütschte. — Ein alter Mann mit dem frappantesten Gesichte, der am Tische Knöpfe arbeitete, füllte die Scene mit Bewillkommungs-Komplimenten und einem höflichen Sermon an mich und meinen Gumpen, — indem er schon längst ganz leise, mit einem Flugblick auf mich, sein poröses Mützchen hinter sich geworfen hatte, und in einer sehr conservirten Frisur, mit einem Coeur Toupé, dasah. — Jetzt kam Kaffee in einer mächtigen Kanne. — Die Frau eilte vom Bratenrock weg, um eine Porzellantasse herunter zu langen und auszuwischen. Die Tasse war für mich, — eine von Favence für den Mann, — der Alte sah ziemlich lüstern den braunen Trank aus der Kanne fließen, und schmunzelte nicht wenig, als ganz unvermuthet, mit einer schnellen Wendung, der Mann ihm seine Tasse darbot und all' seine Höflichkeitsweigerungen mit einem lauten Ruf nach einer neuen Tasse abschchnitt. — Die Kleinen versammelten sich um den Tisch, mit ihrem Kuchen in der Hand, — die Bitte um Kaffee durften sie nicht wagen, — und doch bissen sie nicht in den Kuchen, ich fütterte sie aus meiner Tasse, indem ich den Kuchen einbrockte, und es sie mit dem Theelöffel herauslangen ließ. — Die Mutter wollte das nicht zugeben, und schenkte, um mir jede Entäußerung zu ersparen, ihnen nun ein Nappchen zur Funke ein. — Jetzt war allgemeiner Jubel, alles trank Kaffee, und sogar der Hauskater, der, mit hohem Rücken knurrend schon längst an die Familie näher getreten war, bekam fetten Rahm, — ich hatte mich so bei den Kleinen insinuiert, daß sie mich nicht fortlassen wollten, als man mich zur Post rief; — ich küßte sie alle, — und auf den sanft gerundeten Contour der Lippen des Weibes hätte ich auch einen Yorikskuß gedrückt, als Zuignungsdocument meiner Seele, und Innungsgruß des Handwerks, das ich treibe, um besser zu seyn, als ich ohne dasselbe wäre und seyn könnte. — Du verstehst mich! — Doch hätte dieß Sensation erregt, und der Polizeibürgermeister, dem es gewiß bekannt geworden wäre, hätte diesen Kuß quæstionis registriren, und mich vor der ganzen Welt in Mißkredit setzen können. Du siehst, daß ich in Marienwerder sentimentalisiert habe, und daran ist bloß das Profil, oder auch die Fäße einer Knopfmacherfrau schuld! — ha-beant sibi, — nimm nicht übel daß diese Geschichte

ganz offenbar zwei Seiten meines Briefs einnimmt.

In Posen mußte ich mich, der Post, nicht meiner Müdigkeit wegen, von Sonnabend früh bis Montag spät um 8 Uhr aufhalten. — Da lebte ich in einem vortrefflichen Hotel, bei Madame Speichert, recht lustig. — Mittwoch den 15. Junius, früh um 6 Uhr, stand ich Stirn gegen Stirn mit meinem Onkel. — Ich bin in Glogau entfernt von allem, was mir lieb war, und ich habe, wie's Hamlet seiner Mutter rath, die eine kranke Hälfte meines Herzens weggeworfen, um mit der andern desto vergnügter zu leben. Jetzt stoße ich an eine Hauptfrage, die ich in Deinem Blick lese, — ob ich glücklich, zufrieden bin! leider muß ich antworten, daß ich nie dauernd unglücklicher, nie, bei mitunter langem Durchbruch meiner Sozialität, so ein Slave ungeliger Kleinheiten gewesen bin. — Nimm an, daß ich mich mit Gewalt losriß von einem Wesen, daß meine ganze Seele füllte, das mir alles seyn konnte, ich opferte mich einem unglücklichen, konventionellen Verhältnisse auf und floh mit blutendem Herzen. — Einen wohlthätigen Genius suchte ich fern von meinem Vaterlande, und fand ihn nicht! — — — — —

Den 20. Julius.

Eben kehrte ich aus der Jesuitenkirche zurück, — sie wird neu gemalt, und ich habe den ergentrischen Einfall, zu helfen, das wird mir wahrscheinlich juristischer Zeitsübel genommen werden.

Für dießmal, mein theurer, einziger Freund, nehme ich Abschied von Dir, ich bin zu verstümmt, um Dir in meiner gewöhnlichen Sozialität Schilderungen von Glogau zu machen, — schon im folgenden Briefe sollst Du mehr erfahren.

Lebe wohl, einziger, innig geliebter Freund!

22.

Glogau, den 17. September 1796.

Bester, theuerster Freund!

Es gehört mit zu den niederschlagenden Unannehmlichkeiten, welche mich auch jetzt, in veränderter Sphäre, zu Boden drücken, daß ich erst heute im Stande bin, Dir Deinen Brief vom 15. August zu beantworten. Vier Wochen drängen sich in die Mitte von Frage, Anekdote und Antwort, und diese vier unseligen Wochen, die ich, bis auf einen oder zwei glückliche Tage, in dem Geschäftsjournal meines Aufenthalts wegzuschicken möchte, als einen übel angebrachten epijobischen Zug, der in's Ganze nicht hineinpaßt, haben mich so lebensmüde, so völlig erschlaft gemacht, daß erst gestern ein Brief aus Königsberg im Stande war, mich mir selbst wiederzugeben, und dann, als die ersten Funken meines Geistes Strebsamkeit entzündeten, als Sie die feinsten Fühlfäden meiner Fantasie ergriff, — als alles hervortrat, was sich meinem bloßen Sinn entzogen hatte; da sah ich Dich mit einer Miene des Vorwurfs, — Du klagtest über mich, und nanntest mich leichtsinnig und vergeßsam. — Verzeih' das Sonderbare dieser Zeilen, — sie mögen Dir meine Stimmung schildern, die ohnehin schon feierlich, durch eine schmerzhaft, doch bald vorübergehende Krankheit, bitter wehmüthig gemacht ist.

Daß ich mich in B. wirklich geirrt habe, schmerzt mich eben so sehr, als daß man jetzt in R. alles anwendet, ihn durch die galligsten Briefe mir und dem Onkel verächtlich zu machen. Er ist noch nicht hier, und wird auch wahrscheinlich nicht herkommen, da er schon den 12. August seine Fußreise hierher angetreten hat, und noch nicht angekommen ist. — So mußte sich alles, alles vereinigen, um mich aus einer Gegend zu vertreiben,

die, nach andern Motiven, und auch nach andern Grundsätzen gehandelt, mir die angenehmste hätte werden und bleiben können. — Warum Dir mit Hoffnungen, die ich, um jemanden weniger leiden zu sehen, und, mit kälterer Entschlossenheit als sonst, den süßesten Verbindungen zu entriemen, zurück ließ, warum Dir, der Du nicht einmal Interesse dabei hast, mit diesen Hoffnungen schmeicheln; — ich sehe Königsberg nie wieder! Man hat mich hier mißverstanden, wie der beste Rechenmeister das Warum und Weswegen, sammt meiner Zukunft, herauskalkulirt, und es mir, als Facit dieser gewaltigen Rechnung zur Pflicht gemacht, nie mehr Königsberg zu sehen. — Schließe nicht, mein Theurer, aus dieser traurigen Duverture, aus diesem Klaglibell gegen mein Schicksal, daß mich mein Humor, — meine Jovialität, die vorzüglich die letzte Zeit, besage meiner an Dich geschriebenen Briefe, jedem Schicksalsstich meine härteste Seite präsentirte, ganz verlassen hat; — dieser Humor besetzt noch meine Unterhaltung, vorzüglich mit den Damen, und macht, daß man mich hier für einen leidlichen Gesellschafter und noch besseren Musiker hält. — Mein Schmerz, — das Gefühl der unausfüllbaren Leere, der Losgerissenheit von der Kette, die mich an Freundschaft und Seligkeit band, ist höchstens zwei Morgenstunden auf meinem Gesicht lesbar, und stimmt meine Diction zwei Oktaven herauf, so daß ich mit keinem festen Ton, in keiner festen Periode, zum armseligsten Tropf werde; — so wie die Sonne steigt, wird meine Außenseite von ihren Strahlen erwärmt, und ich bin brauchbar, so lange die Sonne oder sonst ein Licht scheint, des Abends falle ich in eine Geistes-Dhnmacht, und meine Fantasie paßt sehr sorgfältig auf meine Augenlieder auf, um, so bald sie nippen, mir mit grellen Farben alles Unangenehme, was mir je widerfuhr, zu wiederholen, und mir eine solche Zukunft zu zeigen, die nur zu gut mit der Vergangenheit zusammenstimmt. — — —

Du fragst, wie es mit meiner Weiber-Kenntniß stehe, und ich antworte Dir, daß ich Schätze sammle, und daß meine Aufpasserei, die Du Beobachtungsgelbst zu nennen beliebst, allemal in gutem Schwung ist, so oft ich aus meiner physischen und moralischen Klausur herausträte. — Ueberall wo ich hinblicke, sehe ich kindische Thorheiten, — Firtelangen und Vossenerreiser, mit Empfindlichkeit und Liebelelei, — ich sehe Kleinigkeiten, die man sich höchstens nur einmal im Leben erlauben sollte, bis zum Ekel wiederholen — die irra amantium des Horaz, die man sich recht hübsch denken kann, sind erniedrigt zu mörderischen Ausfällen auf gesunden Menschenverstand und Bonhomie, — das alles finde ich zuweilen amüfant, doch ich kann darüber nicht so herzlich lachen, als wir oft zusammen über ähnliche Dinge in Königsberg, wo wir noch zusammen das Monchoncha Chor sangen. — — —

In dem Briefe, den ich gestern aus Königsberg erhielt, ist Deiner mit freundschaftlicher Wärme gedacht, und auch eines Abendessens erwähnt, das Du im D. . . Pause eingenommen hast. — Sie ist auch da gewesen, und Du hast mit ihr von mir gesprochen, — das alles hat mich ausgeföhnt mit mir und mit dem, was um mich ist. — Ich bin höchst unglücklich, wenn die frostige Lebensphilosophie, die hier vom Stuhle der Themis gepredigt wird, meine besten Hoffnungen, als unausführbare Chimären, verschleucht.

Lebe wohl, theurer, einziger Freund! — Ewig, ewig der Deine!

23.

*Antwortschreiben an Theodor, im bequemen Taschenformat geschrieben mit didotischen Lettern im October 1798.*<sup>1</sup>

Als heute den 3. October des laufenden Jahres Nachmittags um 3 Uhr der Postbote einlief, und drei Briefe brachte (Du bemerkst die Harmonie der Wörter und Zahlen), war der unstreitig der beste, der die lebhafteste Freude verursachte, und das war der Deinige an mich. O! mein Theodor, so lange noch die Sonnenblicke Deiner Freundschaft mich erwärmen, — so lange noch diese auf die Eistrinde, die Convention und Unglück von nichtswürdigen Kleinigkeiten geboren, um mein Herz ziehen, wohlthätig wirken, dass ich im lieblichen Thau der Empfindsamkeit hinliesst, stoekt noch nicht der Puls meiner Thätigkeit. — Ich fühle, dass jugendliches Feuer in meinem Innern wallt, und dass diese verzagende Resignation auf Freude und Glück, welche mich seit vielen Tagen unter den schrecklichsten Qualen nagender Hypochondrie niederwarf, nur abgelebten Greisen ziemt, nicht mir, dem Jünglinge, der es als angebornes Recht vom Schicksal fordern kann, noch manche bunte Decoration zu sehen, die in dem zu spielenden Lebensschauspiel vorkommt, und nur noch für die folgenden Akte verhüllt bleibt.

Dein Brief (der in einem Anfall jovialischer Laune geschrieben ist) ist für mich eine stärkende Arznei, ein Roborativ gewesen. — Ich habe wieder hoffen gelernt, denn Du hast mit der siegenden magischen Gewalt Deiner Freundschaft mir einen reizenden Prospect der Zukunft hervorgezaubert. — Warum erscheint mir heute alles im Purpurglanz neu erwachter Gefühle! Warum schwingt sich meine Fantasie mit raschem Fittig zu einem ländlichen Elysium auf, wo Freuden ihren Kettentanz um mich reihen, und wo ich keine verloren, keine ungenossenen Stunden bejammern darf! — Bin ich denn nicht glücklich? — Sind nicht alle Klagen, die meine Atmosphäre verpesteten, wahre Versündigung an Dir und an mir selbst? — Wenn selbst jene entzückenden Bilder, jene Wonneträume, Sie einst zu besitzen, und mit Ihr durch die engsten Bandeder Menschheit und Natur verbunden, die letzten Schritte zu vollenden, — wenn sie nur Bilder blieben, nie von der Wirklichkeit erreicht, so nagt das noch nicht die Blüten meiner Seeligkeit weg; — ich habe Dich! Eine Freundschaft, die, wie die unsere, um die kleinsten Verhältnisse des Lebens ihre süßen Bande schlingt, wo man mit einander, alles, und getrennt, nichts ist, — wo mit ökonomischer Sorgfalt Kummer und Freude getheilt wird, und mitbeweint und mitgeossen jeder Augenblick der Vergessenheit entrinnt, — wo die Quelle wechselseitiger Rührung nie versiegt, — eine solche Freundschaft gewährt einen ewig reinen Genuss, — sie wird von einem Heroismus gestählt, den der Rausch der Liebe nicht erträgt. Ja mein Theodor, — wenn alles für mich verloren ist, wenn Sie nicht für mich lebt — dann laude ich in Deinem Hafen — ich bin ja sonst schon oft Dein Maitre de plaisir, — Dein Zeichenmeister und Hofcomponist, — Capelldirector und Hofpoet gewesen, — ich werde es vielleicht noch einmal seyn, wenn dieses volle Herz dem Zerspringen nahe seyn wird in der Leere, die es umgiebt. Lass' mich ihn immer träumen, den süßen Traum künftiger Vereinigung mit Dir, dem Einzigen, dem mein Herz, meine Empfindung eine Lustvilla ist, in der sein Geist gerne verweilt. In einer vaterländi-

<sup>1</sup> Mit zierlichen lateinischen Lettern geschrieben, und darum auch so abgesetzt.

schen Gegend zwischen murrenden Bächen, majestätischen Eichen und niedern Birkensträuchern, wirst du einst gehen verbunden mit ihr, — deren Aufenthalt Du nach Pensylvanien verlegtest — mag sie seyn ferne oder nah, geboren ist sie schon und harret auf Dich Kommenden, — da werd' ich mich zwischen Euch drängen, pochend auf die Vorrechte, die mir mein Herz gibt, das sich anketlet an das Deine. — Du wirst mich in Deine Arme schliessen, und selbst auf ihren Mund werde ich einen Segenskuss drücken dürfen. — Friede im Herzen, werden wir, mit trunknen Blicken an uns hängend, ganz des Wiedersehens erhabnen, seligen Moment geniessen. — An dieser Stelle, mein Theodor, wollen wir unsrer Freundschaft ein Monument errichten, — allenfalls auf simplen Piedestal, der Genius der Freundschaft, zwei Kränze zusammenbindend, — mit der Inschrift unten im Piedestal: «Hier fanden sich Theodor und Eugenius wieder.» — Lächle über das Bilderbuch meiner Glücksträume! — Ich wollte mich losreißen von meiner Schwärmerei der Zukunft und in die Gegenwart zurückgehen, aber ich vermag's nicht, — mein trunkner Blick irrt nur in den Wonnegenden umher, die noch in weiter Ferne liegen, und die nur der Flug langer Monden und Jahre erreicht. —

In Deinem vorletzten Briefe tratst Du in Gesellschaft auf, und Dich geniess' ich so, wie ehemals, wenn wir im frohen Zirkel unsrer Jovialität in Bewegung setzten, und unser gesellschaftliches Talent übten. In diesem eben empfangenen Briefe trittst Du allein auf — ich habe Dich genossen wie ehemals, wenn wir in den Armstühlen sassen. Oft wehen mich die Lüfte der Vergangenheit an, und ihre Freuden gehen hervor, wie Geistergestalten abgeschiedener Geliebten, die man ohne Schauer erblickt als Repräsentanten ihrer Wirklichkeit. Ich bin schon sehr glücklich gewesen, mein Theodor! Oft und meistens war mein Glück verborgen dem Menschenpöbel, — Convention und die unglücklichsten Verhältnisse brandmarkten es als unerlaubte Contrebande, die man nicht einführen dürfte in's Leben, weil sie ihr Mauthamt bei Zeiten vorgelegt hatten. — Ich entschlüpfte ihnen auf Kosten meiner Ruhe, und eine gewisse Kindlichkeit in meinem Character, ein Zutrauen zu allem, was mich umgab, ging verloren. — Warum war es so, und nicht anders, klag' ich so oft, warum legte das Schicksal Rosenketten und Fesseln so nah an einander! — Ich stürmischer wurde gezähmt durch die Heimlichkeit, in die sich alles hüllen musste. — Du bist mein tröstender Engel mit Deinem Glückshafen für mein Herz, das oft ängstlich in einem Fegfeuer der widrigsten Eindrücke schlägt. Nur einen einzigen Gedanken reisse noch aus meiner Seele, und ich werde ganz glücklich seyn können! — Du merkst, worauf dies alles geht, um so mehr, wenn ich hinzusetzte, dass das Daseyn eines einzigen Menschen, dem ich 78 Meilen entflo, meine schönsten Stunden umschafft in schmerzhaften. — Eine krampfhaft empfindung durchzuckt mein Inneres, wenn ich mir etwas kleines ungeheures denke. — Genug — schon verbittert mir der Gedanke daran die Sabbaths-Augenblicke, die ganz Dir gehören! Jetzt wär's einem Flügel-Concerte ähnlich, wo nach dem sonoren Violinen-Tutti der Spieler sein Solo zu klimpern anfängt, wenn ich Dir schriebe von kleinen Vorfällen meines hiesigen publiken Vegetirens und von episodischen Sponsalien, die nichts weiter abgeben als Lachstoff! Weniger kann kein Mensch dazu gestimmt seyn als ich, in diesen Momenten des innigsten Gefühls der Freundschaft für Dich, mein Theodor! Noch nie waren mir die Menschen um mich her lastiger, und noch nie hatten sie zu gleicher Zeit weni-

ger Einfluss auf mich. Dies Blättchen soll als Lichtblick und Aufhöhung in die gröbere Masse eines Neuigkeitsbriefs, der in andern Stunden zu lesen ist, eingestossen werden. — Lebe daher wohl für diesen Abend, für diese Nacht, Theurer, Einziger! Eine dunkle schattenvolle Nacht umhüllt mich, — die Helle, die durch die Finsternisse bricht, ist ein Traum, — mehr als ein Traum, vielleicht schon Dämmerung und Vorglanz eines schönen Morgens, der endlich durch die Schlag Schatten der Bergkette brechen wird, die mich von Dir trennet. Lebe wohl!

Eugenius.

24.

Stogon, den 22. October 1796.

Mein einziger theuerster Freund!

Du bist zu gut, Du liebst mich zu sehr, um die Grate meiner Wärme gegen Dich nach der Zahl der Briefe zu berechnen. — Mein hiesiger Aufenthalt, der ein Lärm- und Tummelplatz meiner Launen ist, und, in den hineingefloßen, ich an hundert Haarfeilen mehr hänge als sonst, ist schuld daran; nicht, daß ich nicht an Dich gedacht haben sollte (denn mein Vegetiren hat mich noch nicht zur Mumie umgeschaffen), sondern daß ich dieses Erinnern an Dich, oder mehr als das — dieß ganz mit voller Seele an Dir hängen, mein Theuerster, nicht schriftlich dokumentirt habe. — Dein Vorwurfsbrief, Klaglibell gegen meine Briefverzögerung vom 14. October, hat alle jene Haarfeile losgeschmitten, und ich fliege, Dir zu sagen, daß ich Dich liebe, und daß die Trennung von Dir der bitterste Tropfen ist, den mir das Schicksal in den Becher des Lebensgenusses hineingemischt hat. — Mit diesem vollen Herzen, mit diesen süßwehenden Empfindungen, mit diesem Drange nach Mittheilung werde ich, nur mit Dir vereint, glücklich seyn können. — Mein Geist schwebt dem Deinigen zu, bei jedem Ideal künftiger Zufriedenheit. — Hier lebe ich oft, von interessanten Gegenständen umgeben, so uninteressant, als weiland mit dem Cicero unter dem Arm, als ich in Prima saß, und die ersten Grundpuncte oder Contourstriche zu allem künftigen Glück und Unglück, namentlich aber auch zu Deiner Freundschaft, ohne selbst daran zu denken, hinwarf. — Tene Zeit war schön, weil mit jedem Tage ich selbst (moralisch) mit meinen kleinen Freuden heran wuchs. — Diese Zeit kommt nicht wieder. — Jetzt lebe ich uninteressant, weil ich von allen, die mich liebten, hinweggezogen ohne hinlänglich vernünftigen Grund, und aus einer Art von Stoicismus, der mir nicht einmal natürlich ist, und weil hier die, die mich nicht liebten, mich nicht verstehen, sich auch nicht die Mühe geben, mich zu verstehen. Freilich hab' ich aus Königsberg in h'r Gemälde erhalten. — Getroffen ist sie und schön gemalt — das Gemälde ist aber in Nova Zembla gemalt. — Kein warmes Colorit — kein feuriger Blick führt's zum Herzen. — Sie ist's nicht, — Sie, die mich liebt; — ich arbeite an einer Copie, der meine glühende Fantasie Leben und Geist geben soll. — Ein gewisser Molinari, der ein sehr geschickter Maler ist, hält sich seit einigen Tagen hier auf. — Alles was ich von ihm höre und sehe, ist so äußerst interessant, daß ich nicht die Zeit erwarten kann, ihn kennen zu lernen. — Noch nie habe ich eine solche lebhaft Miniaturmalerei gesehen! —

Es ist fast ganz gewiß, daß ich auf den März die Reise nach Königsberg mit dem Onkel antrete. — Wir werden uns wieder sehen — ich werde Dich früher umarmen als sie! — Einziger Theurer — ich finde Dich

so wieder als ich Dich verließ. — Du liebst mich — und ich bin glücklich! — Wenn diese Prüfzeit, diese Fegfeuerprobe, vorüber seyn wird — wenn alles, was mich quält und niederdrückt, in tiefe Nachtschatten zurücktreten — wenn endlich jene Sonne für mich aufgehen wird, der ich mit ungeduldigem Entzücken entgegen sehe! O mein Freund! was wäre ich, wenn diese wohlthätigen Ideen seliger Zukunft meinem Geist nicht Kraft und Anstrengung gäben!

Eben fällt mir das Blatt in die Hände, das ich denselben Tag schrieb, als ich Deinen ersten Brief erhielt — ich leg' es versprochenmaßen diesem Briefe bei, der eben auch kein Neuigkeitsbrief ist. — Allemal wenn ich an Dich schreibe, nehme ich mir vor, Dir recht viel Schilderungen von Slogau zu machen, und überhaupt recht jovialisch zu seyn, eine unbesiegbare wehmüthige Stimmung verdirbt mir allemal dieß Projekt.

Du bist in Danzig gewesen, und hast ein neues Menschengenus kennen gelernt — solche Ausflüge wünscht' ich machen zu können — vielleicht gehe ich auf ein paar Tage nach Breslau. — — — — —

Ich werd' mich einmal anstrengen, Dir ein Buch zu übersenden, woran ich schreibe, was jovialischer ist, und witziger als ich selbst. Lebe wohl, mein Theurer, und antworte mir sehr bald.

25.

Slogau, den 11. Dezember 1796.

Ich eile, Dich noch in M., dicht vor der Abreise nach Königsberg, mit einem Briefe zu erwischen — Du mußt, ständest Du auch schon mit einem Fuß im Wagentritt, doch noch so lange zögern, daß Dir der Postbote den Brief insinuiren kann — lesen magst Du ihn auch erst in Königsberg; laß diese Unterhaltung Dir aber das Eintrittskompliment — die Bewillkommungsvisite seyn! — Ich ging nach Süden, um wärmer zu seyn, und bin an eine Eisklippe gerathen, die mir Verderben droht. — Mein Exil vergleiche ich mit jenen Ansteln des Lord Anson, die nur in der Beschreibung Paradiese sind — die Grattation, in der ich in das freiwillige Exil ging, ist Dir nicht unbegrifflich, wohl aber oft mir selbst. — Heute gerade wäre ich in der Stimmung, Dir manches zu sagen, was so toll, so überaus toll ist, daß ein gewisses vernünftiges Etwas — ein schwarzer Punkt in einem Feuerkreise, — mir jede Periodensetzung zu verderben scheint, in der ich Dir dieses erzählen, oder lieber herfantastiren will! — Nenne mich den leichtsinnigsten, unbedachtsamsten Menschen, der sich um Hirngespinnste quält, und in einer unaufhörlichen Schattenjagd seine Kräfte erschöpft, — ich bin es fürwahr! Ein kleiner Zettel aus meiner Kriefftasche fällt mir in die Hände, — diese Worte stehen darauf: „Wenn ich es mir als möglich denke, daß dieser unsinnige Wechselbolg meiner Fantasie, über den ich in ruhigen Momenten ganz teuflmäßig lache, je die Fibern meines Gehirns erschüttern, oder an die Fühläden meiner Empfindung tippen könnte, so wünschte ich mit Shakespears Fallstaff: „es wäre Schlafenszeit und alles wäre vorbei!“ Dieß habe ich gewis in einer Aufwallung von gewissen tollen Ideen hingeschrieben und sie glücklich gedämpft, — und jetzt! — jetzt ist das alles geschehen, was ich damals, bloß als möglich, der Kritik meiner Vernunft unterwarf, — und ich wünsche doch nur selten die Schlafenszeit, welche ich in jener Stelle aus Heinrich IV. dem Fallstaffischen Ausruf unterschiede.

Verzeih, mein Theodor, diese Dir unverständlichen Aeußerungen meiner sonderbaren Stimmung, ich reiße mich los, um Dir interessanter zu werden, oder um

nicht selbst im Briefe ganz dem Hirngespinnst zu gleichen, das mit meinen Launen fafelt!

Die Nachrichten, welche ich jetzt aus Königsberg erhalte, sind so sonderbar, so widersprechend, daß sich mir nichts gewisses daraus abstrahiren läßt. Ich bekomme zwar auch Briefe von ihr. Diese sind aber nur schlechte Repräsentanten der Vergangenheit. — Du gehst nach Königsberg, von Dir glaube ich mehr und gewissere Nachrichten zu erhalten, wie man sich meiner erinnert. Diese Nachrichten sollen meine Reise nach Königsberg bestimmen!

Man lebte hier in einem solchen traurigen Einerlei, wenn man nicht *ex propria auctoritate* manchmal humoristische Sprünge machte. Zu diesen gehören auch die Ombres Chinoises, die ich mit Hülfe des Cousins etablirt habe, und durch die ich manchmal meiner Laune freien Lauf lasse, — ich habe auf diese Art auch den Jahrmarkt von Goethe aufgeführt!

Ich wurde unterbrochen und an dem fernern Schreiben verhindert, — der Brief muß in zwei Minuten fort. Lebe wohl, — Adieu!

26.

Slogau, den 21. Januar 1797.

Einziger, theurer Freund!

Was Du eigentlich von mir denken magst, möchte ich wissen! die Santa Hermandad meines eigenen Gewissens klagt mich an, und nur mit schwachen Gründen suche ich einer schmerzhaften Verdammung zu entgehen! — Dein Brief (der letzte, der mir heute in die Hände fiel aus dem Portfeuille, indem ich es aufmachte, ein Portrait anzusehen, mahnte mich an die Erfüllung einer Pflicht, die mir zugleich noch wohlthätige Sonnenblicke aus der Vergangenheit verschafft. — Vor einigen Tagen hätte ich freilich nicht schreiben können, denn ich habe mir den Arm auf dem Eise lahm gefalten, aber Dein letzter Brief erforderte schleunige Antwort. — Die Spannung, in der Du ihn für mich auf das Papier hinwarfst, hat vielleicht schon nachgelassen, — vielleicht siehst Du schon manche Dinge anders, — manche Gestalt, die erst in grellem Lichte hervorstach, ist im Schatten, — ich will, daß Du mich nur hörst, und wünsche die zum Teufel, welche Dir Verdruß und böse Laune machen. — Ich bin Dir am heutigen Januarsabend, mein liebes Kind, so erkält, daß ich Dir sogar ungemein vernünftig sagen kann, daß im Entbehren, im Nichtgenießen, im völligen moralischen und physischen Karmiente man eine überaus große Ruhe findet (unumstößlich wahr) — daß man eigentlich nie — nie lieben sollte! — keinen Geschmack finden an Anmuth und Schönheit, und hindrüten, bis man mit Shakespears Fallstaff schlafen ginge! Ich sehe nur noch hinzu, daß dieß abscheulich ist, — nehmlich ein Satz aus der Diätetik des Phlegmatikers, welcher in Königsberg auf dem gewissen Lehrstuhle vegetirt, und daß ich ewig verdammt seyn will, wenn ich länger als dreiviertel Sekunden so rasonniren kann. — Jetzt habe ich mein Licht gepuzt, eine Schlafmütze auf mein Haupt geworfen, zweimal, zum Schrecken einer Maus, die an einem hochritten Pantoffel soupirt, den Fuß gegen die Erde gestampft, und denke — empfinde, spreche anders!

Schon in mehr als einem Brief habe ich Dir gesagt, daß ich zu jovialisch bin, um möglich lange an einer fatalen Grille zu kleben, daß sich trübe und frohe Stunden in den zu durchlebenden Tag bunt untereinander theilen, daß mein Geist aber oft mir Partialzählungen leistet, wenn meine Fantasie eine ganze Kapitalkumme fordert. — Dieß alles zum Voraus gesagt, kanns Dir

nicht auffallen, wenn ich Dir versichere, daß ich nie mehr Veranlassung hatte, unglücklich zu seyn, als jetzt, und daß ich nie jovialischer dachte, als heute am einsamen Abend. — Mir fehlt nur mein Theodor, — auf ewig könnte ich alles, alles, was mich quält, warum ich mich abbürme, vergessen, und glücklich seyn, wie ich es nie war! —

Der verfluchte Arm, — ich muß pausiren! — Ich habe etwas pausirt, und mein Arm erlaubt mir, weiter zu schreiben! — aber, o weh, durch die Stiche im Arm sind gewisse Stiche, die tief in das Herz gehen, rege geworden, und haben meiner guten Laune einen Stoß verseht. — Alles geht jetzt verflucht, der Cousin schmachtet aus F-Moll — die Maus nagt unaufhörlich am Pantoffel, — ich habe sie erschmeißen wollen mit dem Landrecht von 1721, — mit schlesischen Edikten, mit meiner Bürste, — mit der Sandbüchse, — die Stube ist schon fast mit allen meinen Effecten besäet, aber die morbide Kanaille nagt fort, — stört gänzlich alle Illusion, und ich kann nichts geschiedtes denken. — Zu diesem allem kommt noch, daß ich mit einer fieberhaften Schläfrigkeit kämpfe, welche ich auf die Ereignisse des heutigen Tages schiebe, denn denk' nur, M. hat uns verlassen, und auf eine entseßlich lange Zeit, und ich bin so weichherzig, so sentimentalisch beim Abschiede gewesen, — habe sie unwillkürlich, als sie mir den Abschiedskuß reichte, an mein Herz gedrückt, daß mir der Cousin einmal über das andere versichert, ich wäre verliebt, und, daß ich der größte Hafensfuß bin, den man sich nur denken kann, ist auch mitunter wahr. Eben fällt mir ein, vor einiger Zeit einen Brief von Dir erhalten zu haben, in dem Du mir versichertest, meinen letzten Brief nicht verstanden zu haben, welches sehr glaublich ist, weil ich etwas verrückt war, als ich ihn schrieb!

Ich berichte nur noch, daß der Cousin aufgewacht ist, — und eben auf mein flehentliches Bitten, mit besonderer Geschicklichkeit, — das Galgenwied, die soupirende Maus, im Vorbeischießen ertreten hat, und lege mich dann schlafen. — Gute Nacht, mein Theodor, morgen früh fülle ich vielleicht mit geschiedtem Dingen die übrigen Blätter. Ich fühl's, nichts Kluges gesagt zu haben! — das über Deine Geschichte ausgenommen; es ist solch es wahr!

Gute Nacht!

Samstag früh um 9 Uhr.

Ein trüber unfreundlicher Morgen, der Sturm hat diese Nacht geraset, und Schloßen haben meinem Fenster den Untergang gedroht. Jetzt ist's sonst ruhig, nur der ganze Weg nach Bruste (ein Dorf eine Viertelmeile von Glogau), den ich übersehen kann, ist mit Fußgänger bedeckt, die nach Glogau in die Kirche wallen. Denk' Dir eine lange Kette, deren Glieder blaue Mäntel (in den Mänteln stecken res sese moventes) sind. So erbautlich wie denen da zu Muthe ist, so fromm sie selbst durch die Beschwerlichkeiten des Ganges gestimmt werden, so können wir beide, Du und ich, nun und nimmermehr seyn, — Du wohl noch eher. — Du hast es mir oft ziemlich unsanft vorgeworfen, daß ich nicht für so etwas, als verdorbener Städter empfänglich wäre, — ich räume es ein! —

Einige Zeit hindurch (um nicht ewig vom Sonntage zu reden) habe ich hier einen Umgang genossen, der meinem Geist, oder willst Du lieber, meiner Kantaste neuen Schwung gegeben hat. Ein Mensch, wie ich ihn mir oft idealisirte, kam wie eine Erscheinung her, und floh wie ein guter Genius, der im Vorüberfluge Rosenblätter in die Lüfte streut. — Sein Ruf war wider ihn, und er wurde, wie viele Menschen, verkannt. — Denk' Dir einen Menschen, — schön gebaut wie

der vatikanische Apoll, — dazu aber einen Kopf, wie ich ihn, einen Fiesko zu charakterisiren, wählen möchte. denn es ist wahr, daß aus dem sonst schönen Auge oft eine gewisse boshafte Schadenfreude hervorstrahlte. — Die schwarzen kurzen krausen Haare schienen dieß noch mehr zu bestätigen. — In der ganzen Haltung des Körpers lag etwas stolzes, eine — gewisse Superiorität, die doch nie anmaßend war, — dieser Mensch hieß Molinari, und war ein Maler! — Du kennst mich, Theodor, kennst meinen Enthusiasmus für die Kunst. — War's Wunder, daß ich mich gleich ihm zu nähern suchte. Es gelang mir bald, und nun verbrachte ich fast jeden Tag ein paar Abendstunden in seiner Gesellschaft. — Er hatte die mehre Zeit seines Lebens in Italien gelebt, und sich vorzüglich in Rom zum Künstler gebildet. — Ich behalte mir's vor, künftig bei einer mündlichen Unterhaltung Dir mehr von ihm zu sagen, jetzt nur so viel, daß ich durch ihn unendlich in der Kunst gewonnen habe. Der Feuergestir des Italiäners belebt seine Werke, und einige Funken davon wecken meinen schlafenden Genius, — dieses dokumentire ich durch ein paar Mädchenköpfe, die ich in meinem Portfeuille von meiner Hand habe. —

Es wäre alles gut, wenn nicht alles sich bei mir zur Leidenschaft umwandelte. — Meine Heftigkeit, ich möchte sagen meine Raserei, bei allem, was sich mir von der Seite solcher Empfindungen darbietet, zerstört alles gute in mir. — Die Jovialität geht zum Teufel, und zerstört sind alle Glücksträume, — dies ist der Punkt, in dem ich mit Molinari zusammentraf. Beide Kinder des Unglücks, — beide verdorben vom Schicksal und sich selbst.

o mein Theodor, wenn ich's Dir schildern könnte, so wie ich's fühle, was Du mir bist, wie ich mit ganzer Seele an Dir hänge, — wie ich nur noch gut bin, um Deiner Freundschaft würdig zu seyn! — Jedes Wort in Deinen Briefen ist mir theuer und heilig, — das Paket liegt in meinem Putte, und jeder Blick, den ich hinwerfe, erstickt die malignen Pläne, — die boshafte Schlüsse, welche von einer verzweifelten Resignation erzeugt worden, und stimmt mich so wehmüthig, daß ich weinen möchte, wenn ich Thränen hätte!

Künftigen Frühling reise ich nach Königsberg, das ist bestimmt, aber dann mache ich im Junius eine Fußreise ins Gebirge; wie glücklich wäre ich, wenn mich da mein Theodor begleitete! — Denke Dir, Freund! wenn wir, wieder vereint, die schönen romantischen Gegenden des Riesengebirges durchzögen! — Alles würde uns auffordern, zu frieden mit uns, ausgehört mit der ganzen Welt, mehr als jemals, die Gegenwart zu genießen. — Daß ich gehe, ist so fest bestimmt, daß kein moralisches Ereigniß den Voratz umstoßen und die Ausführung vernichten kann; — aber ob der schöne, herrliche Glückstraum Deiner Begleitung erfüllt werden wird, ist eine andere Frage! — Verzeihe, Einziger, es klingt wie ein Vorwurf, wenn ich Dir sage, daß noch nie etwas in Erfüllung ging, um das ich Dich bat. Immer drängten sich unvorhergesehene Hindernisse dazwischen, — und, lag es gänzlich bios an Dir, so stimmten Dich äußere Dinge anders, und Du fandest es immer unmöglich, meine Wünsche zu befriedigen. — Schreibe mir wenigstens, ob jene intendirte Reise ganz gegen Deine Bestimmung für den künftigen Sommer ist oder nicht! — Wie glücklich wäre ich, wenn Du einwilligtest!

Wenn ich nur erst weiß, ob Du noch in M. bist, oder schon fort nach Königsberg (die Ueberscheidung der Briefe macht mir einige Unruhe), so überschicke ich Dir ein gewisses Portrait! — Eben bringt man mir Preislers Zeichnungen, die ich Molinari geliebt hatte,

wieder. — Ein Zettel fällt heraus: „Wir sehen uns wieder!“ Wahrscheinlich meint er in Warmbrunn. Er will künftigen Sommer hin, und ich auch; — er geht nachher nach Italien, ich leider nicht!

Wenn wir uns wiedersehen, ist meine Fantasie von neuen Hoffnungen geschwängert! — Ich werde auslassen seyn, denn dort finde ich sie wieder. — — —

Ich bin schlechter, verborbener, ich taue nicht mehr viel, und höchstens male ich besser, das ist aber auch alles!

Eben kommt ein höchst sonderbarer Mensch, Associe, Litis-Consorte (nach Jean Paul) eines Hauses, in dem ein Mädchen ist, der ich, wie man als ganz gewiß sagt, den Hof mache. — Es ist wahr, daß ich einige Ausschweifungen begangen habe, — dieser Michaeline zu Gefallen! — einigemal bei den Franciskanern Messe gehört, auf der Reboute nur mit ihr getanzet habe, das ist alles wahr, so wie das sie ganz ausgezeichnet hübsch ist, und das ihr Kopf bei mir im Portefeuille liegt, dieser Mensch ist erstaunend höflich, — geht um mich her, wirbelt auf der Bratsche einige dumme Akkorde. — Was er nur wollen mag! — Mich bitten zum C. R., ich kann nicht kommen, weil ich des Korns wegen mich nicht anziehen kann! Der Cousin macht Dir sein Compliment! Adieu Theurer, einziger Freund, Adieu, bis zum Anfang des Apris!

27.

Wegau, den 15. März 1797.

Theurerster, einziger Freund!

Endlich, endlich reiß ich mich los von allem, was mich umgiebt, was mich mit unsichtbaren Ketten an die uninteressantesten Dinge fesselt, um Dir in einer süßen ruhigen Stunde, die ich ganz froher Vergangendheit weibe, zu sagen, daß ich Dich innig liebe, und daß alle Nachrichten, die sich auf Vorfälle, welche Dein künftiges dauerhaftes Glück begründen sollen, beziehen, mich auch äußerst glücklich machen! — Der Kauf der 2 — r Hüter, die in einer romanischen Gegend liegen sollen, scheint mir die erste dezidirende Handlung zu seyn, welche Einfluß auf Dein ganzes künftiges Leben hat! — Liebe ein in Dein Paradies mit einem holden Geschöpfe, das, — vielleicht nicht inniger, aber für Dich doch empfindungsvoller, ich will sagen, Deine Empfindung wäre gespannter, als jeder Freund, Dein Entzücken theilt, — glücklich ist der, dessen Du Dich in den ersten Stunden dieses Wohlgefühls erinnerst, — die Periode ist unbedeutlich — eigentlich wollte ich bemerken, daß die Liebe zur Freundschaft sich verhält, wie der Akkord der Aeolsharfe, der alle Fibern erschütteret, zu den geschlagenen Saiten des Fortepiano, die sanft und lange in der Seele nachklingen. — Du saast, mein Theurer, daß selbst meine Briefe von der Veränderung zeugen, die mein Ich, — die guten Seiten meines Ichs, gewaltsam zerstört hat. O mein Freund, in Stunden wo ich noch fähig bin, jene himmlischen Gefühle, — jene schwärmerischen Ideale von Tugend, — Liebe, — Glück, herzvorzurufen, welche mich in meinem Alter von 16 bis 20 Jahren so glücklich machten, in diesen Stunden stehts deutlich vor meiner Seele, was ich war, und was ich bin! — Zwei Menschen haben eine Hölle in meine Brust geworfen, welche unaufhörlich brennt. — Es gibt Augenblicke, wo ich an allem Guten verzweifle, wo ich mich aufgelegt fühle, allem entgegen zu arbeiten, was mit scheinbarem Glück prahlt, — und dann, dann, wenn alles aufwacht, — Briefe aus Preußen mich wie

1 Stirn nachherige Frau.

der meinen Willen an menschliche Wesen ketten — Liebe kann einen Satan bekehren — wenn alles auf mich einströmt — dann wird die Gierinde, die sich um mein Herz legte, erwärmt — sie schwindet, und eine unbeschreibliche Wehmuth wirft mich nieder. — Verzeih' mir diese Schilderung meines Zustandes; ich war sie mir selbst schuldig, und Du bist vielleicht der Einzige, der mich mitleidsvoll in seine Arme schließt! — Ich bin hier überhaupt in einer sonderbaren Lage. — Man kann mich nicht gut leiden, so sehr ich anfangs zu gefallen glaubte. — Menschen, die mich erst mit Liebe und Zuneigung erdrücken wollten, sind jetzt kalt und fremd gegen mich. — — —

Aller Wahrscheinlichkeit nach, sehen wir uns künftigen Frühling nicht wieder. Der Dattel hat Hindernisse aufgefunden, oder vielmehr Hindernisse haben sich ihm entgegen gestellt, welche die ganze intendirte Reise vereiteln. — Wenn Du nicht lebstest, und mich noch liebtest, wär's mir gleich, denn, sie in Königsberg wiederzusehen, erfüllt mich mit Entzücken, aber auch mit tödtendem Schmerz!

Ich liebe nicht mehr die Musil, — es ist wahr, was Jean Paul sagt, die Musil legt sich um unser Herz, wie der Edwenzunge, welche so lange kugelnd und juckend auf die Haut liegt, bis Blut fließt; — so ungefähr lautet die Stelle. — Sie macht mich weich wie ein Kind, alle verlassene Wunden bluten aufs neue. — Neulich war ich mit jenem Mädchen zusammen, — in der frohesten Laune, — die untergehende Frühlingssonne warf noch die letzten Strahlen durchs Fenster, — alles war so in lieblicher Haltung, — ihre Figur schien in den Atomen, welche der Strahl sichtbar machte, zu schweben, und ich fühlte, halb zu ihr hinüber gehoben, ihren sanften Hauch auf meiner glühenden Wange, — ich war glücklich und wollt's ihr sagen, — das Wort erstarb mir auf der Zunge, als es sechs schlug, und die Fötensuhr das Mozartsche Vergißmeinnicht in feierlichen Tönen spielte, — die lange Wimper ihres Auges senkte sich, und ich fiel in meinen Stuhl zurück, — zwei, — drei Verse. Ich dachte an die Worte:

Denk' daß ich's sey, wenn's laut in Deiner Seele spricht:

Vergiß mein nicht!

— Aller Frohsinn schwand dahin, und ein Fieberfrost kahlte die Gluth, welche in mir aufgestiegen war! — Endlich schwiegen die Töne. — Es ist vorbei, sagte ich! — Ja, erwiderte sie dumpf, — ich wollte ihr zu Hülfen stürzen, da dachte ich an — — — Damit Du mich nicht albern nennst, schick' ich Dir mit ehestem ihr Portrait. — Ich kann es das erste nennen, welches ich in meinem Leben gemalt habe! — Eigentlich bin ich das alles, was mich jetzt oft zerstreut, M. schuldig! — Es ist verdammt, daß ich Dich in vier Wochen nicht spreche, indessen ist noch ein kleiner Schimmer von Hoffnung; — vielleicht! — wenn ich's durchsetzen könnte, ich liese zu Fuß nach M., um wenigstens auf eine kurze Zeit der unangenehmen Lage zu entlaufen, die mich hier quält. — Ach, theurer Freund, die Stunde ist vorüber, — Menschen plagen in mein einsames Zimmer, — ich will fort! — — Man nimmt mir mein Portefeuille, man durchstöbert meine Papiere, — man will wissen, was und an wen ich schreibe. — Die Santa Hermandad verfährt glimpflicher als diese Inquisitoren. — Lebe wohl, — ewig wohl! Denk' an Deinen  
H.

Sonntag, den 19. März.

Was wirst Du sagen! — Ich öffne heute mein Portefeuille, und der Brief, welcher schon vorigen Mitt-



noch abgehen sollte, fällt mir in die Hände! Was wirst Du sagen von meiner Saumseligkeit im Schreiben! — Nur noch mit einigen Worten sage ich Dir, daß die Reise nach Königsberg doch wahrscheinlich vor sich geben wird, übrigens lebe ich jetzt in dieser Hoffnung glücklicher als sonst. — Leb' wohl! — wir sehen uns wieder!

28.

Glogau, den 28. April 1797.

Einziger, theurer Freund!

Es scheint, als wenn sich jetzt alles vereinigte, mich zur Verzweiflung zu bringen. — Zu wem sonst könnte ich Zuflucht nehmen, mit meinem geängsteten gepreßten Herzen, als zu Dir.

Ein kleines Vermögen siele dann mir zu, und ich löße damit zu Dir, — Du gibst vielleicht gern für mich und meinen Tisch ein Plätzchen her, wo ich frei und los von allen Verhältnissen leben könnte. Ich widmete mich allenfalls der Malerei, die ich vielleicht durch Übung eines Jahrs zu einiger Vollkommenheit bringen könnte, und löße zuweilen mit diesem Talent in die Welt, und kehrte dann wieder zurück in das Asyl Deiner Freundschaft! — Was denkst Du zu diesem Lustschloß?

Alle jene Pläne, worauf sich sonst meine Zufriedenheit stützte, wären erfüllt. — Alle Träume, Wahrheiten! — Himmel! warum war gegen mich, nur gegen mich das Schicksal so karg! — Lieber, Bester! — hätte ich mich nicht an Dich geschniegt, wie ich zum erstenmal fühlen lernte, so wagte ich es nicht, Dir den Vorhang zu öffnen, der meine, — diese Wünsche jedem Menschen in der Welt verbirgt! — Gott im Himmel, wenn jener Wunsch je in Erfüllung käme! — Alles drängt hier auf mich ein, — die widrigen Verhältnisse zehren meine Kräfte auf, — ich bin nicht mehr der, der ich war, aber noch fühle ich Kräfte genug in mir, der wieder zu werden, der ich einst war!

Es bleibt mir nichts übrig, als mich gewaltsam an Dein Herz zu drücken, und so dem Sturme entgegen zu gehen, der meiner vielleicht wartet! — Vielleicht schlägt endlich die Stunde der Erlösung, — vielleicht bald! O mein Freund, — mein einziger Freund! — Soll ich ewig klagen, daß für mich jene glücklichen Stunden des zärtlichen Ergusses unserer Freundschaft dahin sind, — soll ich denn resigniren, so auf Freundschaft, wie auf Liebe? Dieß Wort schneidet mir durch's Herz, und wirft mich nieder im Schwunge meiner Fantasie. — Ich werde geliebt, — ich liebe, — aber ein Fluch der Natur liegt auf diesem Verhältnisse. — Warum mußte ich so spät geboren werden! — — — Warum war's mir nicht aufbehalten, zuerst das Herz aufzufinden, das sich an mein's schniegte! — Nein, weg mit diesen unnützen Erinnerungen! — Ach, Du mein Theodor, hast wohl gesehen, wie dieß Gefühl mich damals in ein Cyclusum führte, das ich nie zu verlassen glaubte. — Lebe wohl, mein Theodor, mein einziger, — mein alles, woran ich noch ungestraft hängen kann. — Schreibe bald, Deine Briefe sind lindernsder Balsam auf mein krankes Herz.

29.

Königsberg, den 10. Mai 1797.

Theuerster Freund!

Mit Vorsatz habe ich den 9. Mai abgewartet und dann erst wieder Deinen letzten Aufagezettel (Brief kann ich 10 Zeilen, die eine kurze Nachricht, wo Dich meine Briefe treffen sollen, nicht nennen), zur Hand genom-

men, um, ihm zu Folge, Dich mit meinen Freundschaftsbriefen bis nach L. zu verfolgen. — Unsere romantische Zusammenkunft in L. auf der Schloßstreppe hat mich auf der ganzen übrigen Reise in gutem Schwunge erhalten, und eine abscheuliche Laune vertrieben, welche mich, seit ich von Glogau ausfuhr, für alle Freuden des Wiedersehens gefühllos machte. — Ich habe Dich wiedergesehen, Du bist noch der alte gewesen, — was kann mich mehr mit allem, — selbst mit dem widrigsten Schicksal ausöhnen! — Laß Dir's mit zwei Worten sagen, daß ich in Königsberg sie wieder fand, — daß sie nur für mich lebt, und daß in diesem Wiedersehen alles um mich her versunken ist, — daß ich sie mir gedacht, — daß ihr Wesen in's meine verschmolzen, — ewig in mir leben wird, — und daß ich dieß nur Dir sage!

Alles übrige, was ich Dir sonst von meinem Wieder-eintreffen in Königsberg sagen könnte, mag höchst uninteressant seyn, aus dem Grunde, weil ich's rein vergessen habe! — Ich komme an etwas, worüber ich mit mir selbst nicht einig werden kann, und dieses ist Deine Aufforderung, die letzten acht Tage meines Urlaubs bei Dir in L. zuzubringen. — Sollte ich mich aber auch wirklich hier acht Tage zeitiger losreißen können, so stellen sich doch hundert Schwierigkeiten entgegen, die es fast schlechterdings unmöglich machen. — Was könnte mir mehr am Herzen liegen, als endlich einmal Dich wieder zu sprechen, um solche glückliche Stunden zu genießen, wie ehemals, als wir beide noch ungetrennt täglich unsere Gefühle und Empfindungen austauschten. Damals schienen uns Tage, die uns von einander trennten, Ewigkeiten, und jetzt vergehen Jahre, und wir sehen uns nicht! Ich bin müde, das Schicksal und mich selbst anzuklagen, — ich habe verloren durch Conventionen, — Umstände, — durch mich selbst. — Die Vergangenheit war immer schöner als die Gegenwart, — an die Zukunft mag ich gar nicht denken; jedes Bild derselben ist mir verhaßt. — Du bist nicht mehr frei; — von Dir erwarte ich nichts mehr, es ist die Reihe an mir, Dich in Deinem Sitze aufzusuchen, daher will ich es möglich machen, Dich künftigen Frühling in L. zu besuchen, ich werde mich alsdann auf einige Tage in Deinen häuslichen Sirkel eindringen, es kommt nur darauf an, daß Du mir eine Pütle zeigst, wo ich allenfalls stehen könnte, so lange wenigstens, als Du es willst! — Eben fällt mir ein, daß ich jene Nacht in L. alles anwandte, um, von Dir überwunden, nicht alles, — Dnkel, — Ertrapost, — Königsberg zu vergessen, und daß ich, um abzurechnen, Dich sogar auf meinen dicken Stock aufmerksam machte, womit ich mich gegen die blutgierigen Bullenbeißer verteidigt hatte, die mich, noch ehe ich Dich gesehen aufressen wollten. — In solchen Fällen ist man recht läppisch! — Deine Braut wird es mir nicht übel nehmen, daß ich mich so eifrig dagegen setze, ihr vorgestellt zu werden; ich hätte mich unter den ungünstigsten Umständen produziert, und der üble Eindruck, den ich auf sie gemacht, hätte mir in der Folge sogar bei Dir schädlich werden können. Wenn Du gerade einmal in ihrer Gegenwart an mich denken solltest, so versichere ihr, daß ich sie auf das innigste hochachte, — sie hat Dich glücklich gemacht, und was kann ihr mehr einen Platz in meinem Herzen zusichern! — Ich bin stolz genug, zu glauben, daß ich sie interessire — die Freunde des Geliebten spielen ja gewöhnlich nicht ganz ungünstige Rollen. — Sie sind ein guter Grund, um die Hauptfigur herauszuputzen, sage ich ziemlich mäßmässig!

Viel alte Freunde habe ich wiedergesehen, — manche kennen mich gar nicht mehr, — manche andere fallen

aus den Wolken, oder glauben, ich wäre herausgefallen. — Sonderbare Leute sind es, — manche sind so erfroren, — sie thauen allmählig auf, und gehen nachher in eine ummäßige Wärme über. — Die mir in der Ertrase um den Hals fallen, deren Freundschaftsbezeugungen von so vehementer Art sind, daß ich lange an zu weniger Luft leide, sind gerade solche, die ich äußerst wenig gekannt, — mit denen ich allenfalls etlichmal eine Comödie angesehen, — in einer Colonne getanzt, — oder einen gleichen Rock getragen habe. — Den letzten Freundschaftschwur höre ich nur im Echo, — oder er trifft mich wie ein Mikroschuss, — weil er in der dritten Strafe ausgestoßen wird, wenn ich noch athemlos auf dem Angriffspas stehe! Indessen wollte ich doch jetzt ungleich lieber in Königsberg bleiben, als nach Glogau zurückgehen, — Dir wäre ich näher! — Man lebt in Glogau in vielem Betracht schlechter. Meine Hoffnungen sind gescheitert, — man hat Versprechungen unerfüllt gelassen, von denen ich angelockt wurde; — doch will ich schlechterdings nicht klagen. — Aus Königsberg schreibe ich Du einen längeren Brief, wenn Du mir diesen beantwortest. — Lebe wohl, theurer, einziger Freund! —

Mancher ist gestorben im Jahr meiner Abwesenheit, z. B. mein Vater.

30.

Glogau, den 27. Junii 1797.

Theurerster Freund!

Als ich in Glogau eintraf, schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, einige Worte von Dir vorzufinden, — und wollte mich mit diesen Worten trösten über Vergangenheit und Zukunft, — Du hattest nicht daran gedacht, in welcher Seelenunruhe ich Dir den letzten Brief schrieb, und daher warst Du karg gewesen mit Deinen Heilmitteln. — Du bist mein ungenügsames Herz, das Dich mit Vorwürfen überhäuft, sobald seine ausgelassenen Wünsche nur im geringsten nicht befriedigt zu seyn scheinen. — Verzeihe auch mir, wenn ich Dich die bitteren Seiten meines Verhältnisses fühlen lasse, denke daran, daß niemand, niemand in der Welt mehr und inniger an Dir hängen kann; — ich klage Dir das, was sonst kein Geschöpf auf Erden aus meinem gepressten Busen hervorlocken könnte, und Du kannst es mir nicht verargen, so oft es mir auch ein böser Genius zuflüstert, daß Du jetzt mich zum erstenmal in Deinem Leben erkannt haben könntest.

Ich glaube Dich in L. vielleicht zu finden; — als wir Abends durchkamen, war alles hell illuminirt, und da sank mein Muth, Dir mitten im Vergnügen den Verfasser des neulichen Briefes vorzustellen. — Hier habe ich alles so wiedergefunden wie ich es verließ. — Mich überfällt zuweilen eine tödtende Langerweile, wenn man um mich herum lacht, und nach Fliegen und Bonmots jagt. — O Freund! — warum behandelte mich das Schicksal so karg, daß ich nicht alle diese unerträglichen Bande abwerfen und in Dein Asyl fliehen kann, wo endlich Ruhe seyn würde und Friede auf ewig! — Ich bin in Königsberg beim Abschied so weich geworden, daß ich weinte wie ein Kind, — die Nührung war widernatürlich, — meinem Charakter, meiner Art, solche Gefühle zu äußern, ganz entgegen, vielleicht mischte sich die Ahnung drein, welche mich marterte, — ich glaube, sie nicht wiederzusehen; der einzige, der hier oft meine schlummernde Sozialität weckte, dessen Raisonnements oft Kinder einer hellen reinen Imagination waren, ist mir von der Seite gerissen. — Eben jetzt schreibe ich den zweiten Brief, an

1 Der Better.

dem von ihm nach seiner Abreise geerbten Schreibtisch; seine Bücher und ein alter Ueberrock sind noch hier, — beim lektorn dachte ich an Jean-Paul, der abgelegte Alltagskleider für das sinnlichste Andenken abwesender Freunde hält, — er hat Recht nach meinem Gefühl, und um keinen Preis lasse ich mir des Cousins alten Ueberrock rauben. — Wenn Du noch etwas Liebe für mich im Herzen fühlst, so schreibe mir so schnellig, als es nur immer möglich ist, und erzähle mir wie Du lebst, — die Zeit Deiner Verbindung u. s. w. — — —

Ich bitte Dich aufs innigste, daß Du mir mit der nächsten Post schreibst.

Lebe wohl, Einziger, Theurer! und denke an Deinen

31.

Glogau, den 29. Aug. u. J. 1797.

Innigst geliebter, theuerster Freund!

Verzeih, daß fast jeden Posttag Dich meine Briefe beunruhigen, vergiß, daß ich nicht den ersten Sturm meiner widrigen Verhältnisse ertrug, und mit angenehmeren Bildern der Hoffnung auf die Zukunft meine Seele beschäftigte, ehe ich Dir schrieb. — Was wirst Du denken, wenn Du mit ruhiger kalter Ueberlegung meinen Brief durchlesen, und Aeußerungen, — Ideen — finden wirst, die mir in jener Stimmung entschlüpfen, und welche ich nie hätte laut lassen werden sollen! — Wenn ich Deine Theilnahme erregt habe, so bist Du ein seltener Mensch, den man eben so verehren als lieben muß. — Du in der glücklichsten Epoche des Lebens, überall umgeben mit dem Genuße der Gegenwart, kannst Dir, jetzt wenigstens, unmöglich den Zustand eines Menschen denken, der auf alles resigniren muß, auf Freiheit, — Vergnügen, — Glück, — Genuß. — Nein, so weit ist's noch nicht mit mir; — dem letzten muß ich widersprechen, — die Natur hat zu viel für den Genuß gethan, als daß der unglücklichste Mensch nicht noch immer Anlaß dazu finden sollte, wenn er nur so weit ist, suchen zu können! — Noch gibt es Stunden, die ich, in glücklicher Vergessenheit meiner widrigen Verhältnisse, der Kunst widme, und hier werde ich volle Befriedigung erwarten können, wenn sich meine Werke selbst belohnen, und ich, im Gefühle eines Grades der Vollkommenheit, sie werde achten können. Der Musik werde ich entsagen müssen, wenn sie auch sonst am besten im Stande war, mich aufzuheitern. — Morgen, oder wenn es lange dauert, übermorgen, wird mein Clavier fortgeschafft.

Im Grunde ist es mir doch äußerst schmerzhaft, daß es mir bei meiner letzten Reise von Königsberg nach Glogau ganz unmöglich gemacht wurde, Dich zu sehen, und es gehört mit zu den Eigenheiten, womit mich mein Schicksal quält, daß ich in Preußen gewesen bin, und Dich nur zehn Minuten gesprochen, daß nur ein Raum von ungefähr zehn Schritten mich von Deiner Braut trennte, und ich sie doch nicht kennen lernte! — Jetzt ist es mir klar, was ich damals hätte thun sollen, — acht Tage bei Dir bleiben, und dann nachgehen nach Königsberg! — Vielleicht wäre man in L., in Rücksicht auf Dich, hospital gegen mich gewesen. — Es ist vorbei, und wann, — wann werde ich dich wiedersehen!

In Königsberg ist man jetzt so konfus, daß ich die widersprechendsten Nachrichten erhalte, und so wenige, daß man mich am Ende wohl ganz und gar vergessen würde, wenn nicht noch eine Person zuweilen an mich dächte. — Es gibt Menschen, die wirklich kein Gefühl haben, oder die es doch wenigstens, ihren Meinungen und ihrem Interesse aufopfern. — Du bist vielleicht der

Einzige, der nichts Arges gegen mich im Sinne hatte, und der mich keinen Narren heist, weil ich es wagte, gegen die Convention zu lieben. — Du allein beurtheilst mich da mit Schonung, wo andern der Verdammungsspruch so leicht wird. — Dir allein mag ich also nur das anvertrauen, was gegen alle ewig in mir verschlossen bleibt. — Man muß geliebt haben, — ein Wesen, wie sie war und ist, — um es glaublich zu finden, daß ich noch mit all' der Schwärmerei der ersten Liebe an ihr hänge, daß meine süßesten, ich muß sagen, meine tröstendsten Augenblicke die sind, die ich bei ihrem Portrait in der Erinnerung an jene goldene Zeit zubringe! — Daß man uns trennen will, daß man mein Herz lieber tausendmal verwundet, als es, geschmiegt an das ihrige, Einderung suchen läßt, ist mir nichts neues, wenn es auch von einer Vertrauten, die uns einander näher brachte, inconsequent gehandelt ist; — aber die Mittel, welche man jetzt wählt, sind niedrig, und erfüllen mich mit Inbignation gegen die falsche Spielerin, die jetzt mir meine Karten auf immer zuwerfen will. — — — — —

Erinnerst Du Dich noch der ersten Zeit jener Liebe, als Du mich wenig sahest, und ich so stumm und verschlossen wurde, als ich endlich Dir alles sagte, und Du mich mit unendlicher Schonung auf das Auffallende unseres Verhältnisses aufmerksam machtest? — Denkst Du noch der lustigen Zeit, als wir uns von Deinen Kammerbusaren, — Jofei, — Stallmeister, und vorzüglich Leibfriseur, so schön kraus und gelockt, zu den Ridnerschen und all' den Privatbällen frisieren ließen? — wie glücklich waren wir da! — — — — —

und wenn ich dann bei Dir ganze Vormittage blieb und in der Literaturzeitung oder in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste las, und wir nachher zur Motion eine Pantoffeljagd anstellten! — In diese Erinnerung mischte sich kein düsterer Schatten! — Die Stunden der schönsten Schwärmerei, die ich bei ihr verlebte, erhoben mich in ein Elysium, ich athmete nichts als Wollust, — ein Blutbeinmeer von Wonne schlug seine Wellen über mich! — Der Raufsch verfloß, und ich stieß da an scharfe Ecken, wo ich auf Rosen zu treten glaubte! — Nimm mir das ganze Andenken meines Daseyns, nur laß mir die Stunden, die ich mit Dir und mit ihr verlebte, — ich werde glücklich von der Vergangenheit träumen können, wenn mich die Gegenwart niederdrückt.

Abends um 10 Uhr.

Um 7 Uhr lief ich heute im schönsten Herbstabende herum und suchte Erholung. — Ein unaussprechliches Gefühl der Leere treibt mich umher, und in jedem fallenden Blatte sah ich meine gestorbenen Freuden. — Holbein, der Einzige, der hier es der Mühe werth findet, sich mir anzusamlegen, ist in Breslau, — ich bin also jetzt ganz allein, — was ist man elend ohne ein theilnehmendes Herz! — So lange Du mir bleibst, werde ich nicht verzweifeln, und Du wirst nicht kalt sinnig werden wegen der vielen Briefe, womit ich Dich bestürme; der Seelenkranke kann nie genug sein Leiden klagen, nicht genug die Quelle seines Uebels auffuchen und seinen Fortgang entwickeln. — Ich bin es gewohnt, meine Arbeiten Deiner Critik zu unterwerfen, daher erhältst Du nächstens einen von mir auf Eisenstein skizzirten Kopf. Wenn es nicht so erschrecklich weit wäre, so hätte ich Dich wirklich um die Nacht von der Therbusch zum kopiren, jetzt würde aber für's erste die Kiste viel Postgeld kosten, und dann würde ich selbst nicht raschen, das Gemälde den Gefahren des weiten Transports auszufahren!

Du wirst mir gewiß die Wohlthat erzeigen, mich nicht lange auf Antwort warten zu lassen. — Seit fünf bis sechs Wochen habe ich nicht eine Zeile gesehen, und

doch versicherte mir ein gewisser, beim Briefe vom 11. Juli liegender Bettel, daß ich nach acht Tagen wieder Nachricht erhalten würde. — In der Unruhe wegen der Post werde ich wohl nicht lange seyn. — Gott gebe, daß meine Erwartungen mich diesmal täuschen mögen. Lebe wohl, Theurer!

32.

Glogau, den 25. Febr. 1798.

Einziger, theuerster Freund!

Wie glücklich fühlte ich mich, Dir wieder schreiben zu können! — Du bittest in Deinem kleinen Briefe, daß ich Dir das lange Stillschweigen verzeihen soll, Du willst meinen Vorwürfen entgehen, — siehe, dazu kam Dein Brief viel zu spät. — Ich hatte mich in die Zeiten unserer Kinderjahre, — wo wir als Ritter fochten und unterirdische Gänge gruben, — in die Zeiten unseres akademischen Lebens, — wo wir nur zusammen glücklich seyn konnten, — versetzt; ich hatte alle Deine Briefe vom ersten bis zum letzten gelesen, und mein Herz hatte Dir alles, sogar die Vergessenheit, verziehen. — Lange machte mich das Schwanken meiner Meinung recht unglücklich, — ich bot alles auf, um nur Nachrichten von Dir zu erhalten, aber umsonst. — Dein Vater, den ich in einer wahren Herzensangst um Nachrichten von Dir bat, hat mir gar nicht geantwortet. — Es gab freilich manche Stunden, wo ich an Dir und an allem verzweifelte. — In dieser entsetzlichen Stimmung erinnere ich mich, Dir einige Zeilen geschrieben zu haben, die mir nachher unendliche Vorwürfe kosteten. — O mein theurer Einziger, — Du hast Dich gar zu sehr an mein Herz geschlossen, — ich kann Dich nimmer lassen, — die Ueberzeugung, daß Du mich noch liebst, tröstet mich für allen Kummer! —

Mit der Zeit in Königsberg habe ich vollkommen abgerechnet. Außer den Schneefällen der Verwandtschaft, von denen ich zuweilen emballirte Stöcken erhalte, höre ich von keinem Menschen etwas, mag auch nichts hören, — eine Reise nach Preußen würde nur bis P. gehen. — Du fragst, ob ich noch in Glogau bin! — Ein Umstand, den ich mit Vorbedacht noch zurückhalte, um nachher desto mehr darüber schreiben zu können, ist die alleinige Ursache, warum ich noch hier bin und in der Jurisprudenz solchen festen Tritt halte, daß ich glaube, künftigen Winter nach Berlin zu gehen, und mich dort sehr examiniren zu lassen.

Was ist Dein Brief anders, als eine Annonce, daß Du noch da bist, daß man Dir recht gut ein Schreiben adressiren kann u. s. w.

Wie viel, — wie viel hast Du mir zu schreiben! — Nimm jemand mehrern Antheil, oder vielmehr betreffen Deine Schicksale jemanden mehr, als mich, bin ich gleich entfernt, und kann ich also bloß einige Tage nachher Empfindungen haben, die Du vorher hattest! — Es ist unfreundlich, daß Du so wenig geschrieben hast, und nur dadurch gut zu machen, daß bald ein recht langer Brief mir erzählen mag, was zum Fragen wirklich zu weitläufig ist.

Sind wir nur erst über diese Annoncen, — diese Visitenkarten, wo ein Strohmann im Wagen sitzen kann, wenn der gepugte Bediente das Namensrubrum einreicht, weg, so wollen wir uns wirklich wieder Annausche Briefe schreiben! — Was soll uns hindern, die beste Laune zu haben, und uns der guten Stimmung des Schandischen Wißes zu erfreuen! — Wir werden uns dann auch einmal wieder sehen, wenn ich nicht mehr von der Taschenuhr des Subernators in der Katesche ab-

1 Der Aufenthaltort Glogau.

2 Die Bekehrung mit seiner nachmaligen Frau.

hänge, — wenn ich mich nicht mehr durch zwanzig grimme Schloßhunde schlagen darf, um Dich fünf Minuten lang auf der Treppe zu umarmen, — kurz wenn ich Stiefeln anziehe, nicht um mit vielem Lärm mich in den Zirkel der Rothnasen zu werfen, sondern mich still zu Dir heraufzuschleichen, und an Deine Thüre zu klopfen! — Im Grunde genommen wohnst Du nicht viel über fünfzig Meilen von mir.

Sey so gut, mir auch unter anderm zu schreiben, ob Du schon verheirathet bist. — Ich will wahrhaftig an Deine Frau schreiben, — das Skelett, oder vielmehr den Garten — Modell — wie Du willst, — trage ich schon im Kopf herum, ordentlich in einer besondern Ecke sitzt es und spinnt sich ein und aus wie ein Seidenwurm. Diese Captatio benevolentiae ist die schönste in meinem Leben, — ich will zu ihr sprechen, wie einer, den sie schon lange kennt, — der nur in dieser oder jener großen Assemblée nicht dazu gekommen ist, ihr heimlich ein paar herzliche Worte zu sagen, und also seine Zuflucht zum Schreiben nehmen muß. — Ein Anschlag gegen Dich ist auch dabei auf dem Tapet, — der Himmel conservire mir die guten Weiber, die hin und her, wenn schon lange kein Briefpapier auf dem Schreibtische lag, mit einer gewissen sanften Stimme erinnerten: „Mein Kind, — hat Dir der (Hoffmann exempl. gr.) noch nicht geantwortet?“ — oder — „Du wirst wohl heute an Hoffmann schreiben!“ — Nimm's als Aufrichtigkeit an, daß ich es so mache, wie die Zeitungsschreiber, d'e alle geheime Anschläge, — intendirte Unfälle u. s. w. der Generals im Felde, noch vor der Ausführung in ihre Blätter hineindrucken.

Ich muß auf Ehre schließen, sonst wird meine Bistektarte ein Brief!

Lebe wohl, Theuerster! — Wenn Deine letzten Versicherungen aufrichtig sind, so schreibe Du mir auf's baldigste!

33.

Glogau, den 1. April 1798.

Mein theuerster Freund!

Wenn ich daran denke, wie oft ich Dir habe schreiben wollen, und wie ich immer die dazu bestimmten Stunden andern Dingen habe aufopfern müssen, so gestehe ich es mir selbst ein, daß ich länger, als recht ist, geschwiegen habe. — Sey mit diesem Geständnisse zufrieden. — Du weißt, daß die Unterhaltung mit Dir mich oft über manches getrübet hat, und das ist noch ganz der Fall.

Dein Himmel hängt jetzt voll Geigen (laß mir das einfältige Sprüchwort), ich werde im gothischen Geschmack dieses Waidspruchs unserer Großtanten hinzusetzen: „Die Engel spielen, in Wolken eingehüllt, Dir jetzt die lieblichsten Paradesstücke der Hoffnung vor.“ — Öffne nur ja die Ohren, um keinen Ton zu vermissen! — ad vocem Hoffnung, fällt mir ein, daß ich wirklich gehofft habe, — eine gewisse Unruhe, die sich wie ein Schlamm (eine Materia peccans) um meine Herzensstühle zieht, würde ich ausschweizen, wenn ich, gefesselt an den Schreibtisch, Tage, lange Tage, hinzubringe, — oder ausoemiren bei den juristischen Studien, — aber es ist alles nichts; — Stima, — Witterung, alles habe ich verändert deswegen, — aber doch brennen mir die Sohlen, bin ich gleich mit Banden an mein Gastnest gefesselt, die ich gern trage, weil sie zu gleicher Zeit mein ganzes Selbst zusammenhalten. — Meine Flügel sind beschritten, sonst flöge ich dierethalb wirklich einmal über's Gebirge.

Da bin ich hingeworfen an einen Platz, wo alles an

einem seidenen Faden hängt, — plagt er, so liegt der Herr Regierungsrath in spe im Dr...ck!

(Die Damen halten hier den Fächer vor, und zischeln sich in die Ohren: „Er ist expressivo à la Goethe im Gog.“ — der Hoffnungs Rath reinigt sich, nachdem er aufgestanden ist, und spricht weiter.)

Der Zufall, theurer, einziger Junge, mischt seine Karten wunderbar — roth und schwarz, — Gewinn und Verlust. — Mit Königsberg habe ich wirklich ganz abgerechnet. — Aber Du weißt es, mir geht es wie in Yorick, — die Pausen sind mir fatal; — ich bin so gut gefesselt als ehemals, — aber jetzt ist es ein Mädchen, — ich studire mit erstaunenswürdiger Emsigkeit die trockensten Dinge, — begrabe mich in Akten. — Alles Unglück ist nur wahrscheinlich, also auch, daß ein unvermutheter Schlag des Schicksals das alles wieder vernichtet; — siehst Du den seidenen Faden?

Mir fehlt es heute an Geduld, Dir mehr darüber zu schreiben, oder vielmehr es ennuyirt mich, Dir einen Statum Causae zu übersichten. — Ohnehin hast Du jetzt wenig Zeit zu lesen.

Deine Classificatoria taugt nicht. — Ist Dein Herz denn insolvent, daß Du die eingetragenen Gläubiger so ängstlich classificirst, damit sie sich in die Masse theilen sollen? — Hast Du nicht Vermögen genug, uns alle zu befriedigen? — Ich habe mich gegerert als ich las: — Meine Braut den ersten, — Du den zweiten, die den dritten u. s. w. Laß es doch gut seyn! — Ich will, daß Du Deine Braut innig lieben sollst, aber das ist ganz was anders, und nicht besser, auch nicht schlechter, was ich von Dir verlange, — denke mir nicht mehr an das Distributionsurtheil — Amen!

Eine merkwürdige Bekanntschaft habe ich gemacht, — die Gräfin Lichtenau ist jetzt hier auf der Festung und kommt oft zu uns. — Ach Himmel, welch ein Gemisch von Hobeit und Niedrigkeit! — Wie viel Bildung, wie viel Verstand, — wie viel Angezogenheit, — das Weib ist eine wahre Verzierdose, wo ganz was anderes herauskommt, als man erwartet. — Der glimmende Docht von dieser ausgelöschten Fackel kann hier in Glogau noch etwas anzünden. Der Commandant und das Militär ist kommandirt, artig gegen sie zu seyn, sie sind es also, so wie überhaupt die bessere Classe. — Der Pöbel achtet kein Commando, — sondern erhebt sich mit dem Witzfusel, den er aus den elenden schändlichen Broschüren, die über die Gräfin herausgekommen sind, aufspragt. — Der Schneider legt die Nadel aus der Hand, um das Leben der Gräfin von Lichtenau zu lesen, und sein Junge bringt ihm statt des Zwirns ihr Bild in neuseeländischer Manier! — in jedem Scheerbeutel stecken die Bekanntschaften der Gräfin Lichtenau, und um 11 Uhr fliegen noch unfrisierte Köpfe ungeduldig durch die Fenster, um den längst erwarteten Friseur zu erleben, der ein neues unsinniges Ding über die Gräfin Lichtenau lesend, jetzt um die Ecke schleicht, die er sonst mit geflügelter Eile drei Stunden früher umsprang. — Der Jan Hagel übt, wie Du weißt, Gerechtigkeit, — vox populi vox Dei. — Daher erhalten die Straßenjungen als Bedetten, Plänklers, Feldwachen und leichte Avantgarde der größeren Menge, die sich zusammenzieht, so bald die Gräfin aus- oder einsteigt, ein ununterbrochenes Feuer mit Schneebällen. — Wenn der liebe Gott nicht mehr Schnee gibt, so fürchte ich, daß wenn nicht die Polizei als vermittelnde Macht sich dazwischen legt, sie sich gewisser glühenden Kugeln bedienen werden, die aus gewissen Formen gegossen, immer auf den Straßen zu liegen pflegen. Ist das nicht unsinniges Zeug!

Du hast nur jetzt wegen der Hochzeit nicht Zeit zu lesen, sonst schriebe ich mehr. — Aber denken mußt Du

an mich, — daß ich Dich liebe, daß es mein sehnlicher Wunsch ist, Dich einmal wieder zu sehen, weißt Du!  
Lebe wohl, lieber Herzensjunge, und grüße mir schönstens Deine Braut!

34.

Glogau, den 30. Junius 1798.

Mein theuerster Freund!

Der heutige Nachmittag warf solche heitere Sonnenblicke in meine Seele, daß ich wünschte, ihr Widerschein hätte in demselben Augenblicke Dein Herz erwärmen, und nach Art einer englischen Patingese, die Erinnerung unserer Vergangenheit in Dir erwecken können. Ich war schon seit langer Zeit wirklich an das Schreibrad der Justiz geschmiedet, — heute flog der letzte Aktenstoß von meinem Schreibtische, und nun, mit dem Gefühl der wiedererlangten Freiheit las ich Deine Briefe, — ich hatte sie der Bequemlichkeit wegen, einem Buche gleich, an einander geheftet, — ich habe sie aber wieder auseinander genommen, und jeden wieder in seine Urgestalt geformt. — In dem Aufmachen eines jeden liegt ein Genuß; es ist so, als bekäme man sie erst, und ich wollte deswegen gern siegeln, Dein großes Wappentuschel dürfte es gerade nicht seyn, — ich habe auch olim welche mit kleinerem Siegel erhalten! Mir war es heute gerade so, als hätte ich Dich 14 Tage hindurch nicht gesehen, und, als wenn ich den Hut ergreifen müßte, um nach U. zu gehen, — indessen ist die Wirklichkeit fatal, — ohne den berühmten Meilenstiefel des heiligen Christoph prästire ich es nicht unter vier Tagen und eben so viel Nächten, Dich einmal mündlich zu fragen, warum Du so stille bist, — warum Du Dich für mich in ein Grab mauerst, — warum Du nicht, wie ehemals, herzlich die Hand drückst, die ich Dir darbiete! — Ich wollte, der größte Hofhund hätte mich ins Bein gebissen, als ich Dich vor 15 Monaten bei Nacht in E. überraschte, — ich hätte mich wenigstens verbinden lassen, — Deine Braut gesehen, und es wäre nur ein Jahr her, daß ich Dich gesehen hätte en négligé, so wie vor Zeiten auf dem Lehnstuhl. — Indessen, — lumpige elende zwei Jahre, — ein Zeitraum, dessen Intervall ein Floß überspringt mit einem Sage, wenn man es so berechnet wie ich, — elende zwei Jahre, sage ich, legen sich zwischen uns, und jetzt, schon jetzt — 2c. 2c. 2c.

Diese Periode kann ich noch lange nicht endigen, — vielleicht nie, und das hoffe ich, so lange ich noch gute Augen habe, und Geschriebenes lesen kann, — Deine Briefe nehmlich, — vorzüglich die, welche Du mir noch schreiben wirst; denn Freund, — Dein Stillschweigen ist lieblos, — man könnte es Frost nennen, — und in der Stimmung kannst Du wenigstens nicht lange seyn. — Du bist mit Deiner Gemahlin (gib mir ein andres Wort für künftig, ich brauche dies ad interim) in Königsberg zur Pultbigung gewesen? —

— Mit meiner juristischen Laufbahn geht es sehr pianissimo. Vorigen Februar meldete ich mich zum zweiten Examen, nach der nur hier üblichen Verzögerung wurde ich aber erst vor drei Wochen, nachdem ich schon vor sechs Wochen die Proberelation verlesen hatte, mündlich examinirt, und bin daher erst jetzt ins Referendarat eingeschritten. Gegenwärtig verändert sich aber wieder meine Lage. Der Onkel ist geheimer Obertribunalsrath geworden, ich laß' mich daher natürlich ans Kammergericht versetzen, und hoffe, dort etwas schneller zum Ziel zu gelangen, als es hier geschehen seyn würde. Spätestens in acht Wochen hoffe ich in Berlin zu seyn, und ein — Rest verlassen zu haben,

dessen Einsamkeit mir vielleicht aber hin und her heilsam gewesen ist. Sey daher so gut, mir bald auf diesen Brief zu antworten, — wenigstens mir zu sagen, ob Du wohl bist, und noch meiner denkst, — sonst würden mich diese Nachrichten nicht mehr hier antreffen, und es würde mir überhaupt sehr schmerzhaft seyn, nichts von Dir bald zu hören. — Vor meiner Abreise schreibe ich Dir dann noch, im Fall Du nehmlich mir geantwortet hast, und schicke Dir die Adresse — Es ist eine höchst angenehme Aussicht, daß ich Dich nach einem Jahre zu sehen hoffe. — Gelingt mir nehmlich, daß ich es in dieser Zeit bis zum Assessorat bringe, so ist eine Reise nach Preußen bestimmt, die ich allein, und also zwanglos mache. — Mit welchen Empfindungen wir uns wiedersehen werden, weiß ich nicht, — eile, mich aus dem Hin- und Herschwanken zu reißen, — mich aus den Irrgängen der Zweifel zu retten, die mich einem unbekanntem Ausgange entgegen zu führen scheinen, wenn ich an Dich denke! — Lebe wohl, — Theuerster, und denke daran, daß ich noch mit eben der Insignität an Dir hänge, als ehemals, und daß mein Herz leicht zu verwunden und schwer zu heilen ist.

Lebe wohl!

35.

Glogau, den 16. August 1798.

Bester, theuerster Freund!

Ich eile, Dir noch am letzten Tage, den ich in Glogau zubringe, zu sagen, daß ich Dich liebe, und daß Dein letzter Brief, der ganz das Gepräge jener Stimmung, die uns in Königsberg einst so glücklich machte, trägt, mich überaus glücklich gemacht hat. Mein Stillschweigen wird Dir unerklärlich gewesen seyn, — eine höchst interessante Reise, die ich durch einen Theil des schlesischen Gebirges, über Lieberda und Friedland in Böhmen, nach Dresden gemacht habe, hat mich vom Schreiben abgehalten. — Wie viel Neues habe ich gesehen! — in Schönheiten der Natur und der Kunst habe ich geschwelgt zwei Wochen lang. Bei mehrerer Muße sage ich Dir viel über diese Reise. Ich könnt's mir bequem machen, und Dir, statt anderer Briefe, immer einen Theil meines Reisejournals schicken, das so schön in Briefe an Theodor eingetheilt ist. — Du lebst ja mit und in mir, — denn Dir sagte ich jeden Abend, — was ich gesehen, was mich besonders gerührt hatte. — Morgen gehe ich nach Glogau, und Mittwoch den 29. d. M. bin ich in Berlin. Auf das Briefcouvert setze: „Abzugeben in der Kurstraße im Hause der Madame Pätz,“ so wird mich kein Brief verfehlen, denn da werde ich wohnen. Es macht immer Rumor, wenn man einen Ort auf immer verläßt. — Tausend unvorhergedachte Kleinigkeiten ziehen mich vom Schreibtisch, nur noch das Einzige sage ich Dir, daß mich die Nacht von Geregio in den Himmel gehoben, — das mich die Magdalena von Battoni entzückt hat, und daß ich mit tiefer Ehrfurcht vor der Madonna von Raphael gestanden habe.

Vom Antikenfaal, den Statuen aus Antium und Ercolano zieren, muß ich schweigen. — Leb' wohl, Einziger, — grüße Deine liebe Gattin, und fliege, wenn Du kannst, — bald, bald zu mir, an meine Brust. — Leb' wohl!

Die Kürze meines Briefes bedarf wohl keiner Entschuldigung. Denke daran, wie überhäuft ich mit buntdert Dingen werde, die bis zum Ekel uninteressant sind, die sich aber unabwendbar aufdrängen. Wieviel!

1 Hierulann.

36.

Berlin, den 15. October 1798.

Theuerster Freund!

Dein lieber Brief vom 13. September hat mich sehr glücklich gemacht; daß ich Dein gedenke, oder vielmehr, — daß ich mit Dir lebe, — denn mein Geist trennt sich nie von Dir, wenn ich auch nicht schreibe, weißt Du. — Aber auch davon konnte mich nur meine unruhige, ich möchte sagen, umherstreichende Lebensart seit vier Monaten abhalten. — Hier war mir nun Alles neu, — eine andere Welt umgab mich, — ich war nicht Herr meiner Zeit. — Die Familienbriefe, — insbesondere die Beantwortung der Hirtenbriefe, die mir mein Eudymion (erinnere Dich doch jener Zeichnung, die ich nach A. schickte), wie Du weißt, so gern in alle Welt nachsendet, endlich, spannte mich manchmal so ab, daß ich mich wahrhaftig zu armselig fühlte Dir zu schreiben.

Als ich Deinen Brief las, war es mir, als trätest Du in meine Thür, und breitestest Deine Arme aus, mich an Dein Herz zu drücken, — die Herzlichkeit, womit Du mir Deine Wünsche, Deine Träume, mittheilst, der eingeschlossene Brief an den Präsidenten von Schleinitz, die Art, wie Du mir ihn giebst, — alles, — alles hat diesen Brief in mein Herz gedrückt. — Zwei Tage vorher, als der Brief ankam, war Schleinitz nach Preußen abgegangen, — Du wirst ihn jetzt schon gesprochen haben, — und, mein Theodor, wie sehr bedarf ich Deiner Empfehlung; Deine Schilderung von Schleinitz hat mich an ihn gezogen, und ich wünschte die Aufmerksamkeit, welche er mir vielleicht in Rücksicht Deiner schenken wird, zu verdienen. Im Anfange bekam ich hier, ob ich gleich schon längst zum zweitenmale examinirt bin, gar keine Arbeiten. Dieß veranlaßte mich, den Präsidenten von Kirchheim ausdrücklich um Instruktionen und Spruchfachen zu bitten. Dieß hat gewirkt; denn seit dem 11. October habe ich 15 Instruktionstermine, 2 Spruchfachen, eine Criminalsache zum Gutachten erhalten, und nebenher noch zwei Appellationsberichte, 2 Debuktionen und einen Schlußbericht anzufertigen. Innerhalb vier, oder höchstens acht Wochen melde ich mich zu Probearbeiten, und hoffe dann wohl, binnen einem halben Jahre die *F e u e r p r o b e* des großen Examens überstanden zu haben. — Ist es irgend möglich zu machen, so bleibe ich hier in Berlin. — Welche Aussicht, Dich hier zu sehen! In Glogau durste ich dieß nicht hoffen! Du mußt Deine Reise hierher sehr bald machen; — wie vieles Neue wirst Du sehen! — Dein Geschmac für schöne Künste wird hier in dem schönen Berlin reiche Nahrung finden. Eben jetzt sind die Kunstausstellungen auf der Akademie der Künste; Du würdest mit mir den Kunstfleiß unserer inländischen Künstler bewundern. Hackert, der jetzt in Neapel lebt, hat zu dieser Ausstellung vier ganz vortreffliche Landschaften nach der Natur in Del geschildert. — Das schönste Stück ist aber die Familie des Julius Sabinus vom Professor Rehberg in Rom, in Del (Lebensgröße). Julius Sabinus hat sich vor den Beroifikationen Veepasians in eine Höhle geflüchtet; vom Schmerz überwältigt, liegt er auf der Erde, und stützt den Kopf auf beide Hände, — sein Sohn steht vor ihm und bittet weinend um Nahrung, — die Frau, welche auf der Erde liegt, reicht ihm mit thränenden Augen eine Brodkruste, indem sie das andere jüngere Kind an der Brust nährt. — Das Stück hat einen bewundernswürdig großen schönen Styl, und ist ganz in italienischer Haltung vortrefflich gemalt. Die letzte Szene aus Schillers Räubern, eine gefaschte Zeichnung von Wolf, hat mich auch, ihres unnachahmlichen Ausdrucks wegen, sehr angezogen. Mehrere Gemälde hätten vor einem Jahre mich zur Bewunderung hingerissen. — Jetzt bin

ich fast zu verwöhnt durch die Dresdner Gallerie, wo ich Meisterstücke aus allen Schulen sah. — Ich kann in Enthusiasmus gerathen, wenn ich mich zurückversetze in den Saal der Italiäner. — Denke Dir einen Saal, der gewiß noch einmal so lang ist, wie das Haus Deines Onkels ehemals in Königsberg, dessen ungeheure Wände von oben bis unten Gemälde von Raphael, Correggio, Titian, Battoni u. s. w. bedeckten; — bei allem dem sah ich denn nun freilich bald, daß ich gar nichts kann. — Ich habe die Farben weggeworfen, und zeichne Studien wie ein Anfänger, das ist mein Entschluß.

Im Porträtmalen allein glaube ich starke Fortschritte gemacht zu haben; ich schicke Dir gewiß nächstens etwas zur Probe.

Mein Tagebuch liegt unvollendet da. — Zum Glück habe ich den Stoff dazu auf der Reise schon niedergeschrieben. Es ist ein Kofen von fünf Blättchen, den ich zu einem Werk von fünfzehn Bogen ausspinnen muß. — Diese Reise, welche ich fast nur einen Durchflug nennen kann, hat mir nicht allein Vergnügen gemacht, — sie hat mich auch belehrt, — die Art des Glasschleifens, — die Art Bitriol zu bereiten, Papier zu machen, — kurz über so manches habe ich mich belehren können. — Du weißt, mein Theodor, daß alle Theorie ein Schatten ist gegen das Lebendige der Ausübung, — ich vergesse nie alles, was ich auch nur einen Augenblick auf jener Reise sah. —

Wie habe ich an Dich gedacht, als ich in jenem Felsenabgrund stand, — zwischen den Miesennauern, die sich auf beiden Seiten aufstürzten, — Tannen, höher als die höchsten Masten, schienen mir niedriges Gesträuch, moosartig durch die Steine gewachsen. — Wir mir stürzte sich der Backen, zweihundert Fuß hoch, mit furchtbarem donnernden Getöse hinab. — Laß mich diese Gegend Dir mit wenig Worten beschreiben. — Wir gingen von Schreiberhau, einem kleinen Dorfe ohnweit Warmbrunn, durch einen Wald, der allmächtig immer steigt, nach der Gegend des Zäckens. Wir waren zwei Stunden gegangen, als wir ungewöhnliches Krauschen vernahmen, — dieß war schon der Fall. — Immer stärker, — immer mehr durch die Felsenklüfte haltend wurde das Geräusch, — noch eine halbe Stunde, — wir traten aus dem dichten Tannengebüsch und standen am Zäckensfall, — einer ungeheuern Wasserfalle, die sich in eine unabsehbare Felsenklüft zu senken schien. Nun kam es darauf an, hinabzusteigen, um den Fall in seiner ganzen Miesengröße von unten herauf zu sehen, da aber die Felsen mit Moos bezogen, sehr glatt, und überhaupt der Erdboden durch den Regen sehr schlüpfrig geworden war, das Heruntersteigen überhaupt auch immer sehr gefährlich ist, so war ich von der Gesellschaft der einzige, der es wagte unserm Führer, einem kleinen Jungen, nachzusteigen. — Schon eine beträchtliche Höhe war ich mit Mühe herabgeklettert, als ich eine steilherabhängende Leiter von sechsundzwanzig Sprossen vorfand, — sie wird beim Holzflößen gebraucht, — endlich war ich in der Tiefe, — quer über den Backen führte ein schmaler Steig, ungefähr zwölf Fuß über dem Wasser; — über diesen ging ich, um auf ein in der Mitte des Zäckens, dicht vor dem Fall, hervorragendes Felsenstück zu kommen; hier setzte ich mich hin. — Die Größe, die Erhabenheit, das furchtbar Schöne des Anblicks kann ich nicht beschreiben, — die Sonne schien auf den Fall, und nun glück er geschmolzenem Silber. — In dem Wasserstaube, der die Luft umher über dem Felsenbecken neigte, bildeten sich tausend Regenbogen in den mannigfaltigsten Farben.

Nun ein Blick in die Gegend, — von beiden Seiten thürmen sich perpendicular die Felsen auf, — ihre Wände sind so glatt, daß sie abgemeißelt zu seyn schei-

nen; zwischen diesen Felsen, die eine unabsehbar lange Straße bilden, stürzt sich der Zacken nach dem Falle durch die Felsenüfer fort. — In der Ferne entdekt man die mannigfaltigsten Thäler und Berge, die, in das Blaugrau des Aethers halb verhüllt, in Sonnenblitzen hervorschimern. Um Dir einen Begriff von der Gewalt des Zackenfalls zu geben, füge ich nur noch hinzu, daß zwei Männer ein großes Felsenstück so heranzwälzten, daß das Wasser oben es fassen konnte. — Wie ein kleiner Ball wurde das Felsenstück geschleudert, daß es in hundert Stücke zersprang. — Ich habe auch den Hochfall gesehen, dieser ist nicht so wild romantisch, aber schön, er verhält sich ungefähr so zum Zacken, wie Emilia Galotti zu den Räubern von Schiller. — Den Erbfall, der mit dem Rheinfall die mehreste Ähnlichkeit haben soll und unsern der Schneegruben liegt, konnte ich wegen Kürze der Zeit leider nicht besuchen. — Verzeih', Theuerster, meiner Schwachhaftigkeit, — es ist meine Lieblingsmaterie! — Bin ich wieder so glücklich, Dich zu sehen, — wie vieles werde ich Dir zu sagen haben. — Eile, — eile, so bald Du kannst, in meine Arme. Der König will ein brillantes Carneval haben. Es werden zwölf italienische Opern gegeben. — Wie wäre es, wenn Du zur Carnevalszeit zu mir kämst? Im Winter ist in der Wirtschaft nichts zu thun, — ich bitte Dich, überlege es Dir, — Du kannst gewiß, — denke an mein Entzücken. — Lebe wohl, Einziger, — wann, — wann sehe ich Dich!

37.

Berlin, den 31. December 1798.

Mein theuerster Freund!

Eben komme ich aus einer Gesellschaft, die mir so viel Langerweile verursacht hat, daß ich gern schon zwei Stunden früher geflohen wäre. — Es ist ein gutes Zeichen, — eine Weissagung des Wiedersehens in den Tagen des kommenden Jahres, daß mir Dein Brief in die Hände fällt noch in den letzten Zuckungen des Jahres 1798, — denn eben schlagen alle Uhren zwölf. — So viel Wünsche, — Hoffnungen, — Ausichten, drängen sich zusammen, — ich habe so viel zu bereuen, — so viel unzurechnende Verschuldungen auszuföhnen, daß selbst der Traum meiner Kindheit, — ein seliger, beglückender Schatten aus Elysium, mich kaum mehr so glücklich macht, als nur noch voriges Jahr. — Auf die zwölfte Stunde der Neujahrnacht habe ich immer viel gehalten, — immer weckte mich da die sanfte Musik von Clarinetten und Hörnern auf dem Schloßthurne, — ich glaubte, kindisch fantastisch, — silberne Engel trügen jetzt das neue Jahr, einem Sterne gleich, am blauen Himmel vorbei; — aber ich hatte nicht Muth aufzustehen, und zu sehen — ihren Flug hörte ich in jener für mich damals himmlischen Musik. — Du glaubst nicht, wie unbeschreiblich weich mich solche Erinnerungen machen. — Ohne jenes Alter der Unschüchtheit, der Irthümer zurückzuvünschen, liebt man denselben fromme Träume.

Den 24. Januar.

Fast unverzeihlich ist es, daß erst heute ich dieses Blatt weiter fortsetze. — Es würde mich wirklich sehr unruhig machen, Dir nicht eher geschrieben zu haben, wenn ich nicht wüßte, daß Dir kein Gedanke einer schuldbaren Vernachlässigung von meiner Seite einkommt. — Ich habe wirklich seit einiger Zeit in einer Art beständiger Verwirrung gelebt, die mich auch schon der Ungewohnheit wegen von so manchem, und vorzüglich vom Briefschreiben abhielt. Ich glaube gewiß, das nie mehr eine so lange Pause unsern Briefwechsel unterbrechen soll. Das wichtigste, was ich Dir zu sagen habe, ist, daß ich

mich auch seit kurzer Zeit ganz unbeschreiblich nach einer Unterhaltung mit Dir sehne, und daß ich Dich beschwöre, wenn's nur irgend möglich ist, so bald die Jahreszeit besser wird, nach Berlin zu kommen. — Deiner ganzen Lage würde eine solche Reise sehr vortheilhaft seyn. — Im Grunde genommen hast Du doch noch wenig gesehen. Berlin würde Dir so manches neue darbieten. Wenigstens ist es, ganz ohne Vorurtheil gesprochen, ein Ort, der gerade für uns äußerst interessant ist. In den schönen Künsten ist man hier wirklich sehr weit, der gute gebildete Geschmack zeigt sich in den öffentlichen Vergnügungen. Du kannst Dir z. B. keine Vorstellung von der großen italienischen Oper machen. — Der Zauber der Meisterstücke Verona's, — die himmlische Musik, — alles vereinigt sich zu einem schönen Ganzen, das auf Dich gewiß seine Wirkung nicht verfehlen würde. — Nicht oft genug kann ich mir den schönen Augenblick des Wiedersehens denken! — Du würdest Dir gewiß in unserem Familienkreise gefallen! — Schreibe mir doch ja bestimmt, ob ich wenigstens hoffen kann, Dich hier wiederzusehen. Denke Dir, welche Stunden, — wenn wir uns der Vergangenheit erinnern, — wenn wir jede Freude, die uns damals so glücklich machte, — noch einmal genießen. — An nichts werde ich mich so gern erinnern, als an unsere Blüthezeit, — der sonderbar romantische Schwung, den wir beide gemein hatten, — das Zusammentreffen unserer Ideen, sogar unserer Bonmots, — alles, — alles knüpfte uns so fest, daß uns eine Trennung unmöglich schien! Ich gebe noch nicht die Hoffnung auf, mit Dir zusammen zu leben. — Ich kann es mir gar nicht denken, daß Du bei Deinem Drange nach Thätigkeit, — nach einem Wirkungskreise wirklich in L. bleiben solltest. — L. sollte Dir nur eine Retirade seyn. — Was man wünscht, hofft man auch, und daher ist auch meine Fantasie so geschäftig, mir's ganz glaublich zu machen, daß Du noch auf diese oder jene Art hierher kommen könntest.

In Deinen letzten Briefen finde ich eine Spur von Mißmuth, von nicht gänzlicher Zufriedenheit mit der Gegenwart. — — — Liebst Du mich noch wirklich, so sey aufrichtig gegen mich, — Du warst immer zurückhaltender als ich, — ich fürchte nicht, daß Du meine Absichten verkennen könntest. — Du weißt, daß ich vielleicht von Allen, die sich rühmen Deine Freunde zu seyn, am besten Dich verstehst. — Eile mir Dein ganzes Herz aufzuschließen!

Vergilt ja nicht Gleiches mit Gleichem. — Schreib' mir sehr bald. — Nie mehr will ich so lange innehalten.

Lebe wohl, lieber, bester, theuerster Freund!

38.

Berlin, den 8. Julius 1799.

Mein bester, theuerster Freund!

Unmöglich kann ich Dir den Eindruck schildern, den Dein letzter Brief auf mich machte. So wird denn endlich mein sehnlicher Wunsch erfüllt. — So werde ich Dich denn endlich wiedersehen! Aber wie unbestimmt hast Du Deine Ankunft angegeben! Mit schmerzlicher Ungebuld sehe ich einem zweiten Brief entgegen, der mir es genau bestimmt, wann Du in Berlin eintreffen wirst. Daß wir uns hier wiedersehen, ist wirklich ein Zufall, womit uns das Schicksal für die lange Trennung schadlos halten will! — Ich war einige Tage verreist, sonst hättest Du schon eher einen Brief von mir. Ich hatte Potodam und Sanssouci gesehen, — jede Schönheit, die ich entdeckte, erinnerte mich an Dich, Ich dachte Deines Kunstsinnes, und alles wurde mir werth bei dem Gedanken, welche Freude es Dir machen wür-

de. Während der Zeit unserer Trennung habe ich so manches gesehen, so manche Erfahrung gemacht, jetzt ist mir bei dem Gedanken der Mittheilung das alles erst recht werth. — Du hast mich in Deinem Briefe wahr geschil- dert, und zugleich den Charakterzug angegeben, den wir beide haben, und der uns von jeher verband. — Ein reizbares Herz, ein unruhiger Charakter wird uns nie ganz glücklich seyn lassen, aber unserer Bildung, unse- rem Streben nach größerer Vollkommenheit wohlthätig seyn.

— Noch bin ich in Berlin, — weder Assessor, noch Rath, — werde es auch nicht so bald werden, weil ich mich erst vor neun Wochen zu den zum großen Examen erforderlichen Probearbeiten gemeldet habe. Meine Car- riere geht langsam, und ich bin nicht unzufrieden damit, weil ich jetzt die Zeit sehr nütze, und meinen Lieblings- studien, Musik und Malerei, schlechterdings nicht ganz entsagen kann. Ich halte es für zuträglich für Deine Zufriedenheit, daß Du aus dem Landjunkerleben wieder in ein mehr thätiges Leben übertrittst. Du warst schon sehr an eine mehr um Dich wirkende Arbeit gewöhnt, als daß Du ihr hättest ganz entsagen können.  
Lebe wohl, einziger, bester Freund.

39.

Ploß, den 25. Januar 1803.

Mein einziger, theuerster Freund!

Ein ganzes volles Jahr habe ich geschwiegen; wenn Du aber glaubst, daß das Andenken an Dich während dieser Zeit auch nur einen Augenblick aus meiner Seele gewichen sey, so thust Du mir sehr unrecht. — Wenn ich (vorzüglich in dem vergangenen Frühjahr) mich mit allem, was mich umgab, und mit mir selbst überworf- en hatte, so nahm ich Deine Briefe, vorzüglich die älteren, welche Du mir aus K. schreibst, versetzte mich dann in jene glücklichen Jahre zurück, als es nur meine Fantasie war, die mir Höllen und Paradiese schuf, und als noch kein eiserner Zwang der Wirklichkeit mich fesselte, und es gelang mir, im Andenken an jene Zeit wieder ruhig zu werden. — Es ist mir oft, als hätte ich alle jene Briefe in einer andern Lage selbst geschrieben, aber konnten auch zwei Menschen gleicher empfinden, als wir? —

Du schreibst in Deinem letzten Briefe, unser letztes Zusammenseyn in Danzig hätte nicht so, wie vormals, die reine, unverbundene Baune, den Erguß der innigen Freundschaft, herbeizuführt; — aber, Freund! Wein, der eben gährt, hat niemals einen guten Geschmack, und ich war damals wirklich im Gähren. Ein Kampf von Gefühlen, Vorsätzen u., die sich geradezu widersprachen, tobte schon seit ein paar Monaten in meinem Innern, — ich wollte mich betäuben, und wurde das, was Schul- rectoren, Prediger, Onkels und Tanten liebedlich nennen. Du weißt, daß Ausschweifungen allemal ihr höchstes Ziel erreichen, wenn man sie aus Grundsatze begehrt, und das war denn bei mir der Fall. — Ich lebte in einer über- aus lustigen Verbrüderung, wenn ich so sagen darf; — die letzten leuchtenden Witzge, welche wir schleuderten, waren aber solche Geniestreiche, die empfindlichen Leu- ten, die wir nur für zu unschädlich hielten, Haare und Bart versengten. — Sie nahmen es übel, und borgten sich, von dem Olymp in Berlin her, solche Gegenwärtige, die mich endlich hierher an einen Ort schleuderten, wo jede Freude erstirbt, wo ich lebendig begraben bin.

Ich habe Dir nur die Hauptmomente am Anfange und Schluß meines merkwürdigsten Lebensjahres (Koge- bue beschloß es mit einer Befreiung, ich mit einer Ver- bannung) aufgestellt; — um alle Szenen, die in die Mitte fallen, gehörig auszumalen, ist mir mehr nöthig,

als ein Brief, d. h. eine mündliche Unterhaltung, und die will ich mir im künftigen Mai verschaffen. — Daß Du mich vergessen haben solltest, fällt mir nicht ein, willst Du mich daher wiedersehen, so bestimme, wann und wie ich Dich besuchen soll, — auf Deinem Mitter- gute. — Führt Dich etwa Deine Geschäfte oder son- stigen Zufälle im künftigen Frühling nach Thorn, so wäre es ganz herrlich, ich würde alsdann um die von Dir bestimmte Zeit dort eintreffen, und die Reise, da Thorn von hier nur zwölf Meilen entfernt ist, mit der ordinären Post machen, weil ich so sparsam als möglich zu Werke gehen muß. — Wenn Du eben so lebhaft als ich es fühlst, daß wir niemals — niemals zu lieben auf- hören können, daß wir uns aber wieder von Mund zu Mund sagen müssen, was wir jetzt thun, und was wir künftig thun wollen, so bin ich sehr glücklich. — Ich habe mich unter der Zeit im Malen und vorzüglich im Treffen, ziemlich vervollkommenet; ich werde daher Dich, Deine Frau und kleine Familie auf ein Tableau bringen, wenn ich bei Dir bin, und überhaupt bei Dir nicht als Regie- rungsrath Hoffmann, sondern als Miniaturmaler Mo- linari auftreten, da ich, wenn ich zehn Schritte von Thorn gehe, vor der Hand meinen Namen verläugnen muß. Daß ich Regierungsrath geworden bin (seit einem Jahre), siehst Du aus Obigem, daß ich aber seit drei Vierteljahre verheirathet bin, kannst Du aus Obigem nicht ersehen, daher sage ich es Dir besonders! Jetzt lebe ich wie ein Heiliger, der Buße thut, oder eigentlich wie jeder Christ sein Leben führen soll, in der Hoffnung des zukünftigen; denke Dir, Freund, was ich empfinden muß, wenn ich auf alles, was nur meinen Sinn für die Künste, für den Umgang mit geistreichen Personen, der den Geschmack bildet, anregen kann, geradehin ganz Verzicht zu leisten genöthigt bin? — Ich müßte verzwei- feln, oder vielmehr ich würde längst meinen Posten auf- gegeben haben, wenn nicht ein sehr liebes, liebes Weib mir alle Bitterkeiten, die man mich hier bis auf die Weige auskosten läßt, versüßte, und meinen Geist stärk- te, daß er die Centnerlast der Gegenwart tragen, und noch Kräfte für die Zukunft behalten kann.

Von Berlin aus tröstete man mich sehr, — ich soll in eine neue deutsche Provinz versetzt werden, welches denn nur mein Wunsch ist, an dessen Erfüllung ich aber sehr zweifle.

Alle Stürme haben zu toben aufgehört, und Du wirst in mir ganz den alten Königsberger, Berliner, Leipzi- ger, Dresdner, Dessauer u. (obe! — nicht Danziger) wiederfinden! Ich bin schwachhaft geworden, merk ich.

Auch gebe ich mich wieder mit literarischen Arbeiten ab. — Willst Du, wenn Du keine Oeconomica treibst, d. h. im Winter, wieder recensiren?

Ich bin ein Thor gewesen, daß ich Dir nicht läng- tens schrieb; mir ist es so wohl geworden, indem ich mit Dir spreche, daß meine Frau, die mir gegenüber sitzt, und ein Kindermützchen strickt, schon ein paarmal gefragt hat, warum ich denn in eins fort lächle?

— Liebst Du mich noch, so vergilt nicht gleiches mit gleichem, schreibe, ich beschwöre Dich bei dem Andenken unserer herrlichen Jugendzeit in Königsberg, — sehr bald.

Unser Briefwechsel soll nicht wieder so schändlich von mir unterbrochen werden, — ein merkwürdigstes Jahr kann man doch nur einmal erleben — der Superlativ schließt ja jeden Nebenmann aus! —

Grüße Deine Frau sehr herzlich von mir, und sage ihr, daß ich Dir den Maler Molinari empfohlen habe, — es kann ja derselbe seyn, der Dich gemalt hat.



40.

Ohne Datum aus dem Jahre  
1803 im Frühling.

Mein theuerster Freund!

Als ich den Löwen und die Jungfrau mit der Sippe sah, war es mir, als hätte ich zwei Jahre zurückgelebt, und könnte so unbefangenen Herzens seyn als damals. Warum hast Du mich durch ein unerklärliches Stillschweigen auf einen Brief, der Dir ein zerrissenes Herz, die unaussprechliche Sehnsucht, in das Asyl der Freundschaft zu fliehen, in jeder Zeile zeigen mußte, wenigstens Augenblicke glauben lassen, daß ich auch Dich verloren hätte? — Ich kann es Dir jetzt gestehen, daß ich, argwöhnisch wie ich bin, nun jeden kleinen Zug Deines Betragens bei unserer letzten Zusammenkunft auffaßte, daß mir das Souper bei Gott weiß welchem Landstande, den Du in Danzig antrafst und mich sofort verließest, einfiel, — kurz, daß mein Glaube, oder vielmehr mein Zweifel mit jedem Tage zunahm, und mein letzter Brief der letzte entscheidende Schritt seyn sollte. — Es kostete mir Mühe, die Spannung, in welcher ich ihn schrieb, Dir zu verbergen! — Dem Himmel sey Dank, — Du bist noch der Theodor, der wie mein Genius mich beständig umschwebte, an den ich schon als Knabe alle meine Wünsche, — Hoffnungen, — Gedanken richtete, so bald ich sie aufs Papier warf! — Denkt Du noch an die Elegien Eugenio's an Theodor? — an die Verzweiflungsdien, als der kleine Haubenstock, in den ich verliebt zu seyn glaubte, drei Meilen auf's Land gefahren war? — Wahrhaftig, diese tyrischen Don Quixotterien sind oft in mancher tollen Sache, die mich während der letzten zwei Jahre eben so excentrisch stimmte, mein Trost gewesen; ich dachte dann, ob ich nicht als Greis, oder schon als Mann von dreißig bis fünfzig Jahren über diese Tumulte eben so lachen werde, als ich jetzt über jene Knabenstreiche lache. — Du hast in Deinem Briefe einen Punkt berührt, den ich, wenn ich meine Biographie zur Belehrung, wie man nicht handeln soll, wenn man eine gesunde Stirne und Nase für das Grab conserviren will, schreibe, sehr umständlich abhandeln würde.

Ja, ja, — in meiner ersten Erziehung, zwischen den vier Mauern mir selbst überlassen, liegt der Keim mancher von mir hinterher begangenen Thorheit. — Deine gütige Freundschaft nennt die Frucht jener bizarren Einsamkeit, — Originalität, — es ist aber, wie ich wohl weiß und empfunden habe, nichts als Starrköpfigkeit, — Ungeschick! — Das Uebersehen der Verhältnisse, die jedem, der als Knabe nachgeben, und sich schicken in die Umstände gelernt hat, in's Auge fallen, hat mir einen guten Theil der Ruhe für lange Zeit gekostet. Ich mag die teuflische Geschicklichkeit, womit man mich zum Werkzeug einer ausgesuchten Rache machte, gar nicht berühren, indessen so viel lasse Dir gesagt seyn, daß der wirkliche Hergang der Sache eine Ansicht gibt, die gewiß niemand erwartet. — So viel von der samösischen Sitrayade! — Nachdem ich beinahe zwei Jahre hindurch von allen Menschen recht schief beurtheilt worden bin, und ich es unter meiner Würde gehalten habe, die nachplappernde Menge überschreien und eines bessern belehren zu wollen, ist mir das Urtheil der Welt ziemlich gleichgültig geworden; nur wenigen mag ich so, wie ich bin, erscheinen, und daß Du unter dieser wenigen oben ansetzt, versteht sich wohl von selbst. — Jetzt zu Dingen, die mir am nächsten liegen. — Herzlich danke ich Dir, daß Du Dich für mich interessiren willst, — ich bin indessen sehr voreilig gewesen, welches ich jetzt sehr bereue. — Habe die Güte, mit S... so bald, als es nur in der Welt möglich ist, zu sprechen, — vielleicht

läßt er sich bewegen, wenigstens B. schriftlich mit ein paar Worten zu sagen, daß ich es nicht verdiene, meinen widrigen Verhältnissen in Plozk geopfert zu werden. Ist dieses der Fall, so könnte der Brief an B., den ich mitgesandt habe, abgehen; ist es nicht der Fall, so bleibt natürlich der Brief zurück, und kann, wenn S... oder jemand in der Familie Locken trägt, zu Papillotten verbraucht werden, — es ist keines weises Papier, und die Versicherungen zc. müssen das Haar höchlich kraus machen!

Kann es zu etwas dienen, so sage ich Dir noch, daß ich hier der fleißigste Arbeiter bin, und daß der als ein eigner harter Mann bekannte Präsident B. mit mir sehr zufrieden ist, welches mir denn auch die Gnade des H. Großk. Excell.!!! erworben hat, welche aber in meiner kritischen Lage nichts hilft. — Von nun an wird unser Briefwechsel nicht mehr unterbrochen. — Noch zwei wichtige Worte:

Wie steht es mit unserer großen Reise nach dem 30sten Jahr?

Meine Frau, eine geborne Rorer, oder vielmehr Trzczyńska, Polin von Geburt, Tochter des ehemaligen St. R. T. in Posen, 22 Jahre alt, mittlerer Statur, wohl gewachsen, dunkelbraunes Haar, dunkelblaue Augen zc., empfiehlt sich Dir sehr, und gibt Dir einen herzlichen Kuß! — ich küsse Deiner Gemahlin die Hand, und werde Deine Kinder im Malen und in der Musik unterrichten, wenn wir künftig in Berlin zusammen leben.

Daß ich Dich denn noch, da die Umstände, meine widrigen Verhältnisse, — zu Deinem Herzen sprechen müssen, um schleunige Antwort bitten?

Lebe wohl!

41.

Plozk, den 3. October 1803.

Mein einziger, theuerster Freund!

Du bist seit langer finsterner Zeit der erste, der aufgehen läßt die Sonne der Hoffnung über den Ungerechten! — Es ist über alle meine Erwartung, daß S. sich so warm für mich interessirt hat und mir ein neuer bündiger Beweis, daß er der vortrefliche Mann ist, für den ich ihn immer hielt. Wäre er dieses nicht, so würde er, ohne weiter das, was er sonst Gutes von mir wußte, zu berücksichtigen, mit dem Strome mitgeschwommen seyn, und den nicht Gehörten verdammt haben. Daß ich freilich meiner eigenen scharmanten Person allein nicht jene Protektion zuschreibe, sondern daß Du dabei sehr ins Spiel komst, versteht sich wohl von selbst. S.'s Einfluß zeigt sich schon, denn S. hat dem Cousin D... bei Gelegenheit eines Gesprächs über mein Exil cum annexis, viel Hoffnung zu meiner baldigen Verfertigung gemacht.

Der Onkel in Berlin wird mich nicht mehr sehr empfehlen, er ist wie Mercurio beim Shakespear sagt, ein stiller Mann geworden!; in der Nacht vom 24. auf

1 Dies ist der ganze Hoffmann. Während er hier über den Tod des Onkels zu schreiben schrieb, ist das folgende Ereignis, die er zwei Tage zuvor in seinem Tagebuch geschrieben, wie tief dieses Ereignis auf ihn gewirkt.

Den 1. October 1803.

Vergestern koste ich den Entschluß, endlich einmal, wie ich es mir schon so lange vorgenommen hatte, wirklich ein reguläres Tagebuch zu halten, und setzte den Termin zum Anfang auf heute an. Eigentlich dachte ich recht leichtlich anzufangen zu können, voll Vergnügen über die erhaltene Freiheit der Natur stand, daß heute der erste (wenigstens im Quodest) ist, war nur Nebenache, — aber der schwarzgelegte Brief aus Berlin rührt die Nothwehr, daß der Onkel in der Nacht vom 24. auf den 25. Septemb. r an der Lungenerkrankung gestorben ist. Die Thänen sind mir nicht ausgetreten, auch habe ich nicht gelächelt vor Schrecken und Schmerz, aber das Bild des Mannes, den ich ehete und liebte, sieht mir immer vor Augen, es verläßt mich nicht. Den gan-

den 25. starb er an einer Lungenentzündung! — Werde ich, wie ich es wünsche und hoffe, jetzt bald verest, so wollte ich Dich gern noch vorher besuchen, und erwarte von Dir Bestimmung der Zeit und des Wie's der Uebereinkunft. — Hast Du etwa ein paar Ackerpferde übrig, die Du nach Thorn oder sonst wohin schicken kannst, so wär's mir lieb. Schwer bin ich nicht, wie Du weißt, und wenn ich auch noch drei Schlafmügen, ein paar Pantoffeln und einen Schloßrock mitnehme, so würden doch die ältesten, schwächsten Glieder Deines Gefütes, die freilich nicht mit dem Fährlich Pistol zu reden:

„Schindmähren Afiens, die nur  
„Des Tags dreihundert Meilen laufen!“ —

mit mir wie der Blitz davon rennen. — Du siehst, daß ich darauf erpicht bin, Dir einen Besuch abzustatten, und zwar soll diese Zusammenkunft ein Friedenscongreß seyn. — Allianztraktate für künftige Operationen sollen geschlossen werden, denn ich schwöre Dir's, daß ich von unsern alten Plänen nicht ablasse. — Im Hintertgunde steht (wie auf Neberns Landgute im schlesischen Gebirge, die Schneekoppe), ich mag hinschauen wo ich will, —

Die große Reise! !

Ich bitte Dich herzlich und innig, Dein Augenmerk darauf zu richten, daran zu denken, was wir noch sehen, erfahren, lernen, was wir noch einsammeln können für die ganze Lebenszeit! — Wir werden ja zu gleicher Zeit 30 Jahr alt, und das ist ja Dein Terminus, es soll auch der meinige seyn!

Du schreibst, daß Du unter niedern Gesträuchen wanderst, und Dich zu ihnen herabbeugen mußt — ich wandte hier in einem Sumpf unter niederm Dornstrauch, welcher mir die Füße wund ritz — in ehrbarer Gesellschaft kann ich nicht so erscheinen, ohne mich vorher entschuldig zu waschen, von wegen des Sumpfes, der mir sogar die Hofen naß gemacht hat. — Es ist abscheulich! — Welch' eine Anstrengung es kostet, in diesem Sumpf nicht totaliter zu versinken, kannst Du Dir denken! — Werde ich nur nicht zu sehr vom Präsidenten qua Pacteset behandelt, dem man aufbürdet, daß er unter der Last erkeufzt — so geht's in meinen vier Wänden ganz gut her. Die Akten werden in die Nebenkammer geworfen, und dann zeichne, komponire und dichte ich, wie's kommt, freilich alles nur schlecht, aber desto mehr Vergnügen macht mir's, denn es ist ein psychologisches Phänomen, daß die schlechten Künstler und Dichter sich am allermeisten über ihre Mißgeburten freuen, — den großen Dichtern machen die Amorino's, welche sie zur Welt befördern, lange nicht so viel Freude! — Ich sehne mich so herzlich nach Dir, daß ich manchmal ungeduldig werde über den Schneckenang der Angelegenheit in Berlin. — Was haben wir uns alles zu sagen! Ich wollte Dir erst viel schreiben, aber es geht heute nicht, — ich muß diesen Augenblick in die Pupillensession laufen, und habe noch nicht einmal alles decretirt.

Dieser Brief ist eine flüchtige Skizze meines frühlichen Gemüthszustandes — es folgt noch baldigst eine

den Tag ist mein Inneres in Aufbruch gewesen: meine Nerven sind so gespannt, daß ich über jedes kleine Geräusch zusammenfähre. In voriger Woche kostete Nichts einmal etwas an die Thür. Meine Frau behauptet, der Dattel habe Abschied genommen. Heute bin ich gewigt, es etwas zu glauben, und mich mit alten Schwärmern hinter Hamlet's Ausspruch zu stellen.<sup>1</sup>

1 Nur eines einzigen Menschen erwähnte Hoffmann, wenn er auf diese Periode seines Lebens zu sprechen kam, mit einiger Auszeichnung, der gleichfalls bei der Regierung angestellten Friedeich, der später durch seine hohndehnen literarischen Schafften sich in einem gewissen Kreise eine Art literarischer Reputation zu erwerben wußte, und im Umgange viel angenehmer war, wie als Autor.

zierliche Epistel — ich bin wirklich verest, ein Fuchbeisa, wo möglich in Zamben, welche mir seit einiger Zeit sehr gut gelingen. — Auch Verse — gereimte nehmlich — sonettenmäßig — auch auf einen Endreim, das ist, wie Shakespear sagt:

Der wahre Butterfrauen-Grab  
Wenn sie zu Markte geh'n! —

Ich stelle Dir anheim, diesen Brief für humoristisch zu halten, weil ich dreimal den Shakespear allegirt habe. — Meine Frau grüßt Dich herzlich, — meine Kinder sind gesund und vorzüglich still und artig, ich habe sie alle in petto. — Adieu, mein einziger lieber Freund.

42.

Ploß, den 28. Februar 1804.

Mein lieber, theuerster Freund!

Der Kreissteuerernehmer in Strassburg war über alle Begriffe freundlich, — kaum hatte ich ein Glas Franzwein eingeschlürft, als zwei tüchtige Pferde vor meinem Wagen angelegt waren. Der blaushenklichte Sohn des Thales, den der besagte Einnehmer zu meinem Achates gewählt hatte, brachte mich seiner Drebe gemäß, ohne zu ruhen und zu rasten, um halb sechs Uhr glücklich vor das Posthaus in Sierps, und meine Frau wollte eben den rechten Fuß dem linken, der schon im Bette stand, nachziehen, als ich um zehn ein halb Uhr in die Stube trat. Die Meinigen (so schreibe ich stolz, seitdem ich in meinem Hause mehrere Köpfe zähle) fand ich gesund und wohl; meine Frau war dem Portrait ähnlicher als je. — — — — — Ploß ist dazu bestimmt, mich in einer mißvergnügten Stimmung zu erhalten. — Zwei Worte sind hinlänglich, Dir alles zu erklären! —

Mein Verestungsrecept ist noch nicht da, und ich muß arbeiten, arbeiten in der eraltirten Stimmung, worin mich Deine Gespräche, die Reise nach Italien und Deine Handstücken von Perugino und Raphael geseht haben. — Ob Dir's auch so geht, weiß ich nicht, aber auf mich hat unser Beisammenseyn diesmal mit besonderer energischer Kraft gewirkt; ich fühle mich emporgehoben über die Kleinigkeiten, die mich hier umgeben, — eine bunte Welt, voll magischer Erscheinungen, flimmert und flackert um mich her, — es ist, als müsse sich bald was Großes ereignen, — irgend ein Kunstproduct müsse aus dem Chaos hervorgehen! — ob das nun ein Buch, — eine Oper, — ein Gemälde seyn wird, — quod diis placebit; — meinst Du nicht, ich müsse noch einmal den Großkanzler fragen, ob ich zum Maler oder zum Musikus organisirt bin? —

Aber, — um dem Dinge näher zu kommen, — gestern habe ich eine komische Oper gemacht, und heute Morgen, — es war noch finster, — ungefähr fünf Uhr, — die Musil dazu. — Aufgeschrieben ist noch nichts, das wird auch wohl noch etwas länger dauern.

Unter andern! — Als ich die Preisaufgabe auf's beste Lustspiel im Freimüthigen las (acht Wochen vor Michael ganz zufällig), fiel es mir ein, aus dieser Preisaufgabe selbst den Stoff zu einem Lustspiel herzunehmen; ich schmiedete in aller Eile ein Lustspiel zusammen, nannte es den Preis, und schickte es den Herren ein. Daß es den Preis nicht gewinnen würde, wußte ich wohl, daß mir die Herren aber entschiedene Anlage zum Lustspielbichter und eine vim comicam zuzusehen würden, glaubte ich nicht. In dem Freimüthigen (oder Ernst und Scherz) wirst Du die Recension lesen<sup>1</sup>. Da der

<sup>1</sup> Sie finden sich in Nr. VI. des litterarischen und zeitlichen Anzeigers, als Beilage zum Freimüthigen 1804, und lauten im Wesentlichen wie folgt:

Preis mein erstes, in aller Eile zusammengeschriebenes Lustspiel ist, werde ich wohl noch nach Gelegenheit ein ziemlich drolliges Ding von komischer Oper zusammenschreiben können. — Du mußt alles zuvor recensiren, die Musik excipire ich, da Du noch nicht vollkommen gut den Contrapunkt verstehst, und auf Kirnbergers Kunst des reinen Sanges wenig hältst. — Nun ein Pländchen! Der Riese Gargantua muß ausgearbeitet werden; sobald das Versetzungsskript hier ist, spendire ich zwei Rthlr. an eine Flasche Burgunder, und fange an. — Wie wäre es aber, wenn wir noch auf witzige Aufsätze dächten, und ein Taschenbuch für 1805 edirten? — es ist nur des Abfages und der Kupfer wegen.

Ad vocem Kupfer, — diese müssen durchaus satyrischen Inhalts seyn, denke darauf! — Ein paar Blätter Köpfe, allenfalls so wie Voltaire. Schreibe mir, was Du von der Idee hältst, — ich würde hoffen (ich zeichne alles selbst), ein gutes Honorar zu erhaschen, und die gelehrte Welt einmal zu einem Nachkrampf zu reizen.

Das Taschenbuchformat allein begeistert mich schon, wenn ich daran denke, mit allerlei skurrilen Ideen! — Die Wahl des Buchhändlers überlasse ich Dir, da Du ein Mann bist, der schon manches geschrieben hat, was gedruckt worden ist.

Den Scume habe ich Dir vorgeschrieben und ganz gelesen, — er möge die Idee der italiänischen Reise in Dir wach und rege erhalten, — er ist wahrlich dazu geeignet. — Lebe wohl, mein lieber, theurer, einziger Freund, und antworte mir bald. — Meine Frau grüßt Dich und die Deinige herzlich, — ich küsse Deiner Frau die Hand. —

43.

Warschau, den 10. Mai 1804.

Mein theuerster, einziger Freund!

Ich bin in Warschau angekommen, bin heraufgestiegen in den dritten Stock eines Palazzo's in der Fretagasse No. 278, habe den freundlichen Gouverneur, den Präsidenten, der die Nase 1/8 Zoll über den Horizont emporhebt, und drei Orden trägt, und ein ganzes Rudel Kollegen gesehen, und schwige jetzt über Vorträgen und Relationen! Sic erunt fata hominum! — Schriftstellern und componiren wollte ich, mich begeistern im Hain von Lazienki<sup>1</sup> und in den breiten Alleen des sächsischen Gartens, und nun? — Erschlagen von achtundzwanzig Voluminibus Concursakten wie von Felsen, die Zeus Donner herabschleuderten, liegt der Riese Gargantua und der Renegat<sup>2</sup> ächzet unter der

„Der Preis, Lustspiel in drei Aufzügen.“ Unter allen Mitbewerbern hat der Verfasser dieses Lustspiels (den von Nr. 4 etwa aufgenommen), die meiste Anlage zum Lustspielgedichte. — Seine Ansicht, seine Formen sind mir wahrhaft komisch, Witzig, Buchhalter bei einem reichen Kaufmann, dessen Tochter er liebt, ist seiner kaufmännischen Verköstigung würdig, obgleich er die rühmlichste Anlage dafür hat; will sich und seine Frau häufig vort als Dichter nähren, und um zu beweisen, daß er dabei besser fahren werde, hat er ein Lustspiel geschrieben, und solches dem Vermüthigen eingelebt, überzeugt, daß es den angelegten Preis erhalten werde. Der alte Kaufmann aber, der ihn als den Sohn eines verstorbenen Freundes wie sein Kind liebt, hat etwas davon gemerkt, das Stück von der Post zurückgeholt, es ist leicht gefunden, auf der Straße ein besseres geschrieben, und trägt am Ende den Preis wirklich davon; dadurch beweist er Witzigen's Richtigkeit aus den poetischen Schiden in die prosaische Redensart, und zum Erlas gibt er ihm Ausguth. — Der Dialog ist leicht, die Sprache rein, der Witz nicht fremd. — Ob wir nun gleich auch diesem Stücke den Preis verlagern müssen, so zweifeln wir doch nicht, daß es einen Belegler finden, und geduckt den Leser überzeugen werde, daß das Publikum wahrscheinlich von diesem Verfasser noch viel Gutes zu erwarten habe! (So viel dem Herausgeber bekannt, ist das Stück nicht gedruckt worden; es hat sich auch die Handschrift desselben unter Hoffmann's Papiere nicht vorgelunden.)

<sup>1</sup> Ein herrlich gelegenes köstliches Lustschloß, eine halbe Stunde von Warschau.

<sup>2</sup> Der Renegat, eine komische Oper, die der grüßte Verfasser des Riesen

Last dreier Todtschläger, die, zur Festung bereit, nach den letzten fürchterlichsten Todtschlag, begehren. Lebhaft ist es in Warschau erstaunlich, vorzüglich in der Fretagasse<sup>1</sup>, da hier der Mehl-, Gräß-, Brod- und Grünzeughandel ganz ausnehmend blüht. Gestern am Himmelfahrtstage wollte ich mir etwas zu Gute thun, warf die Akten weg und setzte mich an's Clavier, um eine Sonate zu componiren, wurde aber bald in die Lage von Hogarths Musicien enragé versetzt! — Nicht unter meinem Fenster entstanden zwischen drei Mehlweibern, zwei Kartenschiebern und einem Schifferknechte einige Differenzen; alle Partheien plaidirten mit vieler Heftigkeit an das Tribunal des Hökers, der im Gewölbe unten seine Baaren feil bietet. — Während der Zeit wurden die Glocken der Pfarrkirche, — der Bannonen, — der Dominikanerkirche (alles in meiner Nähe), gezogen, — auf dem Kirchhofe der Dominikaner (mir gerade über) prügelten die hoffnungsvollen Katechumenen zwei alte Pauken, wozu, von mächtigen Instinkt getrieben, die Hunde der ganzen Nachbarschaft bellten und heulten, — in dem Augenblick kam auch der Kunststreiter Wambach mit Janitscharenmusik ganz lustig daher gezogen, — ihm entgegen aus der neuen Straße eine Heerde Schweine. — Große Friction in der Mitte der Straße, — sieben Schweine werden übergeritten! Großes Gequicke. — D! — D! — ein Lutti zur Qual der Verdammten erfunden! — Hier warf ich Feder, — Papier bei Seite, zog Stiefel an, und lief aus dem tolen Gemirre heraus durch die Krakauer Vorstadt, — durch die neue Welt — bergab! — Ein heiliger Hain umfing mich mit seinem Schatten! — ich war in Lazienki! — Ja wohl, ein jungfräulicher Schwan schwimmt der freudliche Palast auf dem spiegelhellen See! — Zephyre wehen wollüstig durch die Blütenbäume — wie lieblich wandelt's sich in den belaubten Gängen! — Das ist der Aufenthalt eines liebenswürdigen Epikuräers! — Was? — das ist ja der Commendatore aus Don Juan, der da so in dem dunkeln Laube mit weißer Nase einher galoppirt? — Ach! Johann Sobieski: Pink fecit. — Male fecit! — Was für Verhältnisse! — er reitet Sklaven zu Boden, die sich krümmend die weißen Arme gegen das sich bäumende Ross erheben; — ein widriger Anblick! — Was? — ist's möglich! — der große Sobieski, — als Römer mit Wangi<sup>3</sup> hat einen polnischen Säbel umschnallt, und dieser ist — von Holz! — Lächerlich! — Nun bin ich verloren. Da kommt der Regierungsrath Maragrat. — Er packt mich mit Gewalt in eine Droschke; — der Wagen hält vor einem unförmlichen Gebäude; — hinten ein Dach mit wenigstens zwölf Dampfsäulen, alias Schornsteine, vorne ein ganz kleines winziges Frontispizgen von beiden Seiten, noch winzigere Vorsprünge! — Es ist das Schauspielhaus! — Was wird gegeben? — Der Wasserträger, Musik von Cherubini. — Schön! — Das Orchester spielt die feurige rasche Symphonie mit italiänischer Gemüthlichkeit! — Graf Armand erscheint mit falscher Nase und Wangi, seine händeringende Gemahlin schlägt und singt durchweg einen Achtel-Ton zu hoch, — Nationalgarde in russischer Uniform, — die Pariser Spaziergänger machen am Thore Upadam do nog<sup>4</sup>, und lassen die Wache, die ihre Pässe visittirt, an's Knie.

Gargantua mit unerhöflicher Laune dichtet, und die, wie sie, weiß' Gott im Jahr 1888 vollendet, alles übertrafen wird, was der Stümper Goethe jemals in dieser Art schrieb! — (Anmerkung Hoffmanns im Briefe.)

<sup>1</sup> Die Straße, wozu er wohnte.

<sup>2</sup> Die Ritterstatue Sobieski's, der Wien von den Türken entsetzt.

<sup>3</sup> Das polnische Wort für Schwertart.

<sup>4</sup> Die polnische Verbeugung von niemand gegen höher stehende Personen; ein halber Fußfall, mit Berührung des Knies desjen, vor dem es geschieht; die Worte heißen: ich falle zu Füßen."

Der Wasserträger kommt an, — sein Faß enthält ungefähr dritthalb Eimer, und doch springt, so wie die Wache den Rücken wendet, Graf Armand heraus, und entflieht durch's Thor. — Wunder über Wunder! — Jetzt singen sie. — Sie stehen zu hoch, sagt im Dechster ein Musiker zum andern. Um Vergebung, antwortet dieser ganz freundlich, wie soll ich's auf gleicher Erde anfassen, um niedriger zu stehen! — Wie es mir in Warschau geht, fragst Du, mein theurer Freund! — Eine bunte Welt! — zu geräuschvoll, — zu toll, — zu wild, — alles durcheinander. — Wo nehme ich Muße her, um zu schreiben, — um zu zeichnen, — zu componiren! — Der König sollte mir Kazienki einräumen, da muß es sich ganz gut leben lassen! — oder ich komme nach Reichenau<sup>1</sup>, componire in der Cit' einige Opern und retourneire zu den Alten.

Bergilt nicht gleiches mit gleichem, und antworte mir bald. — Denke an die Reise nach Italien und bleibe mein Freund, so wie ich ewig, ewig, der Deinige mit ganzer Seele seyn werde. Meine Frau grüßt Dich, und die Deinige, der ich mich auf das angelegentlichste zu empfehlen bitte. Adieu!

44.

Warschau, den 16. September 1805.

Mein einziger, theuerster Freund!

Wäre ich nicht überzeugt, daß Deine Freundschaft für mich, so wie die meinige für Dich, unwandelbar ist, und nicht verwechselt werden mag mit einer angenehmen Bekanntschaft, die man irgendwo machte, und durch Hin- und Herschreiben wie ein dürftiges Feuer durch Zuschüren unterhalten muß, so würde der Entschluß, endlich einmal wieder zu Dir brieflich zu sprechen, mir Mühe gekostet haben. Meine unendliche Brieffaulheit kennst Du, aber eben so sehr auch meine Art und Weise, mich in der Abwesenheit mit Dir zu unterhalten, indem der größte Theil meiner Beschäftigungen durch die Beziehung auf Dich und unsere Pläne sich mir unaufhörlich im Geiste darstellt. — Während des Jahrs, daß ich Dir nicht schrieb, habe ich ein angenehmes künstlerisches Leben geführt, ich habe componirt, gemalt und nehmlich ziemlich gut italienisch gelernt; dieser Winter ist dazu bestimmt, es im Sprechen zur Fertigkeit zu bringen, und auch die verschiedenen Dialekte (venetianisch, neapolitanisch u. s. w.) zu erlernen, allein die Russen werden es wohl nicht erlauben, daß ich hier bleibe. — Dabei habe ich durch vieles Zeichnen nach der Natur aus dem Stegreif eine recht fertige Faust bekommen, und so denke ich Cuor würdiger Gesährte zu seyn. — Die temporäre Anwesenheit des Geheimrath's Uhden, vormals Residenten in Rom, wie Du weißt, und des griechischen Reisenden Bartholdy, mit denen ich viel lebte, hat mich in Feuer und Flammen gesetzt, und meine Sehnsucht nach dem Lande, „wo die Citronen blühen!“ stieg bis zu einem Grade, daß es wirklich der bleiernen Gewichte meines Geschäftslbens bedurfte, um mich davon abzuhalten, den Stab zu ergreifen und zu wandern. —

Hier hast Du den Cyklus meines schaffenden Künstlerlebens! — Im Dezember v. J. komponirte ich eine äußerst geniale Oper von Clemens Brentano: die lustigen Musikanten, welche im April d. J. auf das hiesige deutsche Theater gebracht wurde. Der Text mißfiel; — es war Kaviar für das Volk, wie Hamlet sagt; von der Musik urtheilten sie günstiger, sie nannten sie feurig und durchdacht; nur zu kritisch und zu wild; — in der eleganten Zeitung wurde ich, dieser Composition wegen,

ein kunstverständiger Mann genannt!! Vorzüglich nahm man daran einen Aerger, daß sich die komischen Maeklen der Italiener darin herumdrehen, Truffaldin, Tartaglia und Pantalone. Aber, — heiliger Gozzi, was für Mißgeburten wurden hier auch aus den anziehenden Gestalten des jovialen Muthwillens! — Der Frühling gab mir eine herz- und geiststärkende Muße, ich arbeitete nichts, sondern lag träumend unter den hohen Büschen von Kazienki und Wilanow, oder zeichnete höchstens Studien nach der Natur. — Im Sommer brach eine Fluth von Geschäften und häuslichen Sorgen ein, meine Frau gebar mir im Julius eine Tochter, ich ließ sie Cecilia<sup>2</sup> taufen, und legte die letzte Hand an eine Messe, welche ich bis jetzt für mein bestes Werk halte, und welche, wenn der Krieg uns nicht vertreibt, am Ceciliafeste bei den Bernhardinern aufgeführt werden soll. — Eben jetzt habe ich eine kleine Oper aus dem französischen in der Arbeit, in der sich der freie Geist der Franzosen, ihr komischer grazioser Genius ganz ausspricht, sie heißt: die ungeladenen Gäste, oder der Kanonikus von Mailand. Ich gedenke sie auf das Berliner Theater zu bringen<sup>3</sup>, da ich anfangs, etwas bekannter zu werden.

Hier hast Du, mein einziger Freund, meine Lebensweise, und Du wirst finden, daß die Kunst noch immer, wie eine schützende, schirmende Heilige mich durchs Leben geleitet; ihr habe ich mich ganz ergeben, und sie zürnt nicht, wenn unabänderliche Verhältnisse oft nur wenige selige Momente übrig lassen, wo ich meinen Geist zu ihr wenden kann. — O, nur zu oft, ist es Künstlers Erdenwallen, welches mich niederdrückt, aber nicht erdrückt. Umgebungen wie in Plozk konnten auf mein besseres Ich wirken und ihm Zerstörung drohen; hier ist das anders. Mitten unter wüstem unkünstlerischem Pöbel findet der Geist doch Nahrung. — Erwidere mir bald meine Herzensergießung mit einer ähnlichen, schreibe mir insonderheit, ob und wann unsere Reise vor sich geht, bricht auch hier der Krieg aus, so wird es doch in Italien ruhig seyn. — Der Bankier G. erzählte mir, Du seyst — — — geworden; ist dieses richtig, und schadet es in casu quod sic Deiner Freiheit nicht? Du weißt, daß wir jetzt Revision haben; mich kümmert das wenig, da ich keine Messe habe und gehabt habe; ich muß ja wohl frisch von der Hand wegarbeiten, um nur die Akten mit Partituren verwechseln zu können. Der Revisor hat ein gar grimmiges Gesicht, scheint aber schon ein guter Mann zu seyn; warum kriecht ihm die Peinlichkeit und Langeweile in der Gestalt des — — nach? — Das dritte Glied der Revisiondreizahl ist ja ein Verwandter von Scheffner, und bei diesem im Hause gewesen. Scheffner hat an Werner geschrieben, daß — —

<sup>1</sup> Hier muß ich eines Tages erwähnen, der Hoffmann's Herzen zu aller Ewe gereicht. — Die Tochter starb ihm bald nach der Geburt, und seinen Gesang für sie schenkte ihm das Schicksal. Seine väterliche Liebe für diese Tochter verließ ihn während seiner fünfjährigen Banntage Aufenthalt nicht, und so ungern er leidet von unangenehmen, der Vergangenheit angehörigen Szenen auf seinem Leben sprach, so gewahrte es ihm doch ein süßes Vergnügen, besonders wenn er verstant war, und seine heitere Laune nicht Platz zu greifen vermochte, in solchen Momenten von seiner kleinen Cecilia zu reden.

Wenige Tage vor einer Entbindung meiner Frau nahm er mir, auf den Fall, daß ein Mädchen entstünde, in ruhenden Worten das Verprechen ab, sie Cecilia heißen zu wollen. — Er selbst behandelt sich mit mir während der Geburtswehen der Frau in einem Nebenzimmer, und auf die Nachricht, daß mir eine Tochter geboren sey, sprang er hoch auf vor Freude, ließ zu meinem Schreibtische und über's in einigen Minuten ein Souvet nieder, das er mir bei meinem Wiedererschienen im Zimmertriumphierend überreichte. Leider demohet ich diese Reliquie, die zugleich ein ganz Gedicht war, nicht mehr. Es schloß mit dem Gedanken, daß der Kindes erster Schrei, den er vernommen, ihm wie Obgang gelautet, und ungeschähe mit den Worten:

„Deum soll Cecilia ihr Name seyn!“

<sup>2</sup> Es ist nicht geschrieben.

B. 8.

<sup>3</sup> Doppelt Sandgut.

Ad vocem Werner, fällt mir ein, daß ich oben eine ganze Periode meines Künstlerlebens ausließ, wahr-scheinlich, weil ich nie ohne Mißbehagen daran denke! — Du wirst in öffentlichen Blättern gelesen haben, daß Werner an einem Trauerspiel: „das Kreuz an der Ostsee,“ für die Berliner Bühne arbeitete. In dem ersten Theil kommen Ehre der alten Preußen, und vor-züglich eine Scene vor, die der Unterführung der Muffel bedurfte; diese Scene war folgende:

Stelle Dir einen großen Ritteraal in der Feste Plozko vor, in dem Hintergrunde die Capelle des heiligen Adalbert, an der Seite eine Treppe, die zum Wacht-thurm führt. Die alten Preußen stürmen die Burg, man hört die Töne ihrer Hörner und ihren Schlachtgesang, so wie die Trompeten der belagerten Polen und der deutschen Ritter, die unter der Anführung Conrads von Landsberg ihnen zu Hülfe gekommen sind. In der Ca-pelle liegen der Bischof Christian und die Priester auf den Knien, und stehen in eintönigem Choral um Hülfe:

Hochbedrängt sind wir in Nöthen,  
Feind und Hölle will uns tödten.  
Wollest uns vor Gott vertreten,  
Hochgelobter Adalbert!

Der Wächter ruft vom Thurm in abgesetzten Pausen die Begebenheiten der Schlacht herunter, und bringt so das Gemälde derselben vor Augen.

In dem Vorgrunde des Ritteraals ist ein Bitter-spielmann, der die deutschen Ritter nach Plozko geleitete, beschäftigt, Malgona, die Tochter Conrads von der Masow, welche den gefangenen Sohn Waiderwuths, Samo, geheiratet hat, in einen Pilgersmann einzuklei-den, und sie vor den Feinden zu retten, während Aga-phia, Conrads Gemahlin, die Belagerten aufmuntert u. s. w. (Jener Bitterspielmann ist der Geist des er-mordeten Bischof Adalbert). — die Feinde dringen ein, alles scheint verloren! — Da erscheint der Bitterspiel-mann, — den Pilger auf dem Rücken tragend, — es umstrahlt ihn ein blendender Glanz, die Heiden stürzen erschrocken von der Mauer, — werden verfolgt, — die Burg ist gerettet. Diese ganze Scene mußte in Muffel gesetzt werden, die Choräle der Priester — die Hörner und Trompeten der beiden Heere schallen auf dem Thea-ter, während das Orchester in abgebrochenen Pausen die Schlacht malt. — Die dumpfe Sturmlocke tönt un-ausgesetzt fort, bis sich der ganze Sturm in einen sanf-ten choralmäßigen Marsch der heimkehrenden Ordens-ritter auflöst. So hatte ich, da Werner mich anging, die Composition zu übernehmen, die Scene behandelt, und außerdem noch eine starke Ouverture, so wie die Ehre der Preußen gesetzt. Werner ist unerträglich ängstlich, lag mir immer auf dem Halse, und quälte mich, daß ich Tag und Nacht arbeiten mußte, um zu einem bestimmten Termin fertig zu werden. Als die Partitur denn nun zum Absenden fertig lag, schrieb Iffland einen langen, langen Brief an Werner, dessen kurzer Inhalt war:

Das Stück sey für jede Aufführung zu kolossal. Wer-ner hatte nämlich schon früher den ersten Theil seines Ostseekreuzes, betitelt: „die Brautnacht,“ auf Andrin-gen Ifflands, der die Zeit nicht erwarten konnte, nach Berlin zur Aufführung geschickt. Sanders Preßbengel arbeiten schon an der Brautnacht, und Du wirst fin-zen, daß viele geniale Jüge darin enthalten sind, das Ganze aber ein ziemlich rohes, bin und her geschmack-loses Produkt ist, welches den Thal'söhnen nicht gleich kommt. Der erste Akt ist unerträglich; — vielleicht ge-winnt aber auch das Werk, wenn man es liest, — ich habe es nur (ein wenig zu oft) von Werner vorlesen ge-

hört, welcher unsinnig schreit, und sich abmarkert, um nur alle Affonanzen, Alliterationen, alle Terzinen, So-nett-formen u. s. w. hören zu lassen, welches eben nicht angenehm ist. Ueberhaupt wirst Du finden, daß Wer-ners Kreuz Einen wirklich mit allen nur möglichen For-men der neuen Schule kreuzigt! — Ziel bedient sich auch dieser Formen; wenn es aber so geschieht, wie in der Genevova und im Detavian, so ist das freilich et-was anders. — Hast Du schon Sternbalbs Wanderun-gen von Ziel gelesen? In casu quod non, — lies so bald als möglich dieß wahre Künstlerbuch!

Aus allem diesem wirst Du sehen, daß ich mit Wer-ner nicht ganz zufrieden bin, und, aufrichtig gesagt, Werner ist mir ein trauriger Beweis, wie die herrlich-sten Anlagen durch eine alberne Erziehung erdödet wer-den können, und wie die regste Fantasie kriechen lernen muß, wenn sie von niedrigen Umgebungen herunterge-zogen wird. — — Nächstens, mein lieber Freund, da ich nun einmal in den Zug gekommen bin, mehr von hiesigen interessanten Erscheinungen. Mein liebes herz-iges Weib grüßt Dich und die Deinigen sehr; erlaube mir Deiner Frau die Hand zu küssen.

45.

An Hübig.

Warschau, den 20. April 1807.

Bald nachdem Sie abgereist waren, wurde ich wieder kränker und mußte die Stube hüten; am Ende fuhr mir der Krankheitsstoff liberal heraus, so daß ich Abends einen fosforischen Glanz um mich verbreitete, wes-halb der Doktor anfang, mit allerlei Mitteln mein Blut zu reinigen, womit er noch jetzt beschäftigt ist. Darüber hat sich der Bestand meiner Kasse so verringert, daß ich an eine Reise nicht denken kann, und um so mehr sitzen bleiben muß, als ich außer Stande bin, hier Geld aufzu-treiben, ungeachtet der Justizrath K., der leider selbst kein baar Geld hat, sich erboten, jeden Schußschein von mir als Selbstschulbner zu unterschreiben. — Hier ha-ben Sie, mein theurer Freund, in einem Athemzuge alle Odiola, welche mich in Warschau festhalten, und, ob ich demungeachtet alle Segel aufspannen soll, um fort zu kommen, soll ganz von Ihrem freundschaftlichen Rath abhängen, da Sie jetzt sich selbst überzeugt haben werden, in wie fern es mir möglich werden dürfte, in Berlin den Anfang zu einem weitem Fortkommen zu machen; — ganz vorzüglich aber, ob ich auf diese oder jene Art in Berlin meinen nothdürftigen Unterhalt finden würde; von Ihrer Freundschaft, die sich so oft für mich geäußert hat, erwarte ich hierüber gütige genaue Auskunft, um meine bestimmten Maaßregeln darnach ergreifen zu können.

Mit erneuerter Kraft und mit einem Humor, der mir selbst unbegreiflich ist, arbeite ich jetzt an einer Oper, von der ich wünschte sie wäre die erste, die von mir auf irgend einem großen Theater erschiene, denn ich fühle es zu sehr, daß sie alle meine übrigen Compositionen hin-ter sich lassen wird! — Der Text ist kein anderer, als Calderons: „Die Schärpe und die Blume.“ — Der Himmel hat mich bis jetzt mit einer ganz ungläublichen Blindheit gestraft, daß ich die gebornen Arien, Duetts, Terzette &c. in dem herrlichen Stück nicht gesehen habe; in der Krankheit ist mir ein Licht darüber aufgegangen. Mit ganz geringen Abänderungen, Uebürzungen, und fast unbemerkbaren Einschüßeln hat sich das Schau-spiel von selbst unter meine Hände zur Oper geformt. — Das Komische des Stoffes ist so höchst poetisch, daß die Muffel dazu nur so gegriffen werden kann, wie in Mozarts Così fan tutte und Figaro, und das ist mir denn nun gerade Recht. Seit der Zeit, daß ich compo-nire, vergesse ich oft meine Sorgen, — die ganze Welt,

denn die Welt aus tausend Harmonien geformt auf meiner Stube, an meinem Clavier, verträgt sich mit keiner andern außerhalb, — in dieser andern außerhalb regnet es eben jetzt so ganz erschrecklich, daß wir in Warschau bald mit Gondeln durch die Straßen fahren werden, welches der Protonotarius K. nie thun wird, nicht aus Furcht zu erkaufen, sondern aus angeborener Scheu, etwas Ungewöhnliches zu thun.

Wegen des Canonicus aus Mailand thun Sie keine weiteren Schritte, denn es würde sich nicht der Mühe lohnen, und die Musik hat viele schwache Stellen.

Schreiben Sie mir um's Himmelswillen, was ich thun soll, ich begehre mich ganz unter Ihre Curatel, denn ich weiß, Ihr Rath ist besser, als alle meine Entschlüsse ins Blaue hinein. Ihrer ganzen Familie empfehlen Sie mich auf das Angelegentlichste.

Sydow reiset heute mit der Post ab, — Eßt wird auf der Reise nach Paris nächstens in Berlin eintreffen. Adieu!

## Beilage zum 45ten Brief.

Ein in die Form gebrachtes Quintett.

Lisida, Cloris, Nisa treten auf.

Wie so lieblich steht im Freien,  
Dieser Blumenhof des Lenzens,  
Bunte Farben, frisches Glänzen,  
Sieht man schon die Hand der Mären  
Allen Gegenständen leihen!

Ponlebi. Heer, fürwahr recht holde Damen; —  
Teeten wir ein wenig näher;

Enrico. Durch die Schlier kommen Späher,  
Die den Sinn gefangen nahmen. —  
näher tretend! Schöne Damen! —

Cloris. Weh mir! ach!  
Ist das nicht Enrico? — ja!

Lisida. Augen! was ist's, das Ihr seht,  
Er ist's, doch Eu'r Schenken isch't  
Hoffungslos; warum nicht ruh'n  
Lobt Ihr mich? Mein Herz mag nun  
Mir der blinde Gott entleeren.

Enrico. Augen, was ist's, das Ihr seht,  
Ist ihr's hier von mir erschicht?  
Liebe läßt mich nimmer ruh'n,  
Den verweirten Sinn wird nun  
Süßsel, Furcht und Hoffnung quälen.

Ponlebi. Liebe läßt ihn nimmer ruh'n,  
Den verweirten Sinn wird nun  
Süßsel, Furcht und Hoffnung quälen.

Cloris. Liebesgluth, warum nicht ruh'n,  
Lobt Du mich, mein Herz mag nun  
Nur der blinde Gott entleeren.

Nisa. Geh'n wir fort, um zu verhehlen,  
Wer wir sind?

Lisida, Cloris. Das wollen wir thun!

(Lisida, Cloris, Nisa, treten an die andre Seite des Theaters,  
Ponlebi, Enrico, bleiben entfernt stehen.)

Zu fünfen.

Wie so lieblich steht im Freien  
Dieser Blumenhof des Lenzens,  
Bunte Farben, frisches Glänzen,  
Sieht man schon die Hand der Mären  
Allen Gegenständen leihen.

46.

An Hitzig.

Warschau, den 28. April 1807.

Recht herzlichsten Dank, mein theuerster Freund, für Ihren lieben Brief vom 17. d. M., der mir bewiesen hat, daß Ihre Freundschaft für mich fortbauert! — Gerade meinen Wünschen angemessen ist es, daß der Canonikus die Berliner Büchse nicht betreten hat; die Partitur kann bei Ihnen in deposito bleiben, nur lassen

Sie sich noch den Text, den ich, von Mohrmann geschriebenen, beigelegt habe, herausgeben.

Wahrscheinlich werden Sie jetzt meinen Brief, den ich Ihnen einige Tage vor der Ankunft Ihres Briefes schrieb, erhalten haben, und sich mit mir wundern, daß Ihr Brief schon gewissermaßen eine Antwort auf meine dringende Anfrage wegen meiner Reise nach Berlin enthält; ich bitte indessen, in Ihrem nächsten Briefe dies Thema noch etwas auszuführen. Ihre Aeußerung wegen des Anerbietens eines Asyls hat mich mit freudigen Hoffnungen erfüllt, und ich begehre mich, Rücksicht meines Anfanges, gänzlich unter Ihre Curatel.

Mein Werk rückt stark vor, und der Gedanke, etwas sehr Gutes zu liefern, hebt mich hinweg über manche Bedrängnisse der Gegenwart. — Wie gern würde ich mich mit Ihnen und Werner recht aussprechen über den herrlichen poetischen Stoff, über die Gemüthlichkeit, die sich vorzüglich im ersten Akt bei dem Erscheinen der Damen über das Ganze verbreitet; indessen werde ich, will's das Schicksal, das alles künftig nachholen können, und zwar mit der fertigen Partitur auf dem Clavier. Ganz herrlich ist es auch, daß ich keine gewöhnliche Liebhaberrolle im Stück habe, denn Enrico ist es durchaus nicht, — Octavio zu unbedeutend eingreifend, — er ist nur da, um sich zu ärgern und sich mit Enrico zu schlagen. — Des Herzogs Sonett habe ich komponirt, Lisida's Sonett hingegen ausgelassen, weil ein Wagstück selten zweimal gelingt.

Sagen Sie Werner, daß ich noch immer darauf rechne, daß er, wenn ich erst einigen Ruf haben werde, mir den „Faust“ machen wird; wenn er es auch nicht thun will, so mag ich doch die Lieblingsidee nicht aufgeben, indem ich in mancher Stunde schon am Clavier für den „Faust“ komponire. — Gewisse Fantastien werden nemlich von einer gewissen unbekanntem Stimme, die ich sehr deutlich höre, so rubrizirt: „für den Faust!“ — Da habe ich Ihnen nun viel, viel von meinem Werk und meiner Kunst geschrieben, indessen: wovon das Herz voll ist etc. Nun setze ich noch hinzu, daß wir jetzt das schönste Frühlingswetter haben, und daß ich darauf hoffe, daß es bald grün werden wird, damit ich wieder in den schönen Lazienker-Alleen auf neue Melodien sinnen kann.

Wie es doch nur in Dresden, Leipzig, überhaupt in Sachsen aussehen mag, ob man wohlfeil lebt, ob man Ausichten hat etwas mit der Kunst zu machen, u. s. w.?

Der Himmel gebe nur, daß ich Warschau erst verlasten kann.

Schreiben Sie mir bald wieder, und grüßen Sie recht herzlich Ihre Familie, und meine Freunde Grootte und Werner.

Meine Frau befindet sich wohl in Posen, und ist zuweilen stärker in der Hoffnung als ich; es freut mich auch über alle Maassen, daß sie in starker und nicht in guter Hoffnung ist. Nochmals Adieu, mein Herzensfreund! und denken Sie an Ihren P.

47.

An Hitzig.

Warschau, den 14. Mai 1807.

Ihr letzter Brief vom 30. April, mein theuerster Freund, ist mir ein voller Beweis, daß Sie sich für mein Wohl und Weh ernstlich interessieren, was aber das Sonderbare bei der Sache ist: wäre der Brief einige Tage später gekommen, so hätten Sie einen Brief von mir erhalten mit der dringenden Bitte um Adressen nach Wien, und so wäre zum zweitenmal Ihr

1 „Die Schärpe und die Blume“ 45ter Brief. — Er hat der Dyer den Titel gegeben: „Klee und Eifersucht.“

Brief schon eine anticipirte Antwort auf meinen Brief gewesen. Ohne das Günstige des Lokals so zu kennen, wie Sie es mir nun geschildert haben, ging schon mein ganzes Sinnen und Trachten nach Wien; es war eine Art Inspiration, die mich wachend und träumend nur immer nach Wien versetzte, und mich da meine Künstlerlaufbahn betreten ließ. Leider ist indessen noch eine Hauptschwierigkeit zu überwinden, die mir in manchen trüben Stunden unüberwindlich scheint, und die mich am Ende im Schlamm festhalten wird, bis ich darin erstickt! — Von meinen dürftigen Umständen und deren Veranlassung schrieb ich Ihnen gleich in meinem ersten Briefe, ich müßte daher jetzt, so wie Sie es mir auch rathen, wenigstens 500 Rthl., wenn auch größtentheils in Papieren, borgen, um mich in mein Eden zu versetzen, und das ist eine fast unausführbare Sache. — R. ist der einzige, der meine Königsberger Verhältnisse, über die ich übrigens kein Papier besitze, kennt, und dieser hat sich, da er selbst ohne Geld zum Verleihen ist, erboten, jeden Schuldschein von mir als Selbstschuldner zu unterzeichnen, und doch gelang es mir vor etwa 4 Wochen nicht, auch nur 200 Rthl. baar Geld anzuleihen.

Es ist ein einziger Mann hier, dem ich es zutraue, daß er mir aus der Verlegenheit helfen würde, allein eine besondere Scheu, und eine nicht ungegründete Furcht, durch eine Bitte dergleichen Art in den ersten Wochen der Bekanntschaft wider die Delikatesse zu verstoßen, verschließen mir den Mund. Sie errathen leicht, daß dieser Mann der F. R. R. ist, und daß irgend eine Mittelsperson, dergleichen der alte L. ein vortrefflicher war, der Sache den Ausschlag geben würde; aber so sitze ich nun, und brüte und brüte vergebens über meinen Plänen! — Nach Königsberg habe ich dreimal geschrieben, aber keine Antwort erhalten; wahrscheinlich sind die Briefe gar nicht hingelommen. — Schon zum zweitenmal in meinem Leben geht es mir so, daß ich, im Begriff einzutreten, von der Thür abgewiesen werde, und es gebört wahrlich Muth dazu, nicht für immer zu verzagen! Vielleicht ist es Ihnen, der Sie offenbar in dergleichen Sachen mir an Einsicht weit, weit überlegen sind, möglich, mir mit gutem Rath beizustehen und mir durchgreifende Maasregeln an die Hand zu geben. Bin ich nur erst in Wien, so habe ich den guten Glauben, daß, vorzüglich bei den so sehr kräftigen Empfehlungen, es mir nicht fehlschlagen wird, meinen Künstler Ruf zu begründen: sollte ich auch nur zum Anfange Sachen von kleinerem Umfange in's Publikum bringen. — Mit Ihrem Briefe und den Adressen habe ich mich wie ein Kind! — ich trage sie beständig bei mir, ziehe sie heraus, lese sie auf dem Wege nach Lazienka, im Krassinsklischen Garten zc. — Sie sind jetzt mein einziger Schatz, mein Heiligthum! Ach, Freund! wenn ich diesmal wieder im Käfig bleiben muß, so ist es um meine Kunst, um mich geschehen!

Gebt der Himmel, daß Ihre Pläne recht bald ausgeführt seyn mögen, und ich freue mich herzlich, daß so gute Aussichten dazu da sind; wie glücklich werden Sie sich fühlen, endlich einmal das Relatio ex actis in C. etc. ganz vergessen zu können!

Meine Oper rückt vor, und es wäre herrlich, wenn ich sie vollendet nach Wien mitnehmen könnte; indessen sind meine Ouverturen, meine Symphonie und meine Messe hinlänglich, mich bei der kompetenten Behörde als Componist auszuweisen.

<sup>1</sup> Hippij beschäftigte sich nehmlich damals bei der Schwierigkeit, eine Widerantwort zu erhalten, mit Erlernung des Buchhandels, in der Absicht, die er auch 1808 ausübete, ein buchhändlerisches Etablisement in Berlin zu begründen.

Von politischen Ereignissen schweige ich natürlicherweise ganz still; sie afficiren mich auch nicht mehr sonderlich. Antworten Sie mir sobald als möglich, mein einziger Herzensfreund! Ihre Briefe gewähren mir Trost und Aufkeimerung! — Meine Lage ist wirklich ganz verdammt. Ewig, ewig,

Ihr aufrichtiger Freund und Bruder  
D.

48.

An Hippij.

Berlin, den 22. August 1807.

Mein lieber, theuerster Freund!

Sie fanden mich bei ihrem letzten Hierseyn<sup>1</sup> in einer etwas fatalen Stimmung, indessen müssen Sie diese dem äußersten Druck der Umstände zuschreiben, — ich bin in einer Lage, über die ich selbst erschreke, und die heutigen Nachrichten aus Posen sind nicht von der Art, mich zu trösten. — Meine kleine Cecilia ist gestorben, und meine Frau ist dem Tode nahe! — Aus einem dumpfen Hinbrüten bin ich denn nun wieder so weit erwacht, um daran denken zu können, was ich thun muß, um nicht in bona pace zu verderben; — am liebsten wünschte ich ein Unterkommen als Musikdirektor bei irgend einem Theater, und da wäre es wohl auch erspriesslich, mich im Reichsanzeiger anzubieten; wo kommt der Reichsanzeiger heraus, was muß man thun, um das Einrücken zu bewirken? — Geben Sie mir, bester Freund, hierüber Auskunft, und sagen Sie mir, ob die anliegende Anzeige genügt, oder was noch mehr zu sagen oder wegzulassen seyn würde? Wie soll ich die Adresse bezeichnen? u. s. w. Darf ich Sie bald in Potsdam besuchen? — Wie wohlthätig würde mir Ihre Gesellschaft jetzt seyn! u. s. w.

Gestern Morgen glaubte Koreff ich würde sterben, ich bin aber am Leben geblieben. Bleiben Sie der Freund Ihres  
D.

Beilage zum 48sten Brief.

Anzeige.

Jemand, der in dem theoretischen und praktischen Theil der Musik vollkommen unterrichtet ist, selbst für das Theater bedeutende Compositionen liefert, und einer bedeutenden musikalischen Anstalt als Director mit Beifall vorgestanden hat, wünscht als Musikdirector bei einem, wo möglich stehenden Theater unterzukommen. Außer den genannten Kenntnissen ist er mit dem Theaterwesen und seinen Erfordernissen völlig vertraut, versteht sich auf die Anordnung der Dekorationen und des Costüms, und ist, außer der deutschen, auch der französischen und italienischen Sprache gewachsen. Sollte der Unternehmer irgend eines Theaters eines solchen Subjekts bedürftig seyn, so bittet man ihn, sich in postfreien Briefen an — — — zu wenden, wo die näheren Bedingungen, welche auf jeden Fall billig seyn werden, zu erfahren sind.

49.

An Hippel.

Berlin, den 12. April 1808.

Mein einziger, theuerster Freund!

Auf das angenehmste hat mich Dein Brief vom 4. April, den ich den 10ten erhielt, überrascht, denn ich hatte mir nun einmal in den Kopf gesetzt, Du würdest meinen Brief mit der Soden'schen Beilage nicht erhalten, wie Du aus meinem letzten Brief es gesehen

<sup>1</sup> Hippij lebte damals für einige Zeit in Potsdam.

haben wirst. — Du hast mich getrübt und mich mit neuem Muth belebt, den Kümmernissen und dem harten Druck der Umstände zu widerstehen. Ueberzeugt wirst Du von meinem Künstlerenthusiasm seyn, der die Vorstellung, wie ich wohl mich hinauffchwingen werde aus diesem Glende, nie untergehen läßt; indessen glaubst Du es nicht, wie eigentlich unbedeutende Sachen, die nur den Körper betreffen, z. B. schlechte Nahrung, Entbehrungen gewisser Dinge, an die man sich in guter Zeit gewöhnt hat, als da sind ein Glas guten Rum des Morgens u. s. w., auf die Seele wirken, und nach gerade Dumpsheit und Trübsinn hervorbringen. — Daß Du mich freundlich aufnimmest und in Deinem Hause, dachst ich wohl; Du versprichst mir überdem ein ruhiges Plätzchen und ein Clavier, das sind meine Hauptbedürfnisse, und sollte ich daher erst vom 1. October an in Bamberg engagirt werden, so bin ich entschlossen, da Du es erlaubst, ein paar Sommermonate bei Dir zuzubringen und ein paar große Compositionen, über die ich brüte, zu endigen. Von Dir reise ich dann nach Posen, hole meine Frau und dann fort nach Bamberg. — Wie sehr ich aber baarer Hülfe bedarf, kannst Du Dir wohl denken, kannst Du mir daher um oder nach Ostern noch etwa 100 Rthlr. schicken, so machst Du es mir möglich, Berlin zu verlassen und befreiest mich von Sorgen, die drückender sind, als Du es Dir vorstellen magst. In diesem Augenblick würde ich den drückendsten Mangel leiden an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens, wenn nicht bei Werkmeister (Kunst- und Musikhandlung) drei Canzonetten mit italienischem und deutschem Text geschoben würden, auf die ich vor schufweise zwei Friedrichsd'or erhalten habe; denn (kannst Du es Dir denken?) baares Honorar erhalte ich gar nicht, sondern nur 30 freie Exemplare. Aus der Schweiz und aus Bamberg habe ich noch für meine saure Arbeit nichts erhalten. Auf das Bekannte werden alles an, und in dieser Rücksicht habe ich gute Hoffnungen, da der Hofrath Nechlig in Leipzig (er dirigirt die musikalische Zeitung) mir versprochen hat, von meinen Sachen Notiz zu nehmen, die er übrigens rühmt und preist (die Sachen nehmlich).

Laß Dir noch, mein theurer Freund! von einer Arbeit erzählen, die ich unternommen habe und die mir jetzt manche frohe Stunde verschafft. Es ist die Composition des Calderon'schen Lustspiels: „die Schärpe und die Blume.“ von mir selbst unter dem Titel: „Liebe und Eifersucht.“ zur Oper umgearbeitet. Du kennst gewiß die Schlegelsche Uebersetzung der Calderon'schen Schauspiele, und wirst mit mir einig seyn, daß es keinen anziehenderen Stoff zur Oper geben kann. Wird diese Oper einst gut gegeben, so kann sie meinen Ruf für immer begründen; und ich werde dann mit einem nicht zu beschreibenden Gefühl an diese Prüfzeit denken!

Mich hat eine Wuth befallen, Dir Briefe, die ich von interessanten Personen erhielt, beizulegen. — Ich schrieb Dir doch die Geschichte mit Werner? — Hast Du in irgend einem Blatt von der Aufführung der Banda in Weimar gelesen? — Die Verse der Chöre sind irgendwo eingerückt, das Ganze muß ein höchst fantastisches geniales Werk seyn.

Sobald ich bestimmte Nachrichten aus Bamberg habe, schreibe ich Dir Näheres über mein Kommen oder Bleiben.

Ewig bis in den Tod

Dein treuer H.

50.

Bamberg, den 23. December 1808.  
Briefwechsel Nr. 56 beim Schulfürer Schneider.

Mein einziger theurer Freund!

In dem Zeitraum, daß ich Dir nicht geschrieben habe, bin ich endlich nach einer langen, stürmischen Fahrt in einen Hafen angelangt, der mir Ruhe und Sicherheit gewährt. — Von Berlin reiste ich, wie Du weißt, nach Glogau, um dort meine Frau zu erwarten; sie kam nicht, weil die Familie sie förmlich festhielt, und ich mußte nach Posen herüber, um sie los zu machen, so daß ich nach einer beschwerlichen Reise endlich den 1. September hier in dem schönen Bamberg eintraf. — Ich fand alles anders, als ich erwartet hatte; Soden hatte das Theater einem gewissen Cuno abgetreten, und die Gesellschaft so wie die Theaterverhältnisse sind getreu im Wilhelm Meister geschildert (videatur der Name Melina u. s. w.) Daß mir das nicht behagen konnte war natürlich, und um so weniger, als meine ganze Zeit aufgeopfert und das Ganze, mit Zarro zu reden, ein Spiel um taube Rüsse war.

Ich wurde dem hiesigen Publikum bald als Componist und tüchtiger Singmeister bekannt, und so wurde es mir möglich, eine recht gemüthliche vom Theater fast ganz unabhängige Existenz zu begründen. Musikdirector bin ich zwar geblieben, correpetire aber nicht mehr, und dirigire nur höchst selten im Orchester, componire aber die Ballette und Gelegenheitsstücke, wofür ich 30 fl. monatlich erhalte.

Nun fühle ich aber erst recht, wie durchaus nicht für mich die frühere Carriere war, und wie wohl mir das Künstlerleben thut, wozu die Wiedervereinigung mit meinem lieben, herrlichen Weibe nicht wenig beiträgt! — Und nun, mein theurer, einziger Freund! kannst Du es irgend möglich machen, so reise Dich los! — Komm in das herrliche südlische Deutschland, und Du wirst bald die Wunden, die der verderbliche Krieg auch Dir geschlagen hat, vergessen. Nur ein firirtes Unterkommen bei irgend einer fürstlichen Capelle in hiesiger Gegend kann mich von Bamberg, wo es mir so wohl geht, entfernen — Ewig bis in den Tod

Dein treuer

Hoffmann.

51.

Theurer Freund!

Endlich erfahre ich, daß die Fluth von Geschäften, die Dich in der letzten so ereignisreichen Zeit gewiß überflüthete, wenigstens für jetzt nachgelassen; so darf ich wohl hoffen, daß Du einige Augenblicke den Angelegenheiten Deines Jugendfreundes zuwenden kannst, und ich säume daher nicht, Dir jetzt alles das zu sagen, was ich schon längst auf dem Herzen hatte! — Du weißt, daß, als im Jahr 1806 der unglückliche Krieg mich um meine Regierungsrathstelle in Warschau brachte, ich bei meinen künstlerischen Kenntnissen es für meine Pflicht hielt, meinen hülfbedürftigen nur auf ihre Wissenschaft beschränkten Kollegen den Platz zu räumen, und so versuchte ich es, mir durch die Musik meinen Lebensunterhalt zu erwerben. Nicht wiederholen darf ich es aber, was ich Dir schon früher in Dresden klagte, nehmlich, wie sehr ich überall in meinen Erwartungen getäuscht wurde, und wie ich bei einem ungewissen ärmlichen Brode noch das wenige Vermögen, was mir übrig geblieben, vollends zusehen mußte.

1 War geschrieben, um nöthigenfalls vorgezeigt zu werden.



Fortwährend trug ich den sehnlichsten Wunsch in mir, wieder im preussischen Staate angestellt zu werden, nie ließ ich aber diesen Wunsch laut werden, denn selbst konnte ich mich ja bescheiden, daß dieß damals bei der Konkurrenz so vieler Offizianten, die mit mir in gleichem Falle waren, nicht möglich gewesen seyn würde. Jetzt nachdem der so glorreiche Ausgang des Krieges alle Wünsche, alle Erwartungen jedes Patrioten überstiegen, nachdem Preußen mit beispielloser Energie seine Rechte behauptet hat, geht mir die Hoffnung auf, daß auch wohl mir, über den die Bedrängnisse der kriegerischen Zeit so gekommen sind, daß nur ein fester Muth — ein standhaftes Vertrauen auf die zuletzt doch siegende gute Sache mich aufrecht erhalten konnte, ein besseres Schicksal bereitet seyn werde. — Mit der Treuerzigkeit, die Du gewiß Deinem ältesten Jugendfreunde gut deuten wirst, bitte ich Dich daher, mir, wenn es möglich ist, eine Anstellung in irgend einem Staatsbureau zu verschaffen, die mich nährt, mit gewissenhafter Treue, mit beharlichem Eifer will ich jedem Dienst dieser Art vorstehen. Wohl darf ich mich auf meine ehemaligen Dienstverhältnisse berufen, da ich weiß, daß mir meine Vorgesetzten nie das Zeugniß der Fähigkeit und des Fleißes versagt haben, und übrigens kennst Du, theuerster Freund, selbst mich ja so ganz und gar, daß ich nichts mehr hinzufügen darf, um meine Bitte, deren Erfüllung, wenn sie möglich ist, ich Dir Recht an's Herz lege, zu unterstützen. Ewig Dein treuester  
Leipzig den 7. Julius 1814. Hoffmann.

52.

Geliebtester Freund!

Deine plötzliche Erscheinung war, wie ich es Dir schon in Leipzig sagte, in der That ein heiterer Sonnenblick, der in mein Leben fiel und mich wunderbar aufregte. Dieser aufgeregten Stimmung magst Du es verzeihen, theuerster Freund, daß ich von einer tödtlichen Ungebuld, von einem gänzlichen Mißbehagen an allem, was mich hier umgibt, geplagt, es nicht erwarten kann, daß Du mir schreibst. — Mir ist es, als wäre schon seit Deinem Hiersichn gar lange Zeit vergangen, und jeden Posttag habe ich gelauert, ob der kanariengelbe Mann, der bei mir immer mit unglaublicher Schnelligkeit vorüber rennt, nicht einmal bei mir einsprechen würde, aber vergebens. So überzeugt ich bin, daß Deine freundschaftlichen Bemühungen für die Erfüllung meines Wunsches von dem besten Erfolg seyn werden, so werde ich doch, vom bösen Schicksal bis jetzt recht herum getrieben, oft von einer düstern Ahnung heimgesucht, daß man bei meinen gerechten Ansprüchen doch wohl mir manche Schwierigkeit entgegensetzen und ich abermals brodblos bleiben könne. — Schlimm wäre es in der That, da ich es nun erfahren, was es kostet und wie schwer es hält, in der Kunst emporzukommen. — Meine einzige Hoffnung hatte ich und habe ich auf Dich gestellt! — Nimm das Billet für weiter nichts, als für den Ausbruch eines recht im Innersten bewegten und beängstigten Gemüths, und tröste mich bald mit ein paar Zeilen, sollten sie auch nur von Hoffnungen sprechen können. — Könnte ich doch nur erst Leipzig verlassen — Du glaubst es nicht, wie schwer es hält, mich hier durchzuringen, da die Theuerung mit jedem Tage steigt, so aber mit meiner Kasse in beständigem Gegensatz steht. — Doch genug von meinen schlechten Lebensverhältnissen, da mir ja doch wohl noch die Hoffnung leuchtet, aus diesem wahren Schlamm hervorgezogen zu werden. Ewig, ewig der Deine.  
Leipzig, Fleischergasse im goldenen Herz,  
den 27. Julius 1814. Hoffmann.

Sei so gütig, mir Deine vollständige Adresse mit allen gehörigen Breiten und Formen aufzuschreiben, ich liebe darin pünktlich zu seyn, und kann es jetzt in der That nicht.

53.

Leipzig, den 20. August 1814.

Habe recht herzlichen innigen Dank, mein theuerster Freund! für Deinen lieben Brief vom 16. d. M., den ich gestern erhielt. Wohl habe ich geahnet, daß Dein längeres Stillschweigen bloß durch die Ungewißheit meiner Zukunft veranlaßt wurde. Ich kann mir es denken, wie Du Dich bemüht hast, mir eine meinen Neigungen angemessene Stelle zu verschaffen, indessen, wenn mir auch eine Rathesstelle in einem Collegio auf jeden Fall höchst unangenehm gewesen seyn würde, so ist mir doch das ganze Justizfach nicht so zuwider, daß ich mich nicht im Bureau des Ministers selbst so ziemlich wohl und zurecht finden sollte! — Was habe ich überhaupt in meiner Lage zu wählen, und muß ich Dir nicht zeitweilig dankbar seyn, wenn Du mich endlich in sichern Port bringst? — An Diederichs, den ich sehr genau kannte und dem meine Frau auch von Kindesbeinen an bekannt ist, so wie durch ihn an Kirchheisen habe ich heute geschrieben, und ich glaube wohl beinahe, daß ich reüssiren werde, da Du mir doch gute Hoffnung gemacht hast. — Sehr viel verliert nun freilich mein Aufenthalt in Berlin dadurch, daß Du von dannen gehst, indessen sagt mir meine Ahnung, daß Du nach einiger Zeit wieder Lehren wirst, und bis dahin werde ich mich nicht mehr wie bisher von Dir trennen, d. h. ich werde Dir öfters schreiben, und Dich zu Michaelis gar in aller Breite geistig heimsuchen, d. h. Dir den dritten Band meiner Sallots, der zwei sonderbare Erzählungen enthält, zuschicken. Vielleicht gelingt es mir, Dir in Deinem geschäftsvollen Leben manche heitere Stunde zu bereiten, und was kann der Freund Autor besseres und gescheiteres thun. Habe die Güte, mein lieber theuerster Freund! den Diederichs um Beschleunigung meiner Angelegenheit anzugehen, und nimm diesen Brief für weiter nichts als ein in der Eil vor Abgang der Post notitia causa geschriebenes Billet. Deiner Gemahlin empfehle ich mich so wie meine Frau, die Dein freundschaftliches Andenken in Anspruch nimmt, auf das Innigste.

Ewig Dein treuester Freund  
Hoffmann.

54.

Geliebtester Freund!

Es ist in meinem Leben etwas recht charakteristisches, daß immer das geschieht, was ich gar nicht erwartete; sey es nun Böses oder Gutes, und daß ich stets das zu thun gezwungen werde, was meinem eigentlichen tieferen Prinzip widerstrebt. — So glaubte ich mich auf immer der Justiz entschlagen zu haben, und Du siehst mich in diesem Augenblick von Akten hoch umwallt — dekretiren — referiren und was weiß ich alles! — Nach Kirchheisen's Verfügung soll ich bei dem Kammergericht sechs Monate umsonst arbeiten, um zu lernen, daß es jetzt Werthstempel giebt u. s. w., indessen muß ich rühmen, daß ohne die mindeste Bemühung von meiner Seite mir dadurch eine merkliche Erleichterung Rücksichts meiner karglichen Subsistenz geschieht, daß ich jetzt Urteilsgebühren erhalten werde. — Erst hier habe ich recht ausführlich erfahren, wie sehr Du, mein einziger theuerster Freund, Dich bemüht hast, mir meinem Wunsche gemäß eine meiner Neigung entsprechende Stelle in irgend einem Ministerialbureau zu verschaffen, und

nicht versichern darf ich es Dir wohl, wie tief im Innern ich Deine wahrhafte Freundschaft und Liebe fühle. — Daß Deine Bemühungen keinen glücklichen Erfolg hatten, daran ist die feindliche *materia peccans* Schuld, die durch mein Leben schleicht, und recht verderblich schon manche frohe Hoffnung weggezehrt hat. — Mein Muth verlißt mich indessen nicht, bin ich auch wieder hingerathen, wo ich durchaus nicht hingewollt, so muß ich doch gestehen, daß seit der entsetzlichen Zeit 1806—7—8 sich meine Lage merklich gebessert hat. — Ganz in meinem Wesen und Thun recht feindselig vernichten könnte man mich aber, wenn man mich wieder in das mir verhasste Polen nach Posen oder Kalisch schickte, indessen glaube ich wohl, daß man auf meine dringende Protestationen deshalb Rücksicht nehmen wird.

Mein lebhafter Wunsch ist nun zwar in Berlin zu bleiben, das Schicksal eines Kammergerichtsraths ist in dessen Wohl nicht beneidenswert. Kirchenen deshalb angehen mag ich nicht, denn außer dem, daß er es für eine ganz besondere nur durch blühendes Justizbrilliantfeuer zu erlangende Auszeichnung hält, bei dem Justizgarde-Normalbataillon angestellt zu werden, so würde er auch glauben, es sey mir darum zu thun, recht fleißig in die Comödie zu gehen u. s. w. — Davon, daß dem Freunde der Kunst, ich kann wohl in gerechtem Bezug auf mich sagen, dem Künstler das Leben unter Freunden der Kunst, unter Künstlern, in besonderem Wohlbehagen manches leicht tragen läßt, dem er sonst erliegt, davon hat er wohl keine Idee. — Das ich ferner endlich nach wahren Vagabondiren endlich einmal einen Port finden will, in dem ich nun bleibe, das bedrückt er auch nicht. — Genug! für meine künftige Existenz ist mir in der That bange.

Könntest Du mir vielleicht einen guten Rath geben, was ich für mein Dasein in Berlin thun soll und kann, so zeigst Du mir in dem verworrenen Buschwerk, in dem ich jetzt unsicher umhertappe, wenigstens einen Pfad! — Noch in diesem Augenblick nehme ich eine untergeordnetere Stelle als die eines wirklichen Rathes ist, mit einem auskömmlichen Gehalt mit Freuden an, wiewohl ich bei der Luft, ohne meinem Ehrgefühl wehe zu thun, nicht herabsteigen könnte. — Genug von diesen Odiosis!

Die beiden ersten Tage, als ich in Berlin angekommen, lebte ich in der That wie in einem Freundentausmel. — Der herrliche Fouqué kam nehmlich gerade von Nennhausen herein und mit ihm lernte ich bei einem Mahl, das Hitzig angeordnet, Tiedt, Franz Horn und Chamisso kennen. Denselben Abend hatte ich Gelegenheit, herrliche Stimmen, vieles aus meiner Undine (die Dper, die Fouqué dichtete und ich komponirte) recht brav vortragen zu hören, und wie ging mir das poetische Leben wahrhaft auf, als Fouqué mir versicherte, nur erst in meiner Musik wären die fantastischen Gestalten — Undine — Kät'leborn &c. recht lebendig ins Leben getreten. Wahrscheinlich kommt, sobald nur der Graf Brühl als Intendant angekommen, Undine, jedoch nicht unter meinem Namen, auf das hiesige Theater — wenn ich dann als Oberlandesgerichtsrath nach Kalisch müßte! — Vielleicht hast Du schon etwas in meinen Fantasiestücken geblättert, und es hat Dich manches angesprochen, noch habe ich den dritten Band nicht erhalten; so bald er hier ist, sende ich Dir ein sauberes Autorexemplar, denn nichts ist billiger, als daß Du mich auf meiner schriftstellerischen Laufbahn immer im Auge behältst. — Laß Dir ja für Dich und Deine Kinder zum wahren Ergößen Peter Schlemihl's wunderfame Geschichte von Chamisso kommen, das Buch hat wenigstens auf mich besonders ge-

wirkt. Dem unglücklichen Schlemihl hat der Teufel seinen Schatten abgekauft und er geht nun schattenlos durch die Welt. Deiner lieben Frau und auch Deiner Tochter, der Sängerin, empfiehlt mich sehr — bei der Sängerin fällt mir ein, daß wenn Du vielleicht Musikalien brauchst, so gib mir doch den Auftrag, ich will alles pünktlich und treu besorgen. Meine liebe Frau, der es in Berlin sehr gut gefällt, grüßt Dich und die Deinigen herzlich. — Behalte mich nur lieb, mein einziger treuester Freund!

Ewig der Deine,

Hoffmann.

Berlin (franz. Straße Nr. 28),  
zwei Zwergen hoch den 1. Nov. 1814.

55.

Berlin (französische Straße Nr. 28),  
den 12. März 1815.

Mein theuerster geliebter Freund!

Rechne es nicht irgend einer Nachlässigkeit oder dem Mangel des steten Andenkens an Dich, mein ältester Freund, zu, wenn ich so lange schwieg. — Immer und immer hoffe ich Dir Erfreuliches von der Verbesserung meiner Lage schreiben zu können, aber bis jetzt bin ich noch immer in der fatalen Krise begriffen, die ich nach meiner Rückkehr in den Justizdienst wohl erwarten konnte. — Nun arbeite ich schon über ein halb Jahr bei dem Kammergericht ohne die mindeste Vergütung, und Du kannst denken, wie schwer es mir wird, mich in dem theuern Berlin durchzubringen.

Fort möchte ich nicht gern, und doch ist selbst der Posten des Kammergerichtsraths, dessen Verleihung hier als höchste Gnade angesehen wird, eben nicht sehr erfreulich, noch immer bleibt es daher mein innigster Wunsch, in irgend einem andern Bureau als Expedient angestellt zu werden. Man erwartet noch in diesem Monat den König und Hardenberg. Sollte es Dir nicht vielleicht möglich seyn, durch Verbindungen, die doch noch nicht aufgehört haben können, mir einen Weg an Hardenberg zuzuwiesen? — Sein Bureau muß bedeutend verstärkt werden, und sollte es dann gar nicht möglich seyn, dort anzukommen? — Kein Posten, glaube ich, würde besser mit meinem literarischen und künstlerischen Streben zu vereinen seyn. Schreibe mir gütigst, was Du darüber denkst, und ob Du mir auf irgend eine Weise behülflich seyn kannst. — Eine zweite Angelegenheit, in der ich mich zutrauungsvoll an Dich wende, ist die von mir gehoffte Zahlung meines rückständigen Gehalts, die mir nach der Verfügung der Commission, die ich Dir abschriftlich beilege, rund abgeschlagen worden ist. — Du kennst meine Verhältnisse. Ich war gezwungen, von Warschau nach Berlin zu gehen und dort 5/4 Jahre in der drückendsten Lage zuzubringen. Auch nicht die mindeste Hoffnung irgend einer Anstellung vorhanden, überall fanden die verjaagten Offizianten eine unfreundliche Aufnahme, die mich wenigstens empörte. So z. B. sagte der Großkanzler Goldbeck zu mir: „Es ist mir unangenehm, Sie hier zu sehen. Sie hätten in Warschau bleiben sollen u. d. m. Dafür also, daß ich ein anderes Talent hatte, das mich näherte, so aber dem Staat in der damaligen verhängnißvollen Lage nicht zur Last fiel und die Behörden nicht mit Gesuchen quälte, soll ich einer Wohlthat verlustig gehen, die der König ohne alle engherzigen Einschränkungen ausgesprochen hat! — Daß ich im Jahr 1819 nicht im Preussischen war, ist irrelevant, da ich früher zurückkehrte und niemals in andern Staatsdiensten war, meine Reise ins Ausland daher einer Urlaubsreise gleich zu stellen ist, überhaupt der deutliche Sinn der Cabinetsordre auch nur

die ausschließt, die fremde Dienste genommen, und bis zum Jahr 1810 nicht zurückgekehrt waren. Daß es mir übrigens unmöglich war, in Berlin auch durch meine Kunst damals zu subsistiren, daß ich daher notgedrungen fort mußte, darf ich noch versichern. — Ich will mich an den Staatskanzler wenden, ihm kurz und bündig meine bestandenen Verhältnisse auseinandersetzen, und um Bewilligung meines rückständigen Gehalts nach den aufgestellten Grundsätzen bitten, und bitte Dich recht herzlich, auf irgend eine Art, wie Du es am besten findest, mein Gesuch zu empfehlen. Bemerken muß ich nur, daß nach eingezogenen sichern Nachrichten der Finanzminister über das Prinzip der Zahlung nicht entscheidet, und also der Staatskanzler unmittelbar wegen Remedur einer von der Commission erhaltenen Verfügung angegangen werden muß. — Endlich darf ich Dir nicht verschweigen, daß aus dem tiefsten Hintergrunde mir noch ein Stern der Hoffnung entgegenstrahlt, der aber auch leicht wieder ganz in dunkler Nacht verschwinden kann. — Meine Oper *Urbine*, die der Major Fouqué dem 2c. Brühl überreicht hat, kommt höchst wahrscheinlich auf das Theater. Der Text ist ganz herrlich, wie Du wohl von Fouqué es glauben kannst, und ich hoffe ein tüchtiges Stück Arbeit gemacht zu haben, welches auf ganz honorable Weise durchgreifen wird. Fouqué hat der Prinzessin Wilhelm, so wie dem Kronprinzen von der Oper erzählt, beide interessieren sich dafür, und so könnte ich vielleicht, gefällt meine Oper, hohe Protektionen gewinnen, und dadurch in eine angenehme Künstlerlage versetzt werden, d. h. Theatercomponist oder Capellmeister werden! — Beide hier offene Capellstellen werden nehmlich vor der Hand nicht besetzt. — Daß dieß vor der Hand kaum mehr als ein Traum ist, darf ich wohl behaupten, überdem kommt die *Urbine* vor dem Herbst oder Anfang des künftigen Winters kaum auf die Bühne. Dieß Interregnum ist daher auf jeden Fall zu überleben.

In der Verzweiflung habe ich übrigens Diederichs geschrieben, daß wenn ich durchaus fort müßte, ich nach Posen gehen wollte. Du siehst, daß ich nur Raum und Zeit gewinnen, daß ich den Plänen für mein Lebensglück jedes Opfer bringen will, denn von Posen aus könnte ich ja selbst im schlimmsten Fall immer wieder ohne Aufsehen nach Berlin zurückwandern, und ich würde selbst meine Anstellung als Rath im Collegio nur als ein Interimistium ansehen. — Von der Kunst kann ich nun einmal nicht mehr lassen, und hätte ich nicht für eine herzensliebe Frau zu sorgen, und ihr, nach dem, was sie mit mir ausstand, eine bequeme Lage zu bereiten, so würde ich lieber abermals den musikalischen Schulmeister machen, als mich in der juristischen Walkmühle trillen lassen! — Verzeih' es nur, mein geliebtester Freund, daß ich Dir wieder so viel vorklage! — Mit meinem zerrissenen Leben trage ich eigentlich die Schuld meiner wenigen Standhaftigkeit, meines Leichtsinns in früheren Jahren. — Als Knabe — als Jüngling hätte ich mich ganz der Kunst ergeben, und nie an etwas anderes denken sollen. Freilich lag es auch an verkehrter Erziehung. — Nun! — Du weißt ja alles! — So wenig die *Juridica* anschlagen wollen, so sehr steigt wider mein Erwarten, mein Ruf in der Literatur, da die *Callots* gar viel Glück gemacht haben. Ich merke dieß an den verschiedenen Anträgen, die mir von Buchhändlern gemacht werden, und denen ich nicht einmal recht genügen kann, da meine Arbeiten, die mir der Unangewohnheit wegen schwerer fallen, als ehemals, das nicht zulassen. — Doch habe ich in diesen Tagen zwei Erzählungen für das *Frauentaschenbuch* und für die *Urania* gemacht. Wenn Du künftigen Herbst die *Urania* zu Gesicht bekommst, wird Dich meine Erzählung gewiß

interessiren, da die Scene nach Danzig verlegt ist. Sie heißt „der Artushof.“ — Maliszewski kommt darin vor und eine Criminalrätin Matthesius aus Marienwerder, die eigentlich die Tochter eines wahnsinnigen Malers ist, und früher als poetische Person, *Felicitas* genannt, auftritt.

Das Ganze dreht sich um ein wunderbares Bild im Artushof, welches in der Seele eines jungen Kaufmanns den Funken der Kunst entzündet, so daß er sich von allem losreißt und Maler wird.

Anliegend schicke ich Dir mein Märchen. — Es sollte sauberer gebunden seyn, es ist indessen mein Autorexemplar, und um ein anderes zu besorgen, müßte ich noch einige Tage warten, und der Brief muß durchaus heute fort.

Uebrigens fehlt es mir hier nicht an wohlwollenden Bekannten, und sehr spaßhaft ist es, daß man hin und wieder den Verfasser der *Fantasielücke* 2c. zu großen Thees einladet, als sey er eine merkwürdige Person! — Auf diese Weise habe ich aber unter recht interessanten Menschen schon recht angenehme Abende verlebt, welches in Posen wahrscheinlich nicht der Fall seyn dürfte.

Habe die Güte, mein geliebtester Freund, mir recht bald zu antworten, und mir nach Deiner Sinnesart mit Rath und That beizustehen.

Grüße Deine liebe Frau, so wie Deine Tochter, die ich kennen gelernt, recht herzlich. — Meine Frau, die ganz auf Dich baut, und die Deiner erfreulichen Erscheinung in Leipzig noch immer mit innigem Vergnügen erwähnt, empfiehlt sich Dir und Deiner Familie auf das angelegentlichste.

Ewig unverändert Dein treuester

Hoffmann.

56.

Mein theuerster geliebtester Freund!

Von Posttag zu Posttag habe ich gehofft, daß Du Dein gütiges Versprechen erfüllen und mir wegen meiner Entschädigungsangelegenheit eine Empfehlung an den Staatskanzler schicken würdest, da dieß aber bis jetzt nicht geschehen ist, fürchte ich beinahe, daß Du vielleicht doch am Ende an dem glücklichen Erfolg gezeweifelt haben magst. — In diesem Augenblick nehme ich aber Deine Freundschaft aufs neue und zwar auf das dringendste in Anspruch. — Durch den Staatsrath Nicolovius erfahre ich, daß Expedientenstellen im Bureau des Ministers Schuckmann besetzt werden sollen. Du siehst, lieber theurer Freund, daß auf diese Weise eine Lebenshoffnung mir aufsteht, die aber schnell erfaßt werden muß, um nicht wieder unterzugehen. Daher bitte ich Dich auf das dringendste und inständigste, mir mit umgebender Post eine durchgreifende Empfehlung an den Minister S. zu senden. — Ich wünsche, sollte auch in dem Augenblick kein Posten vakant seyn oder gemacht werden, vorläufig um mich im Geschäft zu üben, ohne Gehalt — aber nur gleich — angestellt zu werden. Meine jetzige Lage ist in der That sehr übel, denn außerdem, daß ich gar keinen Gehalt ziehe und auch keine Aussicht habe, versorgt zu werden, da unser Justizgroßmogul mich für ein erotisches Produkt zu halten scheint, das in der Justiz sich nicht einbürgern kann, so steigt auch mein Ekel gegen ein Geschäft, das, so wie es jetzt betrieben wird, nur Unmuth und Langerweile erregen kann. Erwinnere Dich, theurer Freund! daß es nie meine Idee war, zur Justiz zurückzukehren, denn zu heterogen ist sie der Kunst, der ich geschworen; hierin und in der gewissen Ueberzeugung, daß meinem Wunsch nicht einmal nachgegeben seyn würde, liegt es, warum ich mich wegen Marienwerder nicht bemühte. — Daß ich Dich in Berlin einst

wiedersehen werde, davon bin ich fest überzeugt, und so wird der Nachklang unsers frohen Jugendlebens herrlicher und schöner seyn. — Möge Dir mein Anselmus schon einige frohe Augenblicke gemacht haben; Deine Kinder müssen ja auch das Märchen lesen, selbst die jüngeren, denn ich habe gefunden, daß unerachtet Kinder die tiefere Tendenz unmöglich auffassen können, ihre Fantasie doch durch manche Scene sehr angeregt wird.

Sobald ich den vierten Theil der Fantasiestücke, der in dieser Messe erschienen ist, von meinem Berleger erhalten haben werde, sende ich ihn Dir sogleich zu.

Zu sehr bin ich von Deiner Liebe überzeugt, als daß Du meine Hoffnung Rücksicht des gewünschten Empfehlungsbriefes täuschen könntest. — Du siehst, wie tief in mein Leben die Erfüllung meines Wunsches eingreift, und kannst denken, wie aufgeregt ich bin, wie unendlich ich darnach verlange, daß bald alles entschrieben sey. — Uebrigens will Nicolovius auch meinen Wunsch unterfügen.

Lebe wohl, mein theuerster, innig geliebtester Freund! — empfehl mich auf das angelegentlichste Deiner lieben vortrefflichen Frau. — Meine Frau empfiehlt sich Dir und Deiner Familie sehr — sie baut auf Dich und Deine Freundschaft.

Ewig der Deine.

Hoffmann.

Berlin Franz. Straße Nr. 28;  
den 28. April 1815.

Antworte ja mit umgehender Post.

57.

Berlin, Taubenstraße Nr. 51,  
den 18. Julius 1815.

Mein geliebtester Freund!

Ich sende Dir den vierten und letzten Theil meiner Fantasiestücke mit dem herzlichsten Wunsche, daß Du manches darin finden mögest, was Dich erfreut und nach erstem, auch wohl lanweiligem Geschäft aufheitert. — Auf das innigste danke ich Dir auch für die mir so schnell übersandte Empfehlung an Schuchmann, die ganz gewiß gewirkt haben würde, wenn die von mir gestellte Prämisse, nemlich daß das Bureau vergrößert werden sollte, zu der mich Nicolovius verleitet hatte, nicht falsch gewesen wäre. — Dem Himmel sey es gedankt, daß ich Dir endlich einmal etwas erfreuliches melden kann. Diederichs hat es dahin gebracht, daß der Justizminister von seinem Princip abgegangen ist, und mich, unerachtet ich Rath gewesen, in seinem Bureau als Expedient anstellen will. Ich expedire wirklich schon seit drei Wochen für den ins Bad gereiseten Justizrath Köbiger und kann nach Diederichs Versicherung in wenigen Tagen dem Rescript entgegensehen, das mich als Expedient mit 800 Rthln. Gehalt, seit dem 1. Julius zu beziehen, anstellt. Nur die ser, die ser bescheidene Posten ist meinen Wünschen gemäß, denn:

1) tauge ich nicht mehr zum Rath, weil ich zu viel verlesen und bei jeder Gelegenheit befürchten muß, daß in der Session, bin ich im urprünglichen Geseh auch völlig taktfest, doch ein gedächtnistarker Colloge, ein neueres Rescript wie einen verlesenen Dold hervorzicht und mich damit tödtet;

2) stehe ich sonderbarerweise in der literarischen und künstlerischen Welt jezt so, daß ich nicht aufhören kann zu schreiben und zu componiren. Zu beidem läßt mir der Expedientenposten hinlänglichen Raum. Man bekommt die geringe Arbeit ins Haus gesendet, und darf niemals ins Bureau gehen. Ich rechne im Durchschnitt drei Stunden tägliche Arbeit, da ich fix im Styl bin;

3) darf ich als Expedient die ad 2 genannten Alotria treiben, die dem Rath verdacht werden.

Muß sich das Gute ereignen, so trifft alles zusammen, und so kam es denn auch, daß, als ich die Gewisheit der Anstellung erhielt, der Buchhändler Duncker mir für ein nicht zu starkes Manuscript 80 Friedrichs'or zahlte. Ich konnte ein gutes Logis beziehen, konnte mich nothdürftig einrichten und habe noch zu leben, bis neue Gelber eingehen. — So siehst Du mich, mein theuerster, geliebtester Freund, nach so vielen Stürmen endlich im Hafen!

Ich kann es nicht leugnen, daß ich gemüthliche Freunde hier um mich versammelt habe, indessen ist es ein eigenes Ding damit, wenn man zusammen so recht ins Leben getreten ist, und so wirst Du mir nimmer erseht.

— Daß Du nicht für das beengte Leben in M. passest, ist mir klar, und ich sehe Deinen Aufenthalt dort nur für ein Opfer an, das Du, der Nothwendigkeit, Deine Güter wenigstens einige Zeit hindurch nahe im Auge zu haben, bringst. Du kommst gewiß wieder hieher und Gott sey es gelobt, daß ich weiß, wie keine Aenderung Deines öffentlichen Verhältnisses Deine Gesinnungen gegen mich zu ändern vermag. Du hast mir das genugsam bewiesen. Was sagst Du zu den neuesten Begebenheiten? — In welcher Glorie erscheint unser Vaterland! — Was waren das hier für herrliche Tage! — Die Einholung der beiden Couriere waren herrliche Volksfeste recht bis ins Innerste hinein gefeiert! — An gemüthlichen Volksweihen fehlte es nicht. Unter dem brandenburgischen Thor blickte ein Junge zur Victoria herauf und rief: Na, til man — til man! — Du heßt Du gut liden! und ein anderer sagte: Na geht der so fort, so hebbem wör eber acht Dage den Dewel dodgeschlan. — Ergötzlich wird es Dir vielleicht seyn, daß der Auffsag in den freimüthigen Blättern zc. „Der Dey von Siba in Paris,“ von mir ist, so wie ich auch in die Spenerische Zeitung einrücken ließ, daß nach glaubwürdigen französischen Nachrichten derjenige Uebelgesinnte, der in der Schlacht von Mont St. Jean zuerst das den glorreichen französischen Waffen so verderbliche „sauve qui peut“ rief, derselbe Corporal war, der bei Leipzig zu früh die Brücke sprengte und dadurch die Schlacht verlieren machte. — So werden Alotria getrieben! — Erfreue mich, mein geliebtester Freund, bald mit einem Brieflein; meine Frau empfiehlt sich Dir und den Deinigen sehr angelegentlich, so wie ich Deiner lieben herrlichen Frau und den Sängern mich sehr — sehr zu empfehlen bitte. — Ewig der Deine.

Hoffmann.

58.

Berlin, den 30. August 1815.

Mein geliebtester, theuerster Freund!

Schilt nur nicht zu sehr über meine freilich beinahe unverantwortliche Trägheit im Schreiben. Daß ich auch in der Entfernung recht innig mit Dir lebe, darf ich nicht versichern und eben so trug ich jeden Tag den festen Vorsatz mit mir herum, Dir zu schreiben, aber Du weißt wie es geht, wenn man recht viel reden und erzählen will, man kommt selten zu Worte!

Mein Unbilden wurde in einem Zeitraum von viertheil Wochen gestern zum sechstenmal bei überfülltem Hause gegeben. Die Oper hat ein allgemeines Gähnen und Brausen und endloses Geschwäg verursacht, welches lediglich dem Dichter zuzuschreiben ist, der die Opposition sämmtlicher Philister wider sich hat. Dem Einen ist der Text zu mystisch, dem Andern zu fromm. — Der dritte tadelt die Verse, alle rühmen die Musik und — die Decorationen, die aber auch das genialste der Art sind, das ich jemals gesehen. — Ich habe gestucht, daß

1 Der „Galerie des Teufels.“

Du die Oper nicht sehen konntest, da ich fest in meiner Seele überzeugt bin, daß Du mit wahren poetischen Gemüthern übereinstimmend auf eigene Weise von dem Werk angesprochen seyn würdest. Merkwürdig ist es, daß die Kritiker beweisen, an der Dichtung sey nichts daran, und doch immer wieder hineintausen, welches sie denn freilich mir in die Schuhe schieben, woran mir aber nichts liegt, ich vielmehr fortwährend sehr trocken behaupte, ich müßte in der That ein Esel gewesen seyn, wenn ich zu solchem Stoff, zu solchen Worten eine lumpichte Sechsdreiermusik gemacht hätte. Wahrscheinlich kommt binnen einem halben Jahr ein Klavierauszug heraus, den verehere ich Deiner singenden Familie. Hurag könnte einen epitomatischen Auszug auf der Bühne in Marienwerder geben, doch müßte er, wo möglich, das Theater bis über die Weichsel verlängern und wie in dem berühmten Trauerspiel Pyramus und Thisbe in mondhellener Nacht spielen, um so die rauschenden Gewässer und den Mondschein gleich bei der Hand zu haben. — Das einzige geschickte Wort über Undine, das gedruckt wurde, hat übrigens Satel in der Berliner Zeitung gesprochen, sonst ist viel närrisches Zeug auch in den dramaturgischen Blättern geschwagt, an denen ich übrigens keinen Antheil nehme, da sie nach einem hiesigen sehr poetischen Kunstausbruch mierig worden, so daß sie nur noch Kravzovs (der jetzt Löwenzopf genannt wird) Primaner lesen, und dieser gezwungene Kurs eben nicht der Sache Vortheil bringt. — Das Kammergericht hat an der Undine Antheil genommen, und es geht eine dunkle Sage, daß der große Mann aus der Wilhelmstraße im Hintergrunde der Gekloge bemerkt worden seyn soll, und zwar bei der zweiten Darstellung. — Bei dem Kammergericht fällt mir natürlich mein Geschäftsleben ein, das ich wie den Klotz des Baugesangenen hinter mich herschleppe und glaube, es sey nun einmal die Strafe meiner vielen Sünden, daß ich in der freien Luft nicht ausbauern konnte, und in den Kerker zurück mußte, so wie der verwöhnte Stubenvogel, dem das Futter so lange zugebracht wurde, daß er im Freien seine Nahrung selbst zu suchen nicht mehr vermag. Alles Unangenehme haben sie mir bisher aufgebürdet — Kassen-Curatell — Depositalabnahme — Untersuchungen u. s. w. Dazu kam, daß der Criminalsenat von acht Mitgliebrern bis auf drei herabgeschmolzen war durch Reisen, Krankheit &c., so daß ich meinte, wir wollten unsere Pforten schließen und mit 5 Fuß 6 Zoll hohen Buchstaben darauf schreiben: Wir sind nach dem Wade verreiset, wornach sich jeder Rücksichts der Prozesse und der begangenen und noch zu begehenden Verbrechen zu achten!

Der Präsident Wolbermann war auch fort, der Vicepräsident mußte im Instructiönsenat präsidieren, und Dein gehorsamer Diener führte im Criminalsenat als ältester Rath mit Würde und Energie den Rothstift. Kam noch zu selbiger Zeit hinzu, daß mich meine Nichte aus Posen, die ich erzog, besuchte, und mir ein wahrhaft lebensbiges Kind, das sie mit ihrem Mann, dem Tribunalsassessor v. Keczycki erzielte, vorzeigte, so daß ich an meiner Grobkonfession gar nicht zweifeln konnte, so magst Du es Dir denken, wie überschwänglich groß und erhaben ich mich fühlte. Nach Niederlegung meines Postens (als Direktor nehmlich, nicht als Grobkonfession) wurde mir als gerechtes Auerkenntniß meiner hohen Verdienste von meinen Freunden in einer außerordentlichen Serapionsversammlung ein mit bunten Bändern geschmückter Ehrenrothstift überreicht, den ich an festlichen Tagen im dritten Knochloch meiner rechten Rockklappe trage, so daß er beim Ueberknöpfen auf meinem Herzen ruht!!

Meine Freunde rühmen sehr, daß mich alle meine

Würden nicht stolz und übermüthig gemacht, sondern daß ich in guten Stunden sehr mild und herablassend mit ihnen conservire!

Verzeih, mein theuerster Freund! — das tolle Zeug — Du weißt ja aber schon, welch ein besonderes Affengesicht als verfechter Poet mich kigelt! — Daß der Umland Dich gar sehr erfreuen würde, habe ich gewußt. Hast Du schon Fouqué's Sängertliebe gelesen, so wie sein Gedicht aus dem Jünglingsalter? In letzterem ist viel schönes, das erste sehr zart, aber kein Zauberring. — Ich schreibe keinen goldenen Topf mehr! — So was muß man nur recht lebhaft fühlen und sich selbst keine Illusion machen! — Schreibe mir gütigst, ob und mit welchem Buchhändler Du hier in Verbindung stiehst, der Dir Werke sendet, damit ich mich, habe ich Dir etwas zu übermachen, an ihn wenden kann.

Meine Frau grüßt Dich und die Deinige, deren Güte und Freundschafft ich mich auf das angelegentlichste empfehle, herzlich. — Ewig, ewig unverändert der Deinige

Hoffmann.

59.

Berlin, den 15. Dezember 1817.

Mein geliebtester Freund!

Zum Voraus begrüße ich Dich und Deine von mir hochverehrte Frau zum lieben neuen Jahr, und schicke Dir als Weihnachtsgabe den zweiten Theil meiner Nachtlücke, die nun endlich ans Licht der Welt getreten, so wie das zweite Bändchen der Kindermärchen, in denen Du höchst wahrscheinlich wohl mich als den Verfasser des fremden Kindes herauskennen wirst. Habe ich gleich Gneisenau's Zeugniß für mich, daß ich mich im vorjährigen Rusknacker als vortrefflicher Militär (videatur die große Schlacht) gezeigt, und hätte mich das auch ermunthigen sollen, auf gleiche Weise fortzufahren, so habe ich doch dergleichen gelassen und bin diesmal wunderbar kindlich und fromm gewesen, wie Alle sagen. — Dir ins besondere empfehle ich die ostpreussische Geschichte vom Majorat, die vielen Beifall erhält, und wie mich dünkt, mit Recht. — Erheitere Dich vom ersten Geschäft und lies meine Allotria wie der Staatskanzler, der ordentlich was darauf hält. — Du merkst, daß ich qua Schriftsteller mich aufs hohe Pferd setze und von gigantischen Leuten im Staat spreche wie von —

Uebrigens will mich der Staatskanzler bedünken wie ein Löwe, der ein bißchen eingenickt war, da rufen sie, der Alte schläft und tummelt sich um ihn her in allerlei tollem Gewir, bis es ihm zu arg wurde und er mit kräftiger Tazge einen Schlag führte, der dem Spiel sofort ein Ende machte! — In der Menagerie, die hier zu sehen, hört das Geschnatter der Papagaien, das Gekquack der Affen sofort auf, wenn der Löwe einmal brüllt u. s. w.

Besser, hunderttausendmal besser wäre es doch, wenn Du in andern Verhältnissen hier wärest. — Ich sage das nicht aus purem Eigennuz, weil ich dann meinen besten innigsten Freund wieder gewonnen, sondern auch Rücksichts Deines Lebens und Deines Wohlbestehens. — Mit mir geht es so ziemlich, ja sogar bebaglich, da ich mich daran gewöhnt, aus knapp beschränkten Verhältnissen niemals herauszukommen. — Das hochtöbliche Kammergericht muthet mir allerlei und viel Allerlei zu, indessen siehe ich doch manche Stunde zu andern Dingen, die mir lieber sind und habe sogar den tollen Vorsatz, künftigen Herbst mit einer neuen Oper, deren Text nach dem El galan fantasma des Gaiberon ausgearbeitet wird, hervorzutreten. Da mir hiebei das

abgebrannte Theater einfällt, so melde ich Dir mit kurzem, daß ich mich in der augenscheinlichsten Gefahr befand, aufs neue ganz ruiniert zu werden. Das Dach des Hauses, in dem ich im zweiten Stock wohne (Taubenz- und Charlotten-Straßenecke) brannte bereits von der entsetzlichen Gluth, die das ungeheure brennende Bohlendach des Theaters verbreitete und nur der Gewalt von drei wohldirigirten Schlauchspritzen gelang es, das Feuer zu löschen und das Haus, so wie wohl das ganze Viertel zu retten. Ich saß gerade am Schreibtisch, als meine Frau aus dem Eckcabinett etwas erbläst eintrat und sagte: „Mein Gott, das Theater brennt!“ — Weder sie noch ich verloren indessen nur eine Sekunde den Kopf. Als Feuerarbeiter, zu denen sich Frau: de ge'ellt hatten, an meine Thüre schlugen, hatten wir mit Hülsen der Köchin schon Gardinen, Betten und die mehrsten Meubles in die hinteren, der Gefahr weniger ausgesetzten Zimmer getragen, wo sie stehen blieben, da ich nur im letzten Moment alles heraustragen lassen wollte. In den vorderen Zimmern sprangen nachher sämtliche Fensterscheiben und die Desfarbe an den Fensterrahmen und Thüren tröpfelte von der Hitze herab. Nur beständiges Gießen bewirkte, daß das Holzwerk nicht vom Feuer anging. — Meinen Nachbarn, die zu eilig forttragen ließen, wurde vieles verdorben und gestohlen, mir gar nichts u. s. w.

Deiner herzlichsten Frau und den Deinigen empfiehlt mich und meine Frau, die Dich herzlich grüßt, aufs angelegentlichste und beste.

Ewig unverändert Dein allertreuester

Hoffmann.

60.

Mein theuerster, innigst geliebter Freund!

Wohl geht es mir eben so wie Dir, am Neujahrstage treten mit doppelter Frische und Lebendigkeit die Bilder des vergangenen Lebens hervor und man gedenkt der abwesenden Freunde mit wehmüthiger Freudigkeit! — Daher kommt es denn auch, daß ich schon seit mehreren Jahren vermeide, Neujahrabend und Neujahrstag, wie es sonst wohl zu geschehen pflegte, in rauschender Gesellschaft zuzubringen. Ich gebe in dieser Zeit in meinem einsamen Zimmer ganz meinen inneren Gedanken Raum, und Erinnerungen sind es, die wir, meine Frau und ich, uns gegenseitig auffrischen. So haben wir auch Deiner, und zwar wohl als des besten, bewährtesten, unwandelbarsten meiner Freunde gedacht; und nur deshalb mit schmerzlicher Nahrung, weil ein böses Verhängniß uns von einander getrennt hat!

Längst würde ich Dir geschrieben haben, hätte ich es mir nicht in den Kopf gesetzt gehabt, Dir ein kleines Buch mitzusenden, das längst unter der Presse, und dessen Erscheinung sich wider alles Vermuthen bis jetzt verspätet hat. Du erhältst es jetzt in der Anlage, so wie zwei Taschenbücher, in denen Erzählungen von mir enthalten sind, die ich Deiner lieben, von mir hochverehrten Frau in meinem Namen zu überreichen bitte. Dies doch den Binnover, das tolle Märchen wird Dir gewiß, ich darf es glauben, manches Lächeln abzwängen. Wenigstens ist es bis jetzt das humoristischste, was ich geschrieben, und von meinen hiesigen Freunden als solches anerkannt. — Ueberhaupt gewährt mir meine Schriftstellerei nicht allein Aufheiterung, sondern auch eine Geldzulage, die allein es mir möglich macht, in dem übertheuern Berlin zu subsistiren, wiewohl zuweilen meine Einkünfte nicht hin- und herreichen wollen, und ich mit manchen Sorgen zu kämpfen habe, die mir unangenehme Augenblicke genug machen. — An Weisheit, an Verbesserung ist vor der Hand nicht zu

denken, da man von einer großen Justizreform, Einführung des öffentlichen Verfahrens u. s. w. spricht, und bis dahin also wohl jeder an seinem Platz bleiben wird.

Gäbe doch der Himmel, daß irgend eine Präsenzversammlung Dich wieder nach Berlin führte, es thäte wirklich Noth, daß in mein Leben wieder einmal etwas recht Erfreuliches hineinsteuchte!

Lebe wohl, mein innigst geliebter Freund, empfiehlt mich so wie meine Frau, die Dich auf das herzlichste grüßt, dem gütigen Andenken Deiner Frau Gemahlin. Ewig mit unveränderter Treue und Liebe Dein innigst ergebener

Hoffmann.

Berlin den 27. Januar 1819.

Schreibe mir gütigst, wie Dich Binnoverlein angesprochen hat. Damit sich das Buch als Autorexemplar bewähre, habe ich einige Druckfehler mit Bleistift herauskorrigirt.

61.

Berlin, den 24. Junius 1828.

Mein theuerster, geliebtester Freund!

Du erinnerst Dich des Briefes, den Du mir durch Lettau sandtest, und indem Du Dich über die jetzige Gestaltung der Dinge aussprachst. Tief in mein Inneres hinein sprach jedes Deiner Worte, und nie habe ich so lebhaft, so innig die Uebereinstimmung unserer ganzen Lebensansicht, unsers ganzen Wesens gefühlt. Gerade in jener Zeit wurde ich zum Mit-Commissarius bei der zur Untersuchung der sogenannten demagogischen Umtriebe niedergesetzten Immediatcommission ernannt, und wie Du mich kennst, magst Du Dir wohl meine Stimmung denken, als sich vor meinen Augen ein ganzes Gewebe heillosen Willkür, frecher Nichtachtung aller Gesetze, persönlicher Animosität, entwickelte! — Dir darf ich nicht erst versichern, daß ich eben so wie jeder rechtliche vom wahren Patriotismus befeelte Mann überzeugt war und bin, daß dem hiengepentsischen Treiben einiger jungen Strudelköpfe Schranken gesetzt werden mußten, um so mehr, als jenes Treiben auf die entsetzlichste Weise ins Leben zu treten begann. Aus dem Gießener Verein der Schwarzen ging die Verbreitung des aufrührerischen sogenannten Frag- und Antwortbüchleins hervor, aber noch mehr, Saub's verabscheuungswürdige meuchelmörderische That gebar den Fanatismus, den die Grundsätze der sogenannten Unbedinaten („der Zweck heiligt die Mittel &c.“) die aus dem Bunde der Schwarzen hervorgingen, entzündeten. — Jenes Büchlein hatte die Unruhen im Odenwalde zur Folge! — Hier war es an der Zeit, auf gesetzlichem Wege mit aller Strenge zu strafen und zu steuern. Aber statt dessen traten Maafregeln ein, die nicht nur gegen die That, sondern gegen Gesinnungen gerichtet waren.

Ich schicke Dir nicht allein den zweiten Theil der Serapionsbrüder, sondern auch den ersten Theil der Lebensansichten des scharfsinnigen Katers Murr, der in der literarischen Welt eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, trotz der etwas bizarren Scenerie, die in dem Buche herrscht. Es folgen noch zwei Theile, die längst fertig wären, wenn mir nicht aus eben entwickelten Gründen Zeit und Humor fehlte. — Eine neue sehr interessante Bekanntschaft habe ich an dem als Componisten wirklich großen Spontini gemacht, dessen neueste Oper „Dionysia“ ich, weil es der König gewünscht, nolens volens ins Deutsche übertragen muß. Eine ganz verfluchte Arbeit, da im Französischen alle Rhythmen dem Deutschen entgegengekehrt sind, und ich mir in den Kopf gesetzt habe, auch in den Rezitativen

nicht ein Nötchen zu ändern und die französischen Schlagwörter durch deutsche volltönende Kraftwörter todt zu schlagen. Das gilt nun in den Abend- und Nachtstunden als meine Erholung! — Doch ich gerathe wieder ins Nechzen! — Koreff sehe ich beinahe gar nicht. Der Staatskanzler, der mir übrigens die Ehre angethan, mich zu seiner Familientafel zu laden, ist ganz umlagert von besondern Leuten, und ich weiß nicht, welcher Wind jetzt noch weht. — Gäbe doch der Himmel, daß Du ganz Deinen Wünschen gemäß nach Berlin kommen könntest, da würde wieder ein guter freundlicher Stern meinem Leben aufgehen.

Noch einmal, — Du solltest hier seyn, denn Du gehörst eben so wenig als ich in die Provinz, und bist wohl auch nicht Cäsars Meinung: lieber in dem kleinen beengten Kreise der erste seyn zu wollen, als in dem großen der zweite oder dritte, vierte. Das lebendige Leben der großen Stadt, der Residenz, wirkt doch nun einmal wunderbar auf das Gemüth, und solcher Kunstgenuß, wie er hier doch zu finden, ist das beste Restaurationsmittel für den Geist, den das Einerlei erschlaft, wo nicht zuletzt tödtet. Man kann z. B. jetzt einen ganzen halben Tag und länger schwelgen, wenn man bloß in den neuen Theaterbau hineingeht, und dann bloß das Atelier der Bildhauer Tieck, Rauch und Consorten im Lagerhause besucht. Am Theater arbeiten die ersten Künst-

ler, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die kleinste Verzierung ein wahrhaftes Kunstprodukt ist. Vorzüglich imposant ist die schon fertige Statue Apollo's (20 Fuß hoch), der auf einem mit Hippogryphen bespannten Wagen daher fährt, aus geschlagenem Kupferblech, wie die Viktoria auf dem Brandenburger Thor. Sie kommt auf dem hohen Fronton zu stehen, in dessen Tympan Amor und Psyche en haut relief in Stück gearbeitet werden. In dem Tympan des Frontons der Attika wird die Geschichte der Niobe en haut relief in Pirnaer Sandstein gearbeitet zu stehen kommen. Die Figuren sind meistens 10–12 Fuß hoch, und ganz meisterhaft nach Tieck's herrlichen Modellen gearbeitet. Den Apollo hat Rauch modellirt. — So viel von den neuesten Kunstprodukten Berlins!

Schreibe mir bald, mein geliebtester Freund, ich bin neugierig, wie Dir der Rater gefallen wird. — Stoße Dich nicht an einigen armen Druckfehlern, die ich übersehen.

Empfiehlt mich auf das Angelegentlichste Deiner Gemahlin, meine Frau empfiehlt sich Dir und ihr sehr. Sie wünscht eben so sehr als ich, daß Du in Berlin seyn mögest, da sie weiß, wie so gar wohlthätig Deine Gegenwart auf mich einwirken würde. Ewig, ewig unveränderbar Dein treuester.

Hoffmann.